


Gaudy

Mein
Römerzug.

Federzeichnungen

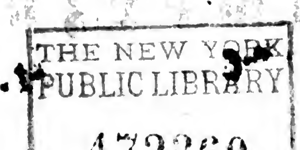
von

Franz Freiherrn Gaudy.

Dritter Theil.

Berlin.
Enslin'sche Buchhandlung (Ferdinand Müller.)

1836.



Inhalt.

Mein Römerzug.

Wenn jeder Mensch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten ist und am nützlichsten und liebenswürdigsten erscheint, wenn er sich als einen solchen giebt, so muß dieses vorzüglich von Reiseberichten und Reisenden sein. Persönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältnisse, Gunst und Ungunst der Zufälligkeiten, alles zeigt sich bei einem jeden anders. Kenne ich seine Vorgänger, so werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, seinen Nachfolger erwarten und diesem, wäre mir sogar inzwischen das Glück geworden die Gegend selbst zu besuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Goethe's Italiänische Reise II.

Der Garten der Passionisten.

Nur noch nach Tagen durfte ich fortan meinen Aufenthalt in Rom berechnen. Oft wiederholte Abschiedsbesuche füllten sie aus, aber diese galten nur den großen Mälern der Weltstadt, nicht dem in ihren Mauerspalten nistenden Geschlecht.

In keiner Stadt verlieren die Einwohner für den Fremden so frühzeitig jede Anziehungskraft als grade in Rom. Nur zu bald gewöhnt er sich sie so geringschätzig zu betrachten wie Claude Lorrain seine Staffagen, von denen er äußerte, er gäbe sie dem, welcher die Landschaft erstände, mit in den Kauf. Zwar erschließen sich die Kreise der großen Welt dem Ausländer nirgends leichter als in Rom, wo die Fremdesmaske überall statt der Eintrittskarte gilt. Wer aber nicht darauf ausgeht, das in der Heimath Geschaute hier wieder aufzusuchen —

und das abgewetzte Gepräge der am Tiberstrande kursirenden high-life-Münzen bietet dieselbe bildlose Fläche als jene welche am Ufer der Newa für voll angenommen werden — dem werden die Stunden die er bei jenem farb- und geschmacklosen Aqua-Tofana-Becher vergeudete, für die verscherzte Träume der Südlandsnächte, für die versäumten Wunder der Kunst keinen Ersatz gewähren. Bei weitem schwieriger ist es den Zutritt in den Zirkeln der Mittelstände zu finden, und es erfordert außer vollkommner Geläufigkeit der Sprache, einen längeren Aufenthalt und ein gänzliches Anschmiegen an die Sitte des Landes, um das in jenen Klassen gegen den Fremden vorwaltende Mißtrauen zu bekämpfen. Nach diesem Siege kann aber der in den Kreis der Familie Eingebürgerte auch auf eine herzliche treue Anhänglichkeit rechnen, auf reichliche Entschädigung für die gebrachten Opfer; denn noch mit größerem Recht kann jener, den Franken geltende Ausspruch „daß die Frucht an den beiden äußersten Spitzen verdorben, und nur noch die Mitte genießbar sei“ auf Rom angewandt werden. Blasirt wendet man sich von den hohlen, seelen-

leeren Adels-Larven; mit Scheu nur wagt man dem Volke, jenem halbgezähmten Panther, dessen blutdürstige Natur jeden Augenblick hervorzubrechen droht, zu nahen. Von den in Rom ansäßigen Landsleuten unter den Künstlern kann aber der billig Denkende wohl kaum die Lösung der ihm bei jedem Schritte entgegentretenden Räthsel erwarten. Abgerechnet die Qual die leichtsinnigen Urtheile der fremdländischen Menge, die schiefen Parallelen zwischen der Heimath und dem unvergleichlichen Rom täglich, stündlich mit anhören und berichtigen zu müßen — eine Folterpein welcher Niemand auf die Länge gewachsen wäre — so würde auch dem Artisten, welcher der aus allen Welttheilen, zu jeder Jahreszeit heranströmenden Fremdenfluth als Führer dienen sollte, nicht ein Moment zu eignen Schöpfungen bleiben. So geschieht es denn häufig daß der Reisende, welcher sich aus dem gewohnten Geschäftsgange gerissen sieht, und hier weder die Zerstreuungen noch den Umgang seiner Heimath wiederfindet, in den Stunden welche nicht der Betrachtung der Kunstwerke gewidmet sind, eine unbehagliche Leere empfindet;

und nur Derjenige, welcher nie ermüdete die stumme Sprache der Monumente zu belauschen, dem das Verständniß derselben allmählig aufgegangen, wird mit der flüchtig dahinschwindenden Zeit hadern, und mit banger Beklemmung der stets zu früh erscheinenden Trennung gedenken.

Seite für Seite, Zeile für Zeile hatte ich Rom, diesen Plutarch unter den Städten, zuerst durchflogen, hatte es dann besonnener geprüft, durch stete Wiederholung meinem Gedächtniß eingeprägt und durchblätterte es jetzt vor der Prüfungsstunde, in welcher ich mir Rechenschaft geben sollte, wie viel ich von diesem Heldenbuch mir angeeignet habe, noch einmal — aber mit recht schmerzlicher Wehmuth, denn in Kurzem sollten ja seine eisernen Klammern für mich wiederum und vielleicht auf immer zufallen, und dann durfte ich seine erhabnen Sprüche nur noch aus der Erinnerung schöpfen.

Die Pfeilertrümmer der alten Wasserleitung in der Via di San Stefano warfen bereits ihre längeren Schatten, als ich an den hohen weißen Mauern der Villa Casali vorüberschritt. Jauchzende Bettler taumelten aus der Vorhalle von San

Stefano rotondo nach empfangner Weinspende, welche eine der frommen Stiftungen dem Kloster am heutigen Tage auferlegt. Auf dem Platze della Navicella trieben vor der Kirche Santa Maria in Domnica die Buben ihre lärmenden Spiele und segelten dutzendweis in dem Marmor-Schifflein, welches auf einem Piedestal vor der Kirche stehend dem Raume den Namen verleiht, und der Triumphbogen des Dolabella und Silanus, der einstige Eingang zum Felde des Mars, an welchen sich die Pfeiler des zerstörten Aquaedukts mit den verblichnen Rosen der alten Wandmalerei lehnten, glimmte im Abendroth, als ich von meinem letzten Besuch des Monte Celio mich heimwandte.

Das an die Basilika San Giovanni e Paolo stoßende Kloster der Passionisten mahnte mich von seinem Garten aus das alte Rom in einem Scheideblick zusammen zu fassen, noch einmal in den Zauberkreis der mächtigen, greisen Sibylle zu treten.

Der Laienbruder ließ mich schweigend ein und verschwand. Durch die schmalen vergitterten Scheiben fiel ein trübes Licht auf die Bilder besonders

heiliger Mönche, welche die Wände des Kreuzgangs bekleideten. Eine lügübre Gallerie! Auf das schwarze Ober- und Untergewand war die Insignie des Ordens, das weißumfaßte Herz, mit der Inschrift: Jesu Christi Passio, den drei Nägeln und dem Kreuz über dem Schildlein geheftet. Die Klosternamen der Verblichnen benannte die Inschrift. Einer der Brüder war als der Confrater Aemidius a virgine dolorosa bezeichnet. Ein jugendliches Gesicht den Jahren nach, ein greises nach den Stigmen des Grams zu schließen, blickte im scharfen Widerspruch mit den stumpfen mönchischen Physiognomien der übrigen, aus dem Rahmen herab. Welche Leiden mochten den vergrämten Jüngling in die Klosterzelle geführt, welche ihm innerhalb der dumpfigen Mauern das Herz gebrochen haben? Die Virgo dolorosa, welche er zu seiner Schutzheiligen erkoren, deren Name ihn an den Altar begleitete, ihm ein vertrauertes Leben hindurch nachklang und noch über seiner Gruft seufzt, war es die bei der Leiche des gemordeten Sohnes weinende Maria? War es eine sterbliche Jungfrau, welche über den gelösten Bund der Liebe, über den Un-

glücklichen, von ihrer Seite gerißnen, in den Ketten des Gelübdes Seufzenden, wehklagte? Wollte der Entsagende ewig des Schmerzes der Geliebten eingedenk sein, indem er den Stachelgürtel des Namens anlegte? Aus den Zügen des Bildes sprach nicht Schwärmerei, wohl aber ein tiefes, tiefes Seelenleid. Aber es ist verstummt — der Bruder Ämidius ruht, und die Erinnerung seiner Schmerzen lebt nur noch im Bilde.

Unter den Lorbeer- und Myrtenhecken des Gartens wandelten paarweise die Mönche. Zur Seite des Priors schreitend näherte sich ein Kardinal. Schon in der Sixtinischen Kapelle war dieser Priesterfürst mir aufgefallen, er, der jugendlich kräftige Mann unter den abgewelkten, hebetirten Greisen, wie ein gelles Ausrufungszeichen zwischen einer Reihe von Gedankenstrichen sitzend. Unwillkührlich wurden an jenem Morgen meine Blicke immer wieder auf ihn zurückgelenkt, und über die Zauberkraft dieser purpurnen Klapperschlange, verträumte ich den feierlichen Ritus, vergaß ich die Fresken Michel Angelo's. Welche hohe scharfdenkende Stirn, welche Anmuth des Mundes — man sah ihm die

unwiderstehliche Beredsamkeit seiner Syrenenlockungen an; die Züge in ewiger Bewegung gleich den wimmelnden Meereswogen, das Auge durchbohrende Blitze schleudernd, im nächsten Augenblicke von herzenfesselndem feuchten Glanze schimmernd. Wer Raphaels Caesar Borgia in der Gallerie Borghese sah, vermag sich den Cardinal zu versinnlichen; wer das Gemälde nicht kennt, möge an vergiftete Chokolade denken. Er grüßte mich huldreich als er vorüber strich, und mich überlief's. Bald nachher stieg er ein, und erst als sein Wagen mit dem aufgebundnem Regenschirm hinter dem Triumphbogen des Konstantin verschwunden war, schien mir der Skorpion-befreite Garten in seiner vollen Schönheit zu erblühn.

Das Gebäude ruht mit seinen Umgeblungen auf den riesengroßen Trümmern des Neronianischen Nympheum, und auf diesem Plateau deuten hart am Kloster in den Altan gemauerte Steinsitze dem Wallfahrter die erste Freuden-Station an.

Auf dem Monte Palatino erheben sich gegenüber die Ruinen der Kaiserpaläste, ihre Bogen und

Cellen und verwachsnen Hallen, die Mauern des Hippodromus im Collegio inglese, die Überreste der Bibliothek in den Farnesischen Gärten; und die hinter dem Thurm des Kapitols versinkende Sonne gießt ihre Purpurmuschel über die braunen verwitterten Steine und scheint den Greisen ein leises wehmüthiges Lächeln zu entlocken. Ich durchschreite den Lorbeergang, und zu meinen Füßen ruht der Triumphbogen des Konstantin mit seinen gefesselten Kriegern und Adlern und Waffen; zur Rechten die Cella der Venus und Roma welche schon im zweiten Jahrtausend mit dem Tode ringend dem gleich ihr zerfallendem Coliseo trüb zuwinkt. Über den weißen Siegesbogen des Titus ragen die Giebel der Kirchen San Adriano und Luca, ragt die Säulenhalle des Tempels des Antonin und der Faustina hervor, höher als Alle das Heiligthum des Kapitolinischen Jupiters, jetzt Ara Celi. Vom Quirinal her leuchtet über Cypressen- und Akazienwipfel des ringsumklafternden Gartens der Palast des heiligen Vaters. Eine dünne Rauchwolke ringelt sich vom Herde des Weingärtners aus den Bädern des Titus himmelan. Fernhin strahlt von

ihrer schneeigen Säule das vergoldete Bild der Madonna, welche vor der Basilika Santa Maria-Maggiore auf dem Halbmonde ruht. Die Hallen der Minerva Medica schau'n über die grünen Vignen, von dem Lateran die Spitze des größten aller Römischen Obelisken, und die Statuen mit ihren sonnevergoldeten Heiligenscheinen; mit den gewaltigen Sprüngen der ihre Beute ereilenden Riesenschlange, stürzen die Bogen der Neronianischen Wasserleitung auf das Kloster San Giovanni e Paolo zu. Kirchenkuppeln, flammende Kreuze, Weingärten, dunkle einsame Pinien, Römer-Ruinen, freundliche Häuser, in deren Logen Mädchen den Nachtviolen gleich in der Kühlung erblühn, und über Alles hinwegragend die dunkelnden Albaner Berge mit ihrem blitzenden Juwelenschmuck von Villen und Schlößern und Paesi — so leuchten die Reize der südlichen Natur, die Größe des Alterthums, das Hocherhabne neben dem Schmeichelndzarten, eine versinkende Welt und die auf ihren Schultern gegründete, dem geblendeten, zweifelnd abirrenden Blicke aus dem Rundgemälde entgegen, und der neidische Seufzer des Scheidenden

gilt dem Beglückten, dessen Auge nach diesem Bilde kein fremdes abspiegeln darf.

Über die Kronen der Myrten, der Oliven- und Citronenbäume schwingt sich der genarbte Stamm einer hohen, schlanken Palme, der ältesten unter ihren Römischen Schwestern. Auf Trümmern geboren, das stündlich rastlos erneute Anstürmen des Feindes auf ihre Schutzmauern gewahrend, den Sturz der stolzen Zinnen mit vorahnendem Geiste schauend, steht sie, der Cassandra gleich, auf den Thürmen der heiligen, dem Untergang geweihten Veste, verstummend, schwermüthig das trauernde Haupt wiegend, und in dem Kranz welcher ihre Locken durchflicht, nicht den Schmuck der Priesterin, nur den des Opfers erblickend.

Der Erbfeind, der Hände voll Unkraut unter den Waizen streuende, er welcher kein größeres Seelen-Gaudium kennt als uns Kinder so lange zu kneipen bis die helle Thräne über unsere Wange rollt, und uns dann wieder zum Lachen zu kitzeln; nicht früher zu ruhen, als bis er über unsre Stirn auf den weinenden von der Sonne durchleuchteten Wolken seinen buntscheckigen Regenbogen ge-

spannt hat, der Geist des Widerspruchs, der Antipode jeder Kommunionsstimmung — er ermangelte auch hier nicht, so lange mit der Schellentrommel an meinem Ohr zu rasseln, so lange seine Affensprünge mir vorzugaukeln, bis er — denn der Teufel mag dem Teufel widerstehn — seinen Zweck erreicht, und indem er ein auf diese Palme bezügliches Bamboccio aus dem Schutt der Vergessenheit an's Licht zerrte, meine elegische Stimmung in eine humoristische umgewandelt hatte.

Am Vorabende des Abschieds vom Rom überreichte einer unserer Landsleute der Palme des Passionisten-Gartens seine Karte pour prendre congé, und erbat sich von ihr — es galt ja ein ewiges Scheiden, und welche Schöne spielte wohl in diesen letzten bittersüßen Augenblicken die Spröde? — als Andenken, als Springstab über die heimischen Sand- und Schneegefilde, eines ihrer zierlichen Blätter. Der Garten-Aufseher, Vormund der Donna Palma, und als solcher die letzte Autorität an welche sich gewöhnlich Liebende um Unterstüzzung ihrer Locken-Petitionen zu wenden pflegen, zuckte seiner Rolle getreu die Achseln und äußerte

mit Bedauern: daß solche Pfänder der Liebe niemals ex abrupto vergabt werden dürften, und daß nur wenn vorhergegangne Stürme die Koiffüre seiner liebenswürdigen Mündel derangirt hätten, die abgefallnen Reliquien den Verehrern zugetheilt werden könnten. Der Deutsche Lockenbewerber blickte gen Himmel, fand ihn wolkenfrei, seufzte einmal über die vereitelnde Windstille, zum zweitenmale über die Trennung, und beurlaubte sich bei dem Palmenwächter, indem er diesen von seiner bevorstehenden Abreise, und in möglichen stürmischen Fällen, von seiner Wohnung in Kenntniß setzte. — Noch kämpfte der junge Tag mit der Nacht, als der Deutsche aus seinen Träumen gerüttelt wird, und der verschlafen aufblickende eine schwarze, dem Magier gleich ihren Stab über ihn schwingende Gestalt erblickt. Der erschrockene Augenausreiber erkennt den Passionisten, den Palmenvormund der ihm die begehrte Blatt-Locke überreicht, und ihn mit tiefer, bedeutungsschwerer Stimme fragt: Non ha sentito la terribilissima burrasca in questa notte? Die lindeste Sommernacht welche auch nicht ein Blättchen aus seinem Schlummer erweckt hatte,

wurde beschuldigt den von der Heimath süß träumenden Palmenzweig überfallen, ihn getödtet zu haben. „Glamis ermordet den Schlaf!“ rief der Deutsche, und drückte dem Mörder den Blutpreis, die Krone, in die verrätherische Hand. . . . .

Ich verabscheute es mittelst eines Piasters neue Stürme zu erregen und jener Virgo dolorosa, dem Bilde der trauernden und betrauerten des unglücklichen Bruders Aemidius, eine Haarflechte zu rauben. Aber nicht nur der verkäufliche Pupillenrath war nirgends zu erblicken, auch der Pförtner des Passionisten-Klosters war von seinem Posten gewichen, und die an alle Zellen pochende Hand vermochte keine Löseschlüssel in Bewegung zu setzen. So hatte denn der Kakodämon, nicht zufrieden mir durch seine Possen ein Lächeln abgetrotzt zu haben, auch die letzten Seufzer des widerstrebend Scheidenden vernommen, und sich schadenfroh beeilt sie zu verwirklichen. Die gemalten Mönche des Passionisten-Westminster blickten hämisch grinsend aus ihren Rahmen; der einzige Aemidius schien mit dem Gefangnen Mitleid zu fühlen, tauchte aber verstummend in Nacht unter.

Nur

Nur ein kühner Sprung von der Höhe des Nympheum, ein senkrechtes Durchsegeln von mindestens fünf und zwanzig Kubikfuß Luft konnte mich in Freiheit setzen. Ich zauderte eine lange halbe Stunde eh' ich mich zu diesem Gewaltschritt entschließen mochte, weniger aus Furcht den Hals zu brechen, als aus Scham in meinem Alter noch auf die Sprünge des Schulknaben zurück zu kommen. Die letzten Wölkchen löschten ihre rosige Abendschminke von den Wangen; einzelne Sternchen ermunterten sich, und begannen ihren nächtlichen Kreislauf auf dem himmlischen Corso anzutreten; der letzte Hoffnungsfunken, das Lämpchen im Kreuzgange, erlosch — ich rief die Manen Ludwig des Springers, Trenks, des Marquis Latude an, und schwang mich mittelst eines Salto mortale aus dem Kerker — und aus diesem Abschnitt.

Monte Testaccio.

Der Wirth (vor seinem Keller).

Ist das erhört? Der klarste Junitag,
Am Himmel keine Wolke — auf den Beinen
Die ganze Stadt — das Landvolk aus der Gegend
Bis dreißig Miglien weit herbeigeströmt
Dem heiligen Frohnleichnamstag zu Ehren —
Und hier, hier auf dem alten Scherbenberg
Nicht eine Seele. Hat der Theriaks-Krämer
Der auf dem Markt das hölzerne Gerüst
Aufschlägt, sein widerwärtiges Gemisch
Mit belferndheis'rer Stimme austrompetend,
Zuschauer doch, wenn jeder gleich den Paul
Fest zwischen Daum und Zeigefinger klemmt —
Und meine weltberühmte Kellerwirthschaft
Steht einsam wie ein altes Römergrab.
Die alten Ulmen strecken ihre Zweige

Den blinden Bettlern gleich weit in die Luft —
Die Bänke stehn im Schatten — frisch wie Eis
Hält sich der Wein in des Gewölbes Dunkel —
Und Niemand kommt. — — Eidechsen rascheln nur
Statt der Calessen hurtig über'n Weg
Und Ziegen grasen unter Maulbeerbäumen.
Nein, nein. Das geht nicht zu mit rechten Dingen.
Ob an der rechten Seite ich 'nem Mönch
Vorüberging? Ob mir ein böses Auge
Es angethan? Gewiß hab' ich verträumt
Das Hörnchen jeden Morgen umzuhängen,
Hab' es versäumt dem Zauber zu begegnen,
Den Daumenfinger rasch entgegen schleudernd;
Ein Gettatore *) — Ha! Jetzt hab' ich's 'raus —
Der stille bleiche Schreiber von Foligno,
Der Samstags Abend nach dem Angelus
So heimlich durch Via di Serpe schlich,

---

*) Glückwünschen, einem Mönche zur Rechten vorüber gehn, einem auffallend blassen, vielleicht gar schielenden Menschen (gettatore) in den Wurf zu kommen, bringt nach dem allgemein verbreiteten Aberglauben der Römer Unglück. Nur das fortwährende Tragen des kleinen gewundnen Hörnchens, oder der bekannte Gestus mit dem Daumen zwischen Zeige= und Mittelfinger sind gegen den schädlichen Einfluß des bösen Auges bewährte Schutzmittel.

Die halbe Foglietta kaum berührend —
Der war's. Als ich ihn grausend weggescheucht,
Da blickte mich mit seinem schiel'nden Blick
Der blasse Hund recht Viperngiftig an,
Warf dann den halben Paul mir vor die Füße,
Und ging. — Die falsche Bestie trägt die Schuld!
Ha! Kommt der Gettator' zum zweitenmal,
Ich schlag' ihm das verruchte Hexenaug'
Mit der Bottiglia aus der Quittenfratze.
Dort steigt ein Forestier' den Berg herab.
Ob's wohl ein Gast sei? — San Spiridion!
Wie schaut das fremde Murmelthier sich um! —
Ein Deutscher ist's — ich wette meinen Hals —
Der hier von Keller sich zu Keller schleicht,
Und hoch die Nase, wie ein Wachtelhund,
Des besten Weines Witterung erschnopert.
Ich helf' ihn auf die Fährte.
Eccellenza!
Geruht hier einzutreten. Mein asciutto
Sucht seines Gleichen — ächter Frascatiner.
Das ist Euch kein solch gährend trübes Zeug,
Halb roth, halb weiß, so zwischen süß und herb,
So'n schillernd-hämischer Anconitaner,

Wie man ihn in der Osterie verzapft,
Wie ihn die Kärrner aus dem Fasse stehlen — —

Fremder.

Das Sprüchwort sagt ja: Frage nur den Wirth
Ob seine Weine gut.

Wirth.

Ihr seid ein Deutscher?

Fremder.

Und wenn ich's wär'?

Wirth.

Ein Kenner ächten Weins
Der Deutsche hat gar 'ne subtile Zunge
Was das belangt; den täuscht man nicht so leicht.
Ich wollte nur so'n halbes Dutzend Schweizer,
So ein paar Künstler kehrten ein bei mir —
Die Römer liefen alle hinterdrein.
Dann ließe sich die böse Zeit verschmerzen.
Ein Deutscher Gast, der treulich wiederkehrt,
Zieht kräft'ger als ein neugemaltes Schild. (ab.)

Fremder.

Kein sich'rer Erbtheil als der Ahnen Schmach,
Das wird dem Enkel unverkürzt erhalten.
Der Taumel schwand, — uns bleibt der greise Schimpf,

Der schwere Kopf für längst verdampfte Räusche;
Und unsre jammervolle Nüchternheit
Würgt an der Hefe leerer Freudenbecher.

Wirth (kehrt mit Wein zurück).

Hier Eccellenza. Wohl bekomm's.

Fremder.

Es perlt
Der Wein im Glase; frisch mit Laub geschmückt
Sind schon des Trinksaals zweiggewölbte Hallen.
Dem Todtenkopfe gleich deß' Knochenmund
Das carpe diem! frühern Schwelgern rief,
Steigt dort des Cestius graue Pyramide
Am Todtenfeld des Fremdlings in die Luft.
Der Wirth steht schmunzelnd am gefüllten Fasse,
Und harrt — allein die Gäste bleiben aus.

Wirth.

Die Gäste bleiben aus! Das seufz' ich nach.

Fremder.

Der Freude jauchzend Opferfest es reiche,
So wähnt' ich, sich von Tag zu Tag die Hand
In diesen Räumen — und jetzt meß' ich stumm
Die Leere, zweifelnd ob die Schilderung
Mich irrgeführt, ob nur der Fuß den Wandrer

Da nannte der Bericht dies Feld 'nen Garten
Mit bunten Blumenkelchen übersät,
Die mit des Weines Thau den Kelch besprengend,
In heller üpp'ger Freudigkeit erblühn.
Da ließ die Sage jene goth'schen Mauern
Des Ritornells, der Zither Schwesterton,
Der Becher Klang geschwätzig wiederlallen — —
Die Bühne seh' ich, nicht den Pulzinell.

Wirth.

Ihr sprecht von alter längst verklung'ner Zeit.
Ja sonst! ja sonst! — Wer mir vor funfzehn Jahren
Vorausgesagt, daß einst der Scherbenberg
Verstummen würde wie'n Trappistenkloster — —
Vor funfzehn Jahren — — San Spiridion!
Das war 'ne Zeit! Im Keller leere Fäßer,
Und desto voll're Köpfe auf dem Plan.
Gesang und Tanz und Spiel und Liebesscherz,
Und all' der Lust lichtsprüh'nde Flammen schlugen
Mit Wein gelöscht nur wilder züngelnd auf.
Die Flamme sank zum Flämmchen, sank zur Kohle,
Und auf dem Aschenhaufen sitz' ich jetzt.
Ruf' ich die frühern Jahre mir zurück —
Da wußte man doch noch was Leben heiße.

Fremder.

Lobredner fehlten nie vergangner Zeit.
Weil jetzt das Volk dem roheren Genuß
Entwuchs und edler fühlt, schmäht Ihr die Zeiten.

Wirth.

Signor', die neu're Welt gleicht einem Juden
Den man um Ostern in die Predigt treibt.
Da sitzt er stumm, seufzt innerlich, verdreht
Die Augen, lief' zum Teufel herzlich gern —
Doch an der Pforte starren Bajonette.
Ist drum der Jud' ein Christ? Und ist die Welt
'Ne bessre, weil sie nicht mehr jubeln kann
Seit sich die leeren Taschenwände reiben? — —
Ha! Sant' Anton! Dort rennt ein ledig Pferd —
Der Reiter liegt — giebt Nummer fünf und dreißig.

Fremder.

Wie deut' ich das?

Wirth.

Ihr kennt ja doch das Spiel?

Fremder.

Das Spiel?

Wirth.

Nun ja, das Spiel; das Lottospiel.

Fremder.

Was aber hat das Roß mit ihm zu schaffen?

Wirth.

Dies Lied weiß Euch jedwedes Kind zu reimen.
Das Nummernbuch — bei keinem Römer fehlt's —
Hält neunzig Zahlen, jede mit 'nem Bild
Von dem was Euch der Traum, die Straße zeigt:
'Nen Zank, 'nen Mord, ein wildgewordnes Pferd,
Ein weinend Kind, 'nen Mönch, 'nen Leichenzug.
Ihr seht die Sache, schlagt die Nummer nach,
Setzt — und gewinnt. Dies ist die ganze Kunst.

Fremder.

So leicht erlernte Kunst bewährt sich selten.

Wirth.

Wie? selten? — Herr, mit dieser Kabbala
Sind mehr Ducaten schon gewonnen worden
Als Scherben in dem Berg hier aufgehäuft.
Da warf Euch neulich ein rabbiater Kerl
Die Frau zum Fenster zweiten Stocks hinaus.
Wir setzten nach — ich meine mit der Nummer
Auf ammazzato — und ich schwör' es Euch,
Es kratzt sich der Kassirer noch die Ohren.
Und wenn das Traumbuch eitel Lug und Trug,

Wie käm's denn, daß es frank und frei verkauft,
Und mit Licenz der Oberen gedruckt?
He? Seht Ihr wohl? — Wie kann ein kluger Mann,
An solchen weltbekannten Dingen zweifeln?
Geht, geht. Ihr wollt mich schrauben.

Fremder.

Nun, viel Glück.

Wirth (macht hastig das Zeichen der Fica).

St! — Welcher Christenmensch wünscht wohl dem Jäger
Und Spieler Glück? Man sieht, Ihr seid ein Deutscher.

(für sich.)

Das fehlte noch, daß sich der Trinkeswain'
Anstatt zu schlucken ließ auf's Reden ein.

Die Peterskirche.

Dreimal habe ich Sankt Peters Dom, diese von Felsen gethürmte Pabstmütze, das ungeheure Wappenbild der Priesterherrschaft, mit Entzücken erschaut.

Es war als mein Wagen von den Höhen Baccano's hinunterrollte, und ich zum erstenmale den in den Strahlen der Frühsonne funkelnden Riesenpilz aus der gifthauchenden Ebene der Campagna steigen, und alle Mäler und Grüfte überwachsen sah. — Ein andermal wandelte ich in einer der lauen Mainächte, in welchen Italien wie eine liebevergeßne Schöne all' ihre Schätze schmachtend hingiebt, über die Piazza di Pietro, irrte unter den steinernen Waldungen der Kolonnade, und blickte hinauf an den alten Hohepriester, von dessen Schultern das milchweiße Mondscheingewand her-

niederrieselte, und der ein todtenstarrer Wächter über dem Grabe seines Gottes träumte. Der Obelisk stand einsam auf dem weiten runden Platze, gleich einem politischen Flüchtling in der Fremde, und hatte keinen Gefährten als seinen schwarzen Gram-Schatten. Eine der beiden Fontainen sprudelte und zischte wie ein radikaler Journalist, und schwur dem armen Verbannten hoch und heilig zu, ihren letzten Wassertropfen zu vergießen, um ihn im Triumph in sein befreites Vaterland zurück zu führen. Die zweite dagegen, ein ministerielles Organ, bespöttelte die sprühenden Deklamationen der Nebenbuhlerin als Fieberträume, verhöhnte bitter den vereinzelten Greis, weil er unverletzt dem Kampfe entronnen, und nicht gleich seinen Leidensgefährten mit Hieroglyphen-Narben bedeckt die Freistätte erreicht habe *), und erhob die milde Barmherzigkeit der Regierung, welche dem Flüchtigen vergönne sich in St. Peters Nähe zu sonnen, statt ihn verdientermaßen in eine Fremdenlegion zu vermauern, bis in den siebenten Himmel.

---

*) Der Obelisco Vaticano ist der einzige unversehrt erhaltene, und ohne Hieroglyphen.

Der alte vergrämte Obelisk aber schwieg, und wünschte weiter nichts, als unter sechs Fuß vaterländischer Erde ruhig schlafen zu dürfen.

Die Peterskuppel machte zum drittenmale meine Eroberung, als sie sich wie eine Schöne im Havannah statt Nacht-Diadems einen funkelnden Kranz von Leuchtkäfern um die Stirn geschlungen; und in diesem Brillanten-Schmuck war sie unwiderstehlich. Ich komme aber weiterhin noch einmal auf ihren Putz und ihre Reize zurück.

So war denn die Kirche mir einmal in der Entfernung bezaubernd erschienen, und zweimal in der Finsterniß. Beider Folien aber bedurfte die kolossale Repräsentantin des Katholizismus, so gut wie der von ihr repräsentirte Glaube um zu blenden: bei dem rationalistischen Lichte des Tages erblich ihr Nimbus.

Über die Brücke Sant Angelo mit niedergeschlagnen Augen schreitend, um nicht die Berninischen, Operntänzerinnen gleichenden, mehr gefallnen als gefallenden Engel zu schauen, werfe ich noch einen Blick auf den Tiber, welcher an den Trümmern des Ponte di San Spirito im Bogen vor-

überrauscht, und am Prahm in trägem Schwung die den Windmühlenflügeln gleichen Doppelnetze dreht, durchmesse den ärmlichen Borgo nuovo, betrete die Piazza Rusticucci — ich stehe vor der Peterskirche.

Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe in einen nur halbwegen Enthusiasmus zu gerathen, und apostrophire die Kathedrale mit Wackenroders pomphafter Bewillkommnungsrede: „Erhabnes Wunder der Welt! Mein Geist erhebt sich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermeßliche Pracht anstaune! Du erweckst mit Deiner stummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken“ — — die aber, wie ich in eigner Prosa hinzufügen muß, auch nicht der blasseste Schimmer von Begeisterung verklären will. Dies ist nun allerdings fatal, denn die Gelegenheit in einige Verzückung zu gerathen ist die passendste, und Tausende vor mir wußten sie besser bei der Locke zu ergreifen. Der Enthusiasmus ist bekanntlich aber nur auf dem Zeitungspapier zu blindem Gehorsam verpflichtet — bei jeder andern Dienstleistung läßt der halbgezähmte Affe sich von seiner Laune bestimmen, ob er den

Baumwipfel, auf welchem er sich Nüße knackend wiegte, verlassen und den Bratenwender drehen wolle. Meistens schneidet er dem vergeblich kirrenden Herrn eine Fratze, fletscht die Zähne und wirft ihm die Nußschalen an den Kopf. Mag er doch zum Teufel laufen — ich werde schon ohne ihn fertig werden.

St. Peters Dom ist ein Epos, das obschon aus der herbstlichen Nachflor der Poesie, etwa einer Pharsalia vergleichbar, doch immer schon durch seine ungeheure Masse imponiren würde, wenn nicht Scholastiker und Kommentatoren Alles gethan hätten, um mit ihrem Noten- und Konjekturen-Wust den Michel Angelesken Mont-Blanc-Gedanken zu überbauen. Ein Carlo Maderno — die Deutsche wörtliche Übersetzung dieses Namens würde Johann Ballhorn lauten — der seine Faschinen-gethürmte Facade vorschob, ein Marchioni, welcher der Kirche jene Finne von einer Sakristei anhing, und wie nun alle die unverantwortlichen Minister sich nennen mögen, widmeten ihr Leben dem Zwecke, die großartige Idee ihres Souverains Buonarotti zu verhunzen und die Unzufriedenheit

der beschauenden Völker zu erregen. Und dennoch würde Sankt Peter sein Recht behaupten und die ihm gebührende Bewunderung erzwingen, wenn ein Standpunkt existirte, von welchem aus seine Größe übersehen werden könnte. Was ist aber die Antichambre der Piazza Rusticucci, wenn gleich sie an den Audienzsaal der Piazza San Pietro stößt, im Verhältniß zu den überirdischen Dimensionen des Kuppelriesen?

Napoleon wollte den wahlverwandten Großen aus den ihm ringsum versperrenden Kerkerwänden erlösen, und gedachte den zugespitzten Häuserkeil, welcher sich zwischen dem Borgo vecchio und Borgo nuovo der Engelsbrücke zudrängt, schleifen zu lassen. Und Ponte Sant Angelo wäre auch der nächste Punkt von welchem aus die gewaltige Felsenkirche mit einem Blicke überspannt werden könnte, die Entfernung in welcher die Albernheiten der spätern Baumeister von dem majestätischen Eindruck des Ganzen verschlungen würden. Von allem Schönen und Großen, welches Rom in neueren Zeiten entstehen sah, oder von dem die Sage mindestens das großartige Vorhaben der vergeblich sehnenden Mitwelt

welt zuraunt, ist jederzeit der Name des großen Maschinisten Napoleon unzertrennlich. Jetzt ergeht es der Weltstadt wie dem Uhrwerk im Strasburger Münster: der kunstreiche Mechanikus, der es erschaffen und allein zu regeln wußte, ist geblendet worden; Niemand weiß fortan dem geheimnißvollen Getriebe auf die Spur zu kommen, das verwickelte Räderwerk in Schwung zu bringen — die ganze Maschine verrostet.

Wer Gebäude nach demselben Maaßstabe mißt, wie der Nordamerikaner den Menschen, die nach dessen Schätzung in achtbare, ehrenwerthe, sehr ehrenwerthe und große, je nach der Pfundzahl ihres Vermögens zerfallen, der wird St. Peter das Prädikat eines großen nicht verweigern. Einschnitte in die Mosaik des Fußbodens bezeichnen genau, wie weit der Mailänder achtbare Dom, der ehrenwerthe Pisaner, der sehr ehrenwerthe Florentiner reichen würde, und der Summa-Summarum-Strich der Schwelle verkündet stolz: Ich melde mich als den Größten der Großen, als den Rothschild der Kirchen.

Wie jedoch manchen Leuten der Sinn für

das Zahlen total abgeht, so gebricht mir der für Zahlen im Allgemeinen; und so vermochte ich, trotz dem ich mir fortwährend die auf Ziffern reduzirten architektonischen Verhältnisse vorhielt, wie das Mittelschiff achthundert und dreißig Palmen an Länge messe, die Kuppel zwei Palmen weniger im Umfange als das Pantheon, dagegen vier und dreißig mehr an Höhe, und mir alle die banalen Trompeterstückchen der Wegweiser vorblies, dennoch keinen anschaulichen Begriff von der wahren Größe des Gebäudes zu machen. Kein Reisebeschreiber verabsäumt es der beiden Weihkesselhaltenden Marmorkinder am Eingange zu gedenken, welche schnell wie eine Staatsschuld anwachsen, und in der Nähe zu ungeschlachten Riesenbengeln werden; so will denn auch ich demüthig dies Curiosissimum meinen Notizen einverleiben. Wer sich nun keine klare Anschauung von der gigantischen, nicht großen Kirche machen kann, dem geht's wie mir. Auch die fromme Sage daß Schiff und Kuppel in den Augen des Beschauers mit jedem erneuten Besuch an Ausdehnung gewönnen, und ihre riesigen Verhältnisse mit jedemmale einleuchtender würden, be-

währte sich nur als fromme Sage: denn wie vor dem Gebäude, so vermißte ich auch innerhalb desselben den Punkt um das titanische Ganze aufzufassen, und der bronzene Wahnsinn des Bernini-schen Hauptaltars wälzte sich mir, die Umsicht versperrend, bei dem zwölften Besuche so störend wie bei der Antrittsvisite entgegen.

Von den unzähligen Denkmälern, welche den hier ruhenden Päpsten gewidmet sind, spricht nur eine, die Tiara tragende Marmorplatte, mit der schmucklosen Inschrift: Pius VIII. P. M. durch ihre edle Simplizität an. Die frostigen Tugenden welche auf den übrigen Monumenten zu Füßen der Nachfolger Petri Posaunen blasen, Wagschalen und Löseschlüssel halten, oder Rollen entfalten, horreurs wie das vergoldete Gerippe, welches den rothen Marmor-Vorhang am Grabe Alexander VIII. lüftet, sind nur wenig geeignet mit den Bildsäulen der heiligen Väter auszusöhnen. Und wer die Servi servorum, meistens morsche gebrechliche Greise, in ihrer für die bildende Kunst so ungünstigen Tracht, gebietrisch oder dräuend die Hand er-

3*

heben sieht, fühlt sich versucht ihnen auf gut Berlinisch zuzurufen: Bange machen gilt nicht!

Unter dem Grabmal Paul III. liegt der Statue der Lüge gegenüber die famose Wahrheit von Guiglielmo della Porta, noch immer seit der Brittischen Liebeserklärung mit dem ungeschickten Hemde von Bronze umgürtet. — Glaubt Ihr nicht Herr, befragte mich ein Trasteveriner der vor dem Monumente stand, daß dies Mutter und Tochter vorstelle? — Gewiß, mein Freund. Ist doch der Trug jederzeit die Mutter der göttlichen Wahrheit. — Aber mich wundert nur, Signore, daß die Mutter, jene brutta puttana sich im Spiegel beschaue, während die hübsche Tochter, die doch das meiste Recht dazu hätte, dessen entbehrt? — Ich hätte um ihm das Problem zu lösen, nur anzudeuten brauchen, daß die Mama sich ajüstire, weil sie courfähig sei, eine Gunst auf welche die Tochter niemals Ansprüche machen dürfe — er hätte mich aber für einen feilen Anhänger der vecchia puttana gehalten, und ich verstummte achselzuckend.

Auf das Grab Clemens XIII. Rezzonico hat Canova als Schildwacht eine Religion in steiflei-

nenem Blousenkleide, raide comme l'épée de Charlemagne aufgestellt, gegen welche der Werthe-risirende Todesengel, dessen Gesicht den Apollo von Belvedere abglänzen soll, und der aus übergroßer Bescheidenheit mit seinen verzeichneten Schenkeln nur ein Achtel des ihm bestimmten Steinblocks einnimmt, drollig genug kontrastirt. Aber wie schnell vergißt man jene verunglückten Puppen, über die vollendet schönen Löwen, welche zu ihren Füßen ruhn, über den schlafenden, über den erwachenden, der dem Eintretenden die Zähne weist. „Würdig die Mutter der Götter zu ziehn", nennt sie die allgemeine Stimme, und in diesem Falle säume ich nicht gläubig nachzubeten. Nicht minder holdselig lächelte die Göttin Canova'n, als er das Basrelief bildete, welches der vorige König von England dem Andenken der letzten drei Stuarts widmete, als er die beiden wunderlieblichen Engel Schlaf und Tod, welche sich mit gesenkter Fackel an die Gruft lehnen, schuf. Die Zartheit der Formen, die Weichheit des Fleisches beider Jünglinge ist bezaubernd, und die gelbliche, durch häufiges Betasten der Schenkel mitgetheilte Farbe, verräth nur allzuindiskret,

welchen Eindruck ihre Reize auf tonsurirte Kenner gemacht haben. Die beiden Genien sind ebenso wie die Löwen kräftige Fürbitter zu Gunsten Canova's, und werden ihm bei Jedem der so nachsichtig wie ich denkt, Vergebung für seine Vatikanischen Fechter, für den Perseus, für die mit dem Kruzifix exerzirende Religion auf dem Clementinischen Grabe, für das trauernde Italien auf Alfieri's Grabe in Santa Croce zu Florenz auswirken.

Ein von einem Monsignore unterzeichneter Erlaubnißschein schließt die zur Treppe der Kuppel führende Pforte auf.

Auf der Balüstrade der Vorderfront stehen diverse heilige Flügelleute — große Männer — und ihnen zur Seite ruht die Tiara mit den kreuzweisen Schlüsseln. Wenn die letzteren fac similia des Schlüßel Petri sind, so steht zu befürchten, daß die Gesellschaft im Himmel eine sehr gemischte sein dürfte, denn bei der gigantischen Dimension des korrespondirenden Schlüßellochs, brauchten nur excessiv fette Leute — ein Geschlecht welches in jetzigen schlechten Zeiten fast zu den antidiluvianischen

zu zählen ist — den Beistand des himmlischen Pförtners anzusprechen.

Da ich es verschworen habe mich auf Abschilderung von Panoramen einzulassen, so kann ich von der Aussicht auf Rom, auf die Campagna, das Gebirge, das fernschimmernde Meer, nicht mehr berichten, als daß sie die Mühseligkeit des Erklimmens aufwiege. Auf der schwindelnden Höhe setzte ich zum zweitenmale mit der unten verzischten Wakkenroderschen Apostrophe an, und mit einer kleinen Abänderung ward sie zur anwendbaren: „Erhabne, wundersame Welt! rief ich, mein Geist erhebt sich in heiliger Trunkenheit, wenn ich Deine unermeßliche Pracht anstaune! Du erweckst mit Deiner stummen Unendlichkeit Gedanken auf Gedanken, und läßt das bewundernde Gemüth nimmer in Ruhe kommen!"

Frühzeitig entzaubert vom kirchlichem Prunk, nachdem ich der Feier mehrerer Hauptfeste beigewohnt, zu wiederholtenmalen dem Hochamt in der

Sixtina und den verschiedenartigen Umzügen der moines, moinillons und Brüderschaften, war ich entschlossen den Frohnleichnamstag mit Durchwanderung des entferntesten Hügel Roms, und seiner verlaßnen Trümmerwelt zu heiligen — als mich meine Wirthin flehentlich beschwor nach San Pietro zu gehn, per veder il Papa, chi farebbe un bellissimo gruppo. Ich habe stets an lebenden Bildern ein größeres Vergnügen gefunden, als ich mir eigentlich eingestehn mochte, und so war denn die Verheißung der Padrona allerdings verlockend genug.

Ganz Rom war bereits in der achten Morgenstunde, in welcher ich nach dem Vatikan wanderte, auf seinen zwei oder vier Beinen. „Es war als ob die Menschheit auf der Wandrung wäre, wallfahrtend nach dem Himmelreich", und als ob das Thierreich Denjenigen, welche nicht schnell genug das entfernte Ziel erreichen könnten, durch ein zuvorkommendes Zermalmen mit den Hufen den weiten Weg zu verkürzen gedächte. Absonderlich fromme Indier lösen die Police zur ewigen Selig-

keit dadurch, daß sie sich unter die Räder der kolossalen Wagen, auf denen ihre Götzen einherknarren, werfen und langsam zerquetschen lassen. Die schönste Gelegenheit mich auf gleich expedite Art durch einen der amaranthflammenden Kardinalkutschen zu märtyrisiren habe ich leichtsinnig genug versäumt, so nahe es mir die blind rasend durch das Volk jagenden Rosselenker auch legten — vielleicht werde ich es bitterlich zu bereuen Ursach haben.

An die Steinkolonnade der Kirche schloß sich eine vergänglichere von Holzsäulen gestützte, mit Leinwand überspannte, welche den Platz Rusticucci umringte. Um die Pfeiler schlangen sich Myrtengewinde, und zwei Kirchendiener wandelten die Arkaden entlang, pflasterten den Weg mit Blumen und Buchsbaumblättern, welche sie verschwenderisch aus ihren Füllhörnern über die Köpfe der Menge verstreuten, und so leichtsinnig mit dem Lorbeer umgingen, daß sie mit einem Handgriff mehr gekrönte Poeten, als die K. K. Kanzlei in einem Jahrhundert, oder die Abend-Zeitung in einem

Monatshefte schufen. Aus den Fenstern hingen verblichne Seidentapeten, deren Wappen die Kardinäle als Inhaber der Logen bekundeten. Der tiers état drängte sich nach den Tribünen welche sich längs der Häuser hindehnten, oder besetzte die dreifache Reihe der Rohrsessel, die durch ein gellendes: **luoghi Padroni!** ausgeboten wurden. Ihr Preis stieg oder fiel, je nachdem der Miether mehr oder weniger gegen die Pfeile der Sonne, welche für das **Corpus-Domini**-Fest einen glühenden Enthusiasmus zu hegen schien, geschützt war.

Nationalgarde oder Miliz oder Munizipalitäts-Truppen, oder wie diese Blendlinge des Mavors sonst heißen mögen, rücken aus der Colonnade, und bestreben sich die Menschenwogen zu spalten. „Zeitlebens, spreche ich mit Prinz Harry, sah ich nicht solche klägliche Subjekte.“ Die Fellraßler ziehn voran, an ihrer Spitze der Tambour-major. Ich erbitte mir die Erlaubniß nur zwei flüchtige Federstriche dem Einbande dieses in den militairischen Annalen Europas einzigen Exemplars widmen zu dürfen. Über seinen Schädel senkt sich eine ungeheure Bä-

rennmütze mit langherabhängendem goldgelben Kalpak. Gut! Reiche Epauletts und Tressen umgürten ihn mit einem Goldharnisch, welcher die unterliegende Farbe der Uniform zu einer skeptischen macht. Auch gut! Ungarische goldschattaschirte Beinkleider werden durch gelbsaffianene Stiefelchen begrenzt, um welche sich eine Einfassung von grauen Baranken zieht. Vortrefflich! Klirrende Sporen schienen sich an die goldgleißenden Fußbekleidungen — Oh! — Welche mit dem Tambourmajorstock verübte Großthat errang ihm diese ritterlichen Zeichen? Die Sage schweigt. — Die nachzügelnden Heroen sind des Chorageten würdig, und ihre freigeisterische Bekleidung spricht zu Gunsten der liberalen Denkungsart des Commissario delle armi. Weiße Halsbinden alterniren mit schwarzen oder bunten; die Mehrzahl der Czakoschnüre ist löblicher Schonung halber zu Haus geblieben; die Anordnung des Lederzeugs konformirt sich dem Geschmack der Frau Nationalgardistin, welche sie dem Gemahl über die rothen Epauletts, oder unter dieselben knöpfte; der Glanz der Patrontaschen aber erreicht

nur unvollständig den einer Preußischen Gardecompagnie.

Militairische Vorgesetzten, deren Geist seit Junkerszeiten im Avancement übergangen worden war, wünschte ich nur ein einzigesmal kommandiren zu dürfen, daß sie einer Parade dieser Romanesk-Fallstaffschen Nobelgarde beiwohnten, und nach Beendigung der Heerschau dem Kommandeur derselben einige verbindliche Schmeicheleien über vortreffliche Haltung, ausgezeichnete Dressur, musterhafte Propretät ihrer Untergebnen sagen müßten. Der Teufel welcher das Evangelium memoriren sollte, dürfte nicht leicht eine widerhaarigere Fratze als jene patentirten Quälgeister schneiden, und dieses Schillern ihrer Gesichtsmuskeln zwischen ingrimmiger Bosheit und hofmäßigen Fleuretten wäre wohl ein süßes Schauspiel für unser einen.

Die militairischen Keile genügen jedoch keineswegs um die Masse zu sprengen, wenigstens schnellt sie unmittelbar hinter ihnen wieder zusammen. Wagen und Reiter rennen wie Mauerbrecher auf den

Kopf an Kopf gedrängten Phalanx, stürzen die Stuhlbarrikaden mit ihren Insassen über den Haufen — Karabiniers sprengen über die Trümmer — Geschrei, Flüche, Klagen erschallen von allen Seiten — die Verwirrung hat ihren Gipfel erreicht. Endlich beginnen die Glocken des Domes den Anfang der Prozession auszuläuten, und die Kanonen der Engelsburg brummen die Antistrophe. Die Uniform-Unformen bilden eine Vogelscheuchenhecke längs des Säulengangs, bekunden gegen alle Diejenigen welche nicht Geld genug besitzen um einen Sessel zu miethen eine in unscheinbarer Hülle schlummernde, altrömische Bravour, und verrichten Wunderthaten mit Kolben. Der Umzug beginnt.

Schwarze Chorknaben mit brennenden Kerzen in den Händen eröffnen den Festzug. Es reiht sich ihnen die paarweis wallende Ordensgeistlichkeit an, in braunen, weißen, schwarzen Kutten, mit und ohne Bärte, umgürtet mit Knotenstricken oder Riemen jeder Orden von dem nächstfolgenden durch Kreuz und Kirchenfahne geschieden. Ein Nachbar war so gefällig mir die Ordensnamen der frati und mendicanti zu nennen — behalten habe ich kei-

nen; ich weiß nur daß einige Kongregationen im penetrantesten Geruch der Heiligkeit standen, und daß es mich befremdete unter einem so zahlreichen, aus dem schönen Italiänischen Volke rekrutirten Heere, so wenig edle Gesichtsbildungen entdecken zu können. Die Augen auf den Boden heftend, murmelten sie ihre Gebete ab und geberdeten sich fromm und heilig. Gerieth aber der Zug ins Stocken, so wurde die devote Maske gelüftet, und weltlich umher spazirende Augen, ein sehr materielles Gähnen, ja sogar Schnupftabaksdosen kamen vielfach zum Vorschein. Den Mönchen schlossen sich als Kinder des Lichts die vom Wirbel bis zur Zeh weißgekleideten Zöglinge der Ligorianer an, diesen die Curati der Pfarrkirchen, und ihnen folgten die Basiliken. Jeder derselben zieht ein Kruzifix vorauf; eine Art Holzmonstranz, in welcher eine Glocke hängt, die ruckweise angezogen den Wechsel der Kirche bezeichnet, wird ihm nachgetragen, und diesem ein roth und geld gestreifter Pavillon. Der Träger des letztern ist ein Facchino, der zu dieser Festivität in ein weißes Hemd gewindelt wird. Kopf und Oberleib werden durch den Chinesischen Baldachin be-

bietung für das Oberhaupt ihrer Kirche, noch weniger aber Andacht.

Scharlachrothe Nobelgarden, unter den Befehlen ihres Kapitain, des Prinzen Barberini, reitende Chasseurs, Grenadiere, Artillerie, das regulaire Militair des Papstes paradirte hinter ihm her. Wenn die obenerwähnte Miliz aus sehr „unscheinbaren Schatten und Schwächlichen" bestand, so zählte dagegen die Linie eine ansehnliche Menge mit sattsamer Leibeslänge gesegneter **Flandrins**, welche in gewählter Uniform nach Französischem Schnitt, und mit ihren immensen Bärmützen die Ehre der päpstlichen Truppen im Schweiße ihres Angesichts zu retten strebten.

Über Paraden dachte ich jedoch von jeher wie Friedrich II. vom Grünberger Wein — ich fand sie ausgezeichnet schön, und pries Diejenigen selig, welche nicht daran Theil zu nehmen brauchten.

So hätte ich auch gewiß, nachdem ich **il bellissimo gruppo** zu sehn gewürdigt, mich entfernt, wenn ich nicht durch zwei überaustreffliche Gründe gefesselt worden wäre. Der erste war die Nachbarschaft einer schönen Römer-Jungfrau. Die beste Feier der großen Kirchfeste ist für den Fremden,

daß an diesen Tagen alle die lieblichen Blumen des Südens, welche sich während der Zwischenzeit in den neidisch vergitterten Gewächshäusern verbergen, im Freien blühn. Eine der holdseligsten entfaltete mir gegenüber ihre jugendlichen Reize. Das regelmäßigste Profil zeigte unverkennbar die Grundformen der romanesken Gesichtsbildung, die scharfdenkende Stirn, die steilrechtantike Nase; ihre sonst so schroffen Linien wurden jedoch hier auf das Anmuthigste gesänftigt, ohne daß das Gepräge der Originalität darunter gelitten hätte. Der größte Zauber der Römerinnen aber, das dunkle Auge, dessen Gluth ein steter zärtlichfeuchter Schimmer mildert, dieses unter der Fluth lodernde Griechische Feuer, welches auf Augenblicke von dem Gitter der langen schwarzen Wimpern verdeckt, dann um so verzehrender um sich sprüht — steckte mich nun zwar nicht dermaßen in Brand, daß ich vis à vis der Schönen wie ein Räucherkerzchen verglommen wäre, nahm aber doch meine Aufmerksamkeit hinlänglich in Anspruch, um über die Römische bella donna die Patrontaschen und Federbüsche der vorbei defilirenden Truppen zu vergessen.

Wen dieser Grund weshalb ich nicht von der Stelle wich, unbefriedigt lassen sollte, dem nenne ich den zweiten, noch triftigeren: nämlich daß ich des entsetzlichen Gedränges halber es nicht konnte, und stundenlang, mehr vom Geschoß der Sonne als dem der Römischen Blicke erduldend, harren mußte, bis das Menschenmeer durch die beiden engen Kanäle hinlänglich verströmt war, und ich ungefährdet meine Locanda erreichen konnte.

Es war der 29. Juni und das Fest San Pietro e Paolo als ich zum letztenmale die Hallen der Peterskirche betrat.

Purpurdecken strömten von den Wänden der endlosen Kirche hernieder; mit Goldtressen durchflochtne Sammthüllen umschlangen die Säulen, die Pilaster; die Fürsten der Kirche zogen ein, ihnen folgte, umgeben von seinen Schweizer-Engeln mit feurigen Schwertern, der auf dem Tragsessel ruhende Statthalter Petri. Der süße schlüpfrige Gesang der Kapelle verschwamm mit den Akkorden der Saiten-Instrumente, mit den dumpfen Klängen der Glocken, mit dem Gesumme der Tausende,

die Gebete murmelnd und die Brust schlagend auf den Knieen lagen oder im verworrnen Gedränge den Tempel durchirrten; die matte zweifelhafte Beleuchtung der Abendsonne floß mit dem Funkeln der Hunderte von Kerzen und Ampeln, die das Grab des Apostels umflirrten, zusammen. — — Das mystische Opium, dessen berauschendem Dufte die katholische Kirche jene Herden der protestantischen Hämmlinge, die sich in ihren Schaafstall drängten, verdankt, verhauchte seine träumerischen Nebelwellen, — mir aber ward unter der Kuppel des Doms zu Muth, als wäre ich unter die Glasglocke einer Luftpumpe gesperrt — ich eilte das Freie zu gewinnen.

Nur einen flüchtigen Blick warf ich noch auf den antiken Senator von Bronze, welcher in der Taufe den Namen Petrus und zum Pathengeschenk das Heiligen-Patent erhalten hatte. Er saß in der Gallarobe einer purpurnen golddurchwirkten Dalmatika auf seinem Thron, die von Edelsteinen flimmernde Tiara, welche ihm nur um weniges zu weit war, und deren Glanzmeer fantastisch genug gegen den Äthiopischen Teint des Proselyten abstach, auf

dem Haupt, und einen prachtvollen, mit Perlen umzirkelten Rubin am Ringfinger. Bei den Huldigungen der vielen Tausende, welche sich das Wort gegeben zu haben schienen, den ohnehin halb abgeküßten Fuß an diesem Tage vollends durch Lippen- und Stirnreibungen zu abimiren, konnte er leicht der meinigen entrathen, und so begnügte ich mich denn ihm aus der Ferne meine Gratulation zu seinem Namenstage und meinen Abschiedsgruß zuzuwinken.

In dem ungeheuern Myriorama der Arkaden-umklafterten Piazza San Pietro schüttelte sich das Volk im wildesten Toben und Wirren. Städter und Landvolk in den buntfarbigsten Festtrachten, geistliche und weltliche Uniformen, die Equipagen der Kardinäle und die kolossalen Stierbespannten Karren der Campagnabauern, die Karabiniers zu Roß, diese Präsides aller Römischen Volksfeste, Pilger mit kurzen Wachstuchmäntelchen, und dem großen Holzkreuz auf der Brust, ein Zug rothgesottner Seminaristen, welcher einem wandelnden Mohnbeet gleich in den Tempel zog, die Minentin mit dem von farbigen Seidenbändern umwimpelten,

mit von goldnen Ketten umwundnem Nacken und dem großen Korallenzweig an der silbernen Haarnadel, Sappeurs mit Bärmützen, riesigen Bärten und Hellebarden-ähnlichen Äxten, Armenische Priester, Bettler welche auf den Kirchenstufen mit dem Limonadeverkäufer und dem Rosenkranzhändler um die Wette heulten — drängten, wogten wie in einem brodelnden Hexenkessel durcheinander. Hierzu das Läuten sämmtlicher Glocken, das Kreischen geängstigter Frauen, das Fluchen der Kutscher und Polizeisoldaten, das Brüllen zärtlich sich begrüßender Esel, das Schreien der Menge — da jeder betonte Athemzug dem Italiäner zum Schrei wird — und eine Emeute von Disharmonien stürmte den Himmel.

Eine halbe Stunde vor dem Angelus beginnen die Vorbereitungen zur Erleuchtung mit Lampen. Zu beiden Seiten der Fazade werden auf Brettern reitende Männer an Seilen, welche die auf dem Sims stehenden Gefährten halten, herabgelassen. Ihnen folgen die von geölten Papier umgebnen Lampen in großen Körben. Nun entsteht ein Wettkampf zwischen den beiden Illuminaten,

wer zuerst die ihm zugetheilte Fazaden-Hälfte erleuchtet haben werde. Mit Jocko-gleicher Behendigkeit, mit wüthendem Eifer, denn eine Bottiglia ist der Preis des Siegers, schwingen sie sich von Säule zu Säule, von Kapitäl zu Kapitäl, pflanzen auf jedes Akanthusblatt, auf jeden Vorsprung ein Licht, welches häufig der allzuhastigen Hand entschlüpft und zum großen Gaudium der aufjubelnden Menge hinunterpatscht — aber noch eh die vier und zwanzigste Stunde schlägt, haben sie die Aufgabe gelöst, und werden mit ihren fliegenden Sesseln hinaufgewunden: ein gefährliches Manöver, denn da der Sims die Säulen um mehrere Fuß überragt, so sind die Schwebenden gezwungen sich gewaltsam von der Wand abzustoßen, und nur während des Schwunges können sie, auf die Gefahr an dem überdachenden Gebälk den Schädel zu zerschmettern, ihre parabolische Luftfahrt vollenden. Mit gleicher Zauberschnelligkeit wie die Front sind die Kolonnaden mit Lampen bestellt, ist es in endlosen Feuerstreifen die Kuppel, ist es das Kreuz auf der höchsten Spitze. Die Nacht läßt ihren schwarzen Mantel als Folie herniederrollen, und die flammenden

Konture des riesigen Feenschlosses zucken wie erstarrte Blitze über den Himmel.

Geblendet von der Transfiguration der Michel-Angeloskirche eilte ich einen entfernteren, höher liegenden Punkt zu gewinnen, um das grandiose Schauspiel und dessen Flammen-Verwandlung mit einem Blick auffassen zu können. Aber die Magierin Roma begnügte sich nicht dem Fremdling im höchsten Schimmer ihrer wunderbaren Reize zu erscheinen — derselbe Abend sollte sie ihm noch in ihrer furchtbarsten Gestalt enthüllen. Das Auge begeistert von der Herrlichkeit ihres Sterndurchwebten Zaubermantels fiel auf den bluttriefenden Dolch in ihrer Rechten.

In die Via di Tordinona einlenkend, vernehme ich an der Ecke einer der kleinen Seitengassen ein zerreißendes Jammergeschrei, ein wimmerndes Flehn, und die von weiblichem Munde geächzten Worte: O mein Geliebter! Gnade! Erbarmen! gellen in mein Ohr. In dichten Haufen drängt sich die Menge hinzu — durch die Dämmrung blitzt ein Stahl — es ist ein Gatte, welcher seine Frau, ungerührt vom Todesschrei der Unglücklichen

erdolcht. Mit viehischer Wuth taucht er Stoß auf Stoß das Messer in ihre Brust — keiner der Umstehenden wagt es dem Rasenden in den Arm zu fallen — da stürzt mit weitausgreifenden Sätzen ein junger Mann, ein Tiger welcher auf seine Beute schießt, hinzu — reißt das Messer aus dem Gurt, bohrt es von hinten mit zwei blitzschnellen Stichen dem Mörder in die Weiche, schleudert die Waffe weit von sich, wirft sich in die Quergasse — das Volk stürmt hinterdrein — Karabiniers verfolgen den Thäter — schauernd eile ich der blutüberströmten Stätte zu entrinnen.

Ich stand auf der Terrasse vor der Kirche Santa Trinita de' Monti. Frei schiepen die Tausende der Lampen an der Peterskuppel, der Fazade, den Arkaden, in Diamanten-glitzernden Bogen zu schweben — der Glockenhammer schlug die erste Stunde der Nacht an — eine Rakete zischte in die Lüfte, und eine Feuerschlange umspann mit blutrothen Reifen die Wölbung, züngelnde Fackeln sprühten auf, und der die Nacht durchflimmernde Sternenkranz ward zum Kometenschweifgewebten. Aber fort und fort wälzten sich vor das zauberische

Schauspiel jene entsetzlichen blutlechzenden Gestalten — das Auge sah nur den zum Mord geschwungenen Stahl, sah das Schlachtopfer die zerfleischten Arme zur ohnmächtigen Abwehr erheben, den wuthbleichen Jüngling zur blutigen Rache herbeistürmen, und vor dem Ohre röchelten die Sterbeseufzer der Verscheidenden, dröhnten die dumpfen Stöße des Messers — — —

Was ich mitbringe?

Was ich aus Rom denn bringe?
So fragst Du jetzt gespannt.
Du räthst auf Wunderdinge
Aus jenem Wunderland.

Wohl hab' ich viel Antiken,
Und was antik getauft,
Kameen und Mosaiken
Gesehn — und nie gekauft.

Doch jedem Heiligthume
Entführt' ich kecken Raub:
'Ne unscheinbare Blume,
Ein welkes dürft'ges Laub;

'Nen Kranz von dürren Blättern,
Im Buche platt gedrückt,
Den beim Ruinenklettern
Süßträumend ich gepflückt.

Vertrocknete Trophäen
Bring' ich. Schau selber her.
Willst Du nach Andern spähen –
Der Mantelsack ist leer.

Und fast möcht' ich erliegen:
Trag' ich doch heimathwärts,
Zu Blättern die nichts wiegen,
Ein zentnerschweres Herz.

Die Girandola.

Von der Engelsburg donnerten in der Mittagsstunde die Kanonen; sie verkündeten die Feier der Girandola, welche die Stürme des verwichnen Tages verwehrt hatten, auf diesen Abend. Aus allen Fenstern lauschten froh verklärte Gesichter dem Heroldgeschrei der Feuerschlünde; der Jubelruf: die Girandola ist heute! schwebte auf jeder Zunge, und Bekannte und Fremde jauchzten ihn einander im Freudentaumel statt des Grußes zu. In keinem Herzen aber klangen die kriegerischen Feuerwerks-Proklamationen heller als in dem meinigen. Bis zu diesem zauberischen Feuerregen hatte ich die Feenoper meines Römer-Aufenthaltes hinausgesponnen, und erst nach der vom sprühenden Pulverthurme verklärten Schlußscene sollte der Vorhang fallen. Nur dieses Goldblicks bedurfte es noch um

den letzten der mit mir aufgewachsenen Träume zu verwirklichen — und er ward mir zu Theil.

Die Römische Nacht entfaltete die Fülle ihrer Reize, gleich als bereue sie es noch kurz vor unserer Trennung mir durch ihr launisches, grillenhaftes Wesen wohl so manchen Seufzer erpreßt zu haben, und wolle mir das bevorstehende Scheiden noch schmerzlicher machen, wenn ich das volle Bild ihrer Schönheit erschaut habe. Im schwarzglänzendem Sammtgewande, und nur mit dem sanftleuchtendem Crachat des Halbmondes geschmückt, nahm sie die Huldigungen der zahllosen Menge an, welche die Brücke Sant' Angelo, die Piazza di Ponte, den Strand des Tibers längs der Via di Tordinona und die für die Feier erbauten Balkone in gedrängten Haufen füllte. Der runde Felskoloß, welchen Hadrian über seine Asche wälzen hieß, brütete stumm und düster über seine feuerspeiende Rolle. Einzelne Lichter irrten um den gigantischen Thurm, erregten die Hoffnung des Beginnens in den Herzen der Tausende, erleuchteten mit bleichem Schimmer die Räder und Gerüste, und verschwanden. Fischerkähne, mit froh in die Nacht hinaus

singenden Jünglingen, schwammen den Tiber herab, und der gluthrothe Schimmer ihrer Fackeln spiegelte sich wie ein langes, flammendes Ausrufungszeichen auf den zitternden Wellen. Lauter wogte das Gesumme der vor Ungeduld bebenden Menge; ein krampfhaft zitterndes: Ecco! ecco! waren die einzigen millionenmal wiederholten Laute der Erwartung, welche von allen Lippen tönten; und es war als scheue sich Jeder eine Rede zu beginnen, um nicht des entscheidenden Augenblicks verlustig zu gehn, weil doch die ganze Wunder-Erscheinung nur auf flüchtige Gunst des Augenblicks beschränkt war.

Da zuckt der Kanonen Doppelblitz, und ehe noch das rollende Krachen das Echo der nahen Berge geweckt, entladet sich der Zauber-Vesuv einer Flammengarbe von tausend auf einem Wurf himmelansprühender Raketen, verdoppelt strahlend im Spiegel des Tiberstroms, knatternd zerplatzend, in Funken herabsinkend. Rauschende Kaskatellen stürzen ihre glühenden Wogen von Stufe zu Stufe; die Namen der Heiligen Pietro e Paolo umfunkeln, ein blauer Flammen-Gürtel, das Riesengebäu;

Feuerdrachen mit rothen schlängelnden Leibern erstürmen zischend den Himmel, speien aus blutigem Rachen weißfunkelnde Sterne und zerstäuben; Blitzen gleich zucken in regellosem Zickzack glänzende Salamander durch die Lüfte; eine Sonne umspinnt im rollenden Kreislauf mit ihrer prasselnden Strahlenglorie den erznen Engel der Burg; brausend zischt noch einmal ein Lavastrom von Raketen zu den Sternen auf — und der Kanonen Gebrüll schließt das erhabene Schauspiel.

Um eine große Erinnerung reicher, um eine schöne Hoffnung ärmer, wandte ich mich heimwärts.

Ab-

Abschied von Rom.

So verlasse ich denn Rom — vielleicht auf Nimmerwiedersehn!

Mein ganzes heimathloses Dasein ist bis jetzt ein rastloses Wandern von Land zu Land, von Ort zu Ort, von Herd zu Herd gewesen, ein unheimliches in tiefster, schmerzlichster Wortbedeutung. Begegnen und Scheiden, Willkommen und Trennung folgten einander auf dem Fuß, und die Hand die kaum nur den Druck der Liebe erwiederte, winkte schon wieder das Lebewohl. Das Bewußtsein der drohenden nahen Entsagung läßt in jeden mir dargebotenen Freudenkelch seine bittern Tropfen rollen, und des Gegengiftes, eines leichten beweglichen Sinnes entbehrend, kosten meine Lippen, schon indem sie den süßen Becher berühren den Wermuth der Hefe.

Ich verlasse Rom, und vielleicht auf immer! seufzte ich tief betrübt, und fühlte voll und schwer, wie viel mir Rom in den wenigen, ach! so schnell verflognen Monaten meiner Anwesenheit geworden war. Wie so bald das fröhliche Volk der Künstler, wenn es die Götterkost des Römischen Lotos gekostet, Heimath und deren Bewohner vergessen könne, und den Wanderstab zerbreche, und blind gegen all das Schroffe und widerwärtig Entgegentretende sich im Lande der Lotophagen wohl und glücklich fühlen und frei sich bewegen könne, war mir, kurz nachdem ich die Schwelle der ewigen Wunderstadt betreten, befremdlich gewesen. Jetzt ward es mir anschaulich. Wohl oftmals hatte ich im Unmuth über das betrügerische Gesindel, oder vom lähmenden Hauche des Scirocco-Windes angehaucht, oder bei so mancher Entbehrung der häuslichen Wohnlichkeit, jenes schnelle Anschmiegen an das wunderbare Rom verhöhnt, und es als Verblendung gelästert. Der Unmuth über die Auswüchse der Nation war verweht, seit ich gar lieben, trefflichen Menschen näher getreten war; der Scirocco hatte meine Verwünschungen entführt,

und die häusliche Heimlichkeit unsers nordischen Gefängnißlebens verschmähte ich, die Decke der Zimmer gegen den blauen, wolkenlosen Himmel vertauschend, nur zu bald.

So wie im Märchen der Geist aus der goldnen Vase steigt, nachdem das geheimnißvolle Siegel Salomonis gelöst worden, und als riesengroße, unförmliche Rauchsäule hervorschwebt, bis daß die schwarzen Nebel sich zur Gestalt verdichten, und die Wolke dem Staunenden als erhabnes, ehrfurchtgebietendes Gebild entgegen tritt — so entschleierte sich mir die Größe Roma's, der einzigen Roma, spät erst, aber um so gewaltiger. „Es ist nur ein Rom!" waren ja schon Göthe's Worte, waren die Seufzer seiner Vorgänger, seiner Nachfolger.

Der Sallustianische Obelisk auf der Piazza Trinita de' Monti nickte mir von seiner Höhe den Abschiedsgruß; die sprudelnde Fontaine des Spanischen Platzes rauschte mir ihr Lebewohl. Hausgenossen und Nachbarn winkten mit der Hand nach, als mein Wagen die Straße de' Condotti entlang rollte.

Diese glückseligen Römer sehen den Fremden

kommen und von dannen ziehn; und verscheucht des Sommers Gluth den Schwarm der Wandertauben, so führt der Oktober andere an die Stelle der vorjährigen. Die Bewohner Roms wissen nichts von dem bittern Herzeleid, welches den Scheidenden bedrückt, wenn dieser die Deichsel wiederum dem Norden zugewandt sieht, und ihm die Schellen der Rosse wie das Grabgeläut der schönsten Lebenstage tönen, und ihm mit jedem Hufschlag die Aktenstaub-Gebirge des Vaterlands näher rücken! —

Der Gedanke von ihnen mich zu trennen, versöhnte mich fast mit den Berninischen Engeln des Ponte St. Angelo, und zum erstenmale mochte ich ihre flatternden Marmorgewänder, und ihr süßlich-lächelndes minois, und die spitzen Finger mit denen sie Speer und Schwamm und die andern Passionswerkzeuge so subtil anfassen, ohne Ärgerniß anschauen. Noch standen die Gerüste der gestrigen Girandola mit ihren Feuerrädern und hölzernen Namenszügen auf den Zinnen der Engelsburg — schwarz, todt, ausgebrannt. Statt der Raketen und Feuergarben goß die Sonne wiederum ihre Strahlen über den Erzengel der mit dem Flammen-

schwert auf der Spitze der Burg thront, auf die grauen Quadern des alten Kaisergrabes, und die gähnenden päbstlichen Söldner, dessen Wächter.

Über den Platz Rusticucci führte mich der Weg, den lichtsprühenden Fontainen, den Säulenwäldern der Arkaden, Sankt Peters Dom vorüber. Durch die Porta Cavallegiera rollte der Wagen — Rom lag hinter mir.

Es ist als wäre die Campagna nur deshalb wüst gelassen worden, damit die meilenferne Einöde der alten Königin der Städte als Folie diene; auf daß kein Gegenstand den nahenden Pilger in seiner Andacht störe, damit in der Seele des wehmüthig Scheidenden die mächtigen Akkorde langsam verhallend auszittern mögen.

Schweigend durchmißt der Wandrer die über kahle Hügel und durch schattenlose Thäler sich windende Straße. Dürres sonnenverbranntes Gras, Disteln, deren welke Häupter zur Erde niederhangen, Schilfhalme an denen wie an Steine und Zäune sich Legionen kleiner Schnecken kleben, selten nur ein niedriges Gebüsch, dessen spärliche Schatten den lechzenden Stier kaum der Sonne zu ent=

ziehn vermögen, erblickt das Auge ringsum. Noch einmal flieht es rückwärts und sieht das goldne Kreuz der Peterskuppel in den Nebel der Stadt, hinter der dürftigen Armseligkeit der Hügel untertauchen — und jetzt werfen die öden Steppen die letzte Hülle, welche ihre Blöße verschleierte ab, und zeigen sich in ihrer schauererregenden gespenstischen Gestalt. Den fernen Horizont begrenzen hier keine blauen Albanergebirge mit ihren ewigen Schatten; die Gegend entbehrt der edlen Mäler der Gräberstraße, und deren zerfallenden Wasserleitungen und Tempel, bei deren Anblick „der Schwermuth süßes Gift" die Seele beschleicht. Auf den ärmlichen Hügeln, mit ihren tristen hervorschimmernden Sandlagen, wie sie Poussins Landschaften so häufig wiederholen, stehn die einsamen Ruinen der Warthen; in den Vertiefungen runde, hirtenleere Schilfhütten in deren steinernen Wasserrinnen der letzte Tropfen im Brande der Sonne versiegte.

Endlich ein Haus — die Thür ist verschlossen, hinter den Eisenstäben der Fenster rohe Bretter. — Das hölzerne Doppelkreuz winkt von seinem Giebel herab: es ist eine sommeröde Meierei des Hospitales

San Spirito, dem fast die ganze Campagna zugehört. Ein elender Schuppen steht am Wege, und der vertrocknete Lorbeerbusch über der Thür deutet das Wirthshaus an. Päbstliche Gensd'armen sitzen vor der Thür — sie sind die ersten Menschen denen das Auge nach stundenlanger Fahrt begegnet — und stehen hier auf Wachtposten zur Sicherung der Straße.

Der Postillion deutet mit dem Finger auf die Stelle, wo vor einigen Wochen der Postwagen von Briganten angefallen wurde.

Nun? Und wie wurde es?

Stümper alle miteinander, diese Dilettanti, entgegnete er mit verächtlichem Schleudern der Hand. Eine Kugel warf das Sattelpferd zu Boden. Der Schütz stand hinter jenem Büschchen. Drei sprangen aus den Binsen im Grunde vor. **Faccia in terra!** hieß es. Die Italiäner stürzten bei diesen wohlbekannten Worten aus dem Wagen und drückten ihr Gesicht tiefer in den Staub, als wenn das Allerheiligste vorbei getragen würde. Ein Östreicher blieb allein steif und fest wie der Obelisk auf dem Monte Citorio, und machte große Augen.

Der balordo verstand keine Sylbe Italiänisch. Wären es ächte Briganten aus der alten guten Zeit gewesen, der Sprachunterricht hätte mit einem derben Stich unter den kurzen Rippen begonnen. Der Postknecht war der erste, der platt auf der Erde lag. Während nun die Dilettanti die Mantelsäcke aufschneiden, und den Passagieren bei der Toilette behülflich sind, kuckt er ein klein klein wenig auf, und erkennt den einen jener Camerieri der Heerstraßen —

Und er zeigte ihn an?

Freilich war er solch ein Tölpel. Dem Liebhaber von fremden Felleisen wurde nun wohl eine hänfne Cravatte umgelegt, aber was hatte der alberne Diego davon? Flüchten mußte er, und lebt jetzt elend in Terracina. Der Narr! Hatte ihm Jemand nur einen Kürbiskern an Werth genommen? Nein! Was brauchte er sich in fremde Händel zu mengen. Jeder Esel brülle vor seiner Thür. —

Aber was bewog ihn nach dem Königreich auszuwandern?

Corpo di Madonna! Der Gehängte war guter Leute Kind, war ein galant' uomo. Glaubt Ihr denn Signore, daß die Verwandten des poverello jene geschwätzige Elster noch lange auf der Station zwischen Rom und Monterone hätten flattern lassen? Oh Dio mio! Um eines elenden Mantelsacks Willen gehängt zu werden! —

Die trostlose Einöde der Campagna, gegen welche die Wildnisse des Odenwaldes noch heimlich und lauschig dünken, scheinen Räuber als ihre recht eigenthümliche Staffage zu verlangen; und voll der schauerlichen Lust, mit welcher das kindische Ohr den Gespenstergeschichten lauscht, blickt der Reisende auf die Felsen, die Zeugen lichtscheuer Thaten, deren Gedächtniß im Munde des Volks lebt, und spricht dann um so freier den Reisesegen: Cantat vacuus coram latrone viator.

Drei Weltgeistliche und ein wohlgenährter Franziskaner-Mönch, welche den innern Raum des Wagens einnehmen, ziehen ihre Breviere aus der Tasche, und lesen mit einförmig-näselndem Ton ihre Horen ab. Der Postillion vermaledeit Priester

und Priesterherrschaft, und macht in herbem Spott seinem Unmuth über die sinnlos gehäuften Schätze der Klöster, über das üppige Leben der Geistlichkeit, unbekümmert ob die Anwesenden seine Schmähreden vernehmen wollen, gegen den Ketzer, welcher mit ihm das Coupé theilt, Luft.

Ich bin ein Liberaler, fügt er mit Emphase hinzu, um mir den Schlüssel zu seinen freigeisterischen Imprekationen zu leihen, und war bei der Bologneser Insurrektion. Herr! Weshalb war es uns nicht vergönnt in Rom einzurücken! Corpo di Madonna! Das schwarze Tuch hätte im Preise sinken sollen! Wenn ich aber auch stolz darauf bin im Heer der Liberalen die Muskete getragen zu haben, so gäbe ich doch zehn der schönsten Colonnati darum, wenn ich zu jener Zeit einen Blick in die Stadt hätte werfen dürfen. Die Soldaten waren zu ganzen Kompagnien zu uns übergetreten. In Rom regte sich keine Hand für den allerheiligsten Vater, welcher Proklamationen auf Proklamationen aus dem Vatikan schleuderte. Die Brüderschaften und Mönchsorden zogen in Prozession mit

Kirchenfahnen und Weihrauchkesseln durch die Gassen. Die frommen Römer aber hockten hinter den Jalousien, und riefen einmal über das andre in ungeduldiger Erwartung des beginnenden Schauspiels: Adesso si comincia! Adesso! — Da sperrte der Camerlengo die Kerker der Gefängnisse auf, und vertheilte unter die edlen Kettenträger Dolche und Pistolen. Wunderdinge, Herr, hat diese Nobelgarde vollbracht! Ha! — Drei, vier Maler, die mit großen Mappen und noch größeren Bärten friedfertig von Lepre dem Atelier zueilten, schleppten die Galioten mit Gewalt in die Barbierstube, und ließen sie so glatt wie hier meine Hand rasiren. Nun waren sie unschädlich gemacht worden; denn der Bart, meinten die Schirmwächter des heiligen Stuhls, sei das Aushängeschild der Freimauerei, des Carbonarismus. O Signor', stundenlang könnte ich Euch von jener verzweifelten Zeit erzählen. Jetzt bin ich nur Postillion. Ja, wenn nur — ach, der vermaledeite Kourier! — Kardinal könnte ich schon längst sein! — — O Sant Antonio! Die Pferde kommen auch so wenig

vom Fleck, als wären sie Römische Advokaten! Brr! Dort zur Rechten, Signor', führt der Weg nach Bracciano, und über jenem Fichtenwald könnt Ihr das Meer sehen. — Ein in der Sonne Strahlen flimmerndes Goldband schied am Horizonte die weißen Dünen des Strandes von der Himmelsbläue.

An der Küste.

An den Mauern und Zinnenthürmen des alten Kastelles Monterone mag wohl so mancher Eisenbolzen des blonden Normanns, manch zischender Feuerpfeil des sonnenbraunen Afrikanischen Seeräubers in jenen Jahrhunderten, wo die wilden Söhne des Nordens und des Südens lüstern heranstürmten um die Goldäpfel der Hesperischen Zaubergärten zu entführen, machtlos abgeglitten sein. Jetzt hat das ergraute Schloß eine Civilversorgung im Postfache gefunden, und von seiner Heldenzeit nur die stolze Außenseite, die Kronen der ringsumhersprießenden Lorbeern, und die alte Ungastlichkeit gegen den Fremden bewahrt.

Elend und Schmutz! ist der Wahlspruch des Posthauses, welchen die Spinnen mit ihren staubigen Flören an die verräucherten Wände des Inne-

ren aushingen. Elend und Schmutz war in der Runenschrift frühzeitiger Runzeln auf der fieberbleichen Stirn, auf den hohlen Wangen der Bewohner verziffert. — Der gesammte Küchenvorrath bestand in Sardellen, in seit Tagen schon gekochten, und Cacio-Cavallo.

Wohlan so reicht mir denn von eurem Cacio-Cavallo, rief ich schnell resignirt, und schlenderte gleichmüthig an meiner goldgelben Scheibe Stuten-Käse und der Brotrinde knuspernd dem Wagen voraus.

Mein materielles Ich fügt sich leicht dem eisernen Gebote der regina necessitas, und diese Lebensweisheit ist wohl der einzige Schatz, welchen ich aus meiner militairischen Lauf- oder Stillstandsbahn gerettet habe. Hunderte von malen hatten sich mir im theuern Vaterlande Spelunken zu Rastquartieren aufgethan, wo mir statt des Stutenkäses, welcher auch wohl dem Gaumen eines Talleyrand kitzeln würde, idyllisch-klingende, aber verteufelt-mundende Milchmassen geboten wurden, in denen mir nur das armselige Getränk Dünnbier, nach welchem Prinz Harry so unprinzliche Gelüste ver-

spürte, in undurchsichtiger Schaalheit entgegen gohr; wo die Italiänische Unreinlichkeit ins Deutsche, nur aber mit noch gröbern Lettern gedruckt, übersetzt war, und sich dem trostlos umherirrenden Auge nur die Alleen gekappter Weiden, zusammengewehte Sandhügel und innigvergrämte Wolkenschichten boten.

Hier leuchtet am wunderbar blauen Himmel das blendend reine Gestirn des Tages. Kein Wölkchen mildert den Glanz, welchen Berg und Thal, Fels und Blatt zurückspiegeln. Lieblich-frische Lüfte flattern über die nahe See dem sonneglühenden Strande zu. Die Wüstenei der Campagna ist durchmessen. Bergzüge mit wundersamen Felshäuptern dehnen sich zur Rechten die Küste entlang. Wellenförmige Hügel, mit dichtem Gebüsch gekrönte, schlüpfen lüstern bis an das Meer herab, und wo die silberarmige Amphitrite das Ufer liebend umfaßt, dort grünen Wiesen, mit verstreuten Eichenhainen, dort gedeihen wiederum die Früchte des Landmanns, der an den Grenzmarken der aria cattiva seine Felder aufs Neue zu bebauen wagt.

Auf freien, ebnen Plätzen, zur Seite der Land-

häuser, wird das Getreide nach altpatriarchalischer Weise gedroschen. In weiter Runde stehen die Garben aneinander gelehnt; in der Mitte der Ackerknecht, der den kräftigen Zug der Pferde im Kreise treibt, und durch ihre Hufe das überreife Korn von der Hülse lösen läßt — der feste sonnengedörrte Boden dient statt der Tenne — und kräftigen Schwunges schleudern Andre das Korn mit breiten Schaufeln in die Lüfte, und überlassen es den Winden die Spreu zu entführen.

Myrtenhecken prangen in voller Blüthe zur Seite des Weges, und das schrillende Flügelschwirren der Zikade tönt gellend aus allen Büschen. Vom nackten Felsstein stiert grämlich die Mißgestalt der schwarzen Eidechse den Wandrer an. Wenn die Geister der Schnitterinnen und Hirtenmädchen als zierlich-graziöse Lazerten in grünen Gewändern durch Blatt und Grashalm schlüpfen, so muß gewiß in jener schwarzen menschenfeindlichen Eidechse ein Brigant, welcher, alter Gewohnheit treu, vom Felsblock den vorüberrollenden Postchaisen nachspäht, seine Frevelthaten büßen. Riesengroße weiße Stiere, würdig den Wagen der Gottheit

zu ziehen, wandeln träg durch die hohen, glanzflimmernden Halme der üppigen Wiesen. In der tiefen Bucht, welche das weiter und weiter zurückweichende Meer gespült, lagern Hirten unter den schneeigen Blüthen des Hartriegel, und die dünne Rauchwolke ihrer Feuer wirbelt steil auf durch die klare Luft.

In friedensseliger Bläue ruht das Meer. Über den schimmernden Spiegel gleitet im schnellen Zuge die silberne Möve, und am fernen Horizonte, dem leichtschwebenden Vogel gleich, der Fischernachen dreieckiger Segel. Mit scharf auf die glänzende Himmelsfolie gezeichneten Konturen streben die schlanken, schwarzen Wachthürme empor, mit ihren Schießscharten und Spitzbögen über den Fallgattern, um deren Fuß der Silberschaum des Meeres sich häuft. Die Metallröhren der Geschütze funkeln in der Abendsonne, ihre friedfertigen Wächter aber führen nur mit den Bewohnern der feuchten Tiefe hartnäckigen Krieg, und schwingen, auf der Klippe ruhend, statt der verrostenden Schwerter, die schwanke Angelruthe.

Ein antiker Epheuumrieselter Bogen von gi-

gantischen Quadern gewölbt, wurzelt bereits seit Jahrtausenden in den Wellen. An die Eisenringe seiner Pfosten knüpften schon Hetruskische Fischer ihre leichten Nachen, und noch heute wiegt sich das vom Fange heimgekehrte Boot in der alten Bucht, an den alten Klammern.

Wild fröhliches Toben schallt aus der nahen Osterie. Bootsleute, die blauwollne Mütze in die kohlschwarzen Locken gedrückt, braune Schnitter mit breiträndigen Strohhüten, jauchzen bei der bauchigen strohumflochtnen Flasche. Auf dem Tische dampft in der irdnen Schüssel die Beute, welche Einer aus ihrer Mitte von seinem Streifzuge in die Berge heimbrachte. Ein Stachelschwein ist das seltsame Wildpret, welches das Festmahl gewährt, und an einer der schwarz- und weißgefleckten Stacheln jenes bei Chiaruccia getödteten Thiers knarrt jetzt die Stahlfeder, welche diese Zeile schreibt.

Ein mächtiges Herrenschloß, auf weit ins Meer sich dehnende Klippe erbaut, spiegelt seine Giebel und Simse in dem Meere. Es ist eines jener unheimlichen, bewohnerlosen Gebäude, wie man sie in Italien häufiger als in andern Ländern antrifft:

die Schöpfung einer momentanen Laune, an deren Realisirung der Erbauer sein Leben und Vermögen vergeudete, und auf welcher die Verwünschungen seiner Nachkommen ruhn. Kein Fuß betrat die Hallen seit ihrer Vollendung, und nun verwittern die Marmorbilder in der scharfen Seeluft, und die Klammern der Balüstraden lösen sich aus den Fugen. Kein Sonnenstrahl dringt durch die ewig geschloßnen Läden in die öden Gemächer, und in der Wappenkrone über der Pforte nisten die Dohlen.

Im verwilderten Garten ragt aus dem Gestrüpp und den wuchernden Brombeerranken eine einsame Palme, der trauernden Jungfrau gleich in deren Locken die Stürme wühlen. Die schöne schlanke Palme bewegte mich tief. Trostlos ringt sie die zarten Arme, und fleht die Vorüberziehenden um Erlösung aus dem verzauberten Palast, um Schutz gegen die rauhen seemännischen Huldigungen, welche ihr die Stürme darbringen. Aber Niemand will ihre lispelnden Klagelaute verstehen und zum Ritter der verlaßnen, unglücklichen Königstochter des Südens werden. Wohl neigt ein blühender Granatenbaum sich ihr liebend zu, und säuselt

von weitem die verbindlichsten Schmeicheleien und deklamirt Sonette die von seiner feurigen Sehnsucht reden. Ach! nicht nach Liebe schmachtet die Palme, sie sehnt sich nach Erlösung, und was ist alles Lieben ohne Freiheit?

Ein freundlicheres Gemälde beglückter Liebe, eingerahmt in den abendlich erröthenden Himmel, in glitzernde Meerwellen und vergoldetes Gestein reiht sich an das der seufzenden Palme.

In jedem mich fesselnden Bilde schlummert eine geheimnißvolle Melodie. Erst flattern die einzelnen Töne wie farbige Schmetterlinge regellos durcheinander, aber immer dichter und voller entquellen, immer heller und vernehmlicher erklingen die Laute, und ist erst das Bild in meine Seele eingezogen, so wird es auch ewig von seinen selbsterschaffnen Klängen begleitet, und die Gestalten und Töne geben mir verschwistert ihr Geleit durch das Leben; und dann tanzen auch die Worte rythmisch herbei, und jede Schilderung fällt in den Takt jener geistigen Musik. Die Töne des erwähnten Bildes, eines Lebenden, entschwebten ihm schon bei der ersten Beschauung. Die Worte des Textes sind:

Leichte flock'ge Wölkchen glimmen
Auf der duft'gen Himmelsau,
Ihre Spiegelbilder schwimmen
In des Meers tiefdunkelm Blau.

Felsgestein am Ufer glühet
Von der Sonne letztem Strahl;
Seine lichte Glorie sprühet
Um ein liebliches Oval;

Auf der ausgespülten Klippe
Ruhet schlafend eine Maid:
Lächeln schwebt auf bleicher Lippe,
Lächeln süßer Zärtlichkeit.

Von der Sonne Licht geblendet
Sank das Auge schlummerschwer,
Daß sich Stundenlang gewendet
Auf das öde, weite Meer.

Früchte rollen jetzt hernieder
Schlüpfend aus des Korbes Haft.
Seit die jugendüpp'gen Glieder
Sanken auf den Stein erschlafft.

Und so träumt sie leise, leise
Von des Liebsten Zitherklang,
Von der wohlbekannten Weise,
Die von Lieb' und Treue sang;

Hört im Traum die Saiten rauschen
Hört das kunstlos schlichte Lied,
Sieht im Traum ihn lächelnd lauschen,
Wie er still zur Seite kniet.

Zweifelnd öffnet sie die Augen,
Und zur Wahrheit wird der Schein,
Und die trunknen Blicke saugen
Die Gestalt des Freundes ein.

Und als mein Blick die Glücklichen nicht mehr erreichen konnte, so vollendete ich träumend das heitre Bild, und sah das liebende Paar scherzend die dem Korbe entrollten Maiskolben wieder einsammeln, und vernahm wie er ihr von seinem reichbeglücktem Fange erzählte, und wie sie dann stumm Hand in Hand auf der Klippe saßen, bis der

Abendstern dem feuchten Lager entstiegen — da weckt mich aus meinen Bilderträumen mißtöniges Kettengeklirr, und Galeerensklaven und Civita-vecchia traten mir entgegen.

Auf dem Sully.

Die Mauern des alten Corneto waren längst den Blicken entschwunden. Duftige Nebelstreifen wallten über der öden Küste, umwebten die melancholischen Warthen und niedrigen Gebüsche der Ebne mit ihren Spinneflören, und schwollen dann langsam die Berge hinan, welche von Abendgluth übergossen, mit ihren wilden, Schluchten-narbigen, umwaldeten Häuptern dem fliehendem Schiffe, ingrimmig gleich den um ihre Beute betrognen Banditen, nachzustarren schienen. Kein Wölkchen schwamm am sonnendurchglänzten Himmel. Im stürmenden Fluge durchschnitt der Sully die durchsichtige Saphirbläue der Wellen. Ich stand am Vordertheil und starrte hinab in die klare Tiefe, derem Grunde alle jene süßen geheimnißvollen Sagen, die so wonnig des Kindes Herz durchschauerten, entquollen: die Zau-

bertöne von holdseligen zärtlichen Meerfrauen, welche der grünen Dämmernacht enttauchten und die schneeigen Arme nach dem Jüngling ausbreiteten, um ihn hinabzuziehn in ihren von Korallenzinnen gekrönten Krystall-Palast, ihren Perlenthron zu theilen. Sehnsüchtig blickte ich in die feuchte, lichtblaue, schaumgekrönte Furche, welche der Kiel in den wogenden Boden wühlte. Die Meerfrauen aber erwiesen sich noch spröder als jemals die Landfrauen. Auch nicht Eine hielt es der Mühe werth meine Standhaftigkeit, durch milchweiße Arme und Schultern auf die Probe zu stellen, und nur ein schnippisches Nixchen warf dem Neugierigen, welcher nicht aufhörte über Bord gebeugt, nach den Meerwundern und Perlenstädten der Tiefe zu spähen, ein Händchen voll Silberschaum ins Gesicht.

Mit sehnsüchtiger Bräutigams-Hast flog die rothglühende Sonne dem Meere zu, beschwingte die Schritte je näher dem Ziele, und preßte endlich ihren heißen Kuß auf die Lippen der kalten schämigen Wasserbraut. Die Wogen rauschten hochaufjubelnd über die selige Vereinigung, schüttelten die goldschimmernden Locken des freudeleuchtenden

Haupts, und die verschwiegene Dämmerung breitete vorsichtig ihren braunen Mantel über die Umarmung des liebenden Paares. Die Felseninsel del Giglio reckte noch vergeblich ihren langen Hals um hinter den Vorhang der heiligen Mysterien zu blikken, während die niedrige Isola di Monte-Christo, eingeschläfert von dem eintönigen Gemurmel der umfluthenden Wellen, in Nacht untertauchte.

Auf dem verödenden Verdeck des Dampfschiffs verhallte allmählig das Gesumme der vielfach durcheinander wirrenden Sprachen. Nur das Rauschen der an den Schnabel aufbäumenden, von den rastlosen Schlägen der Schaufeln gepeitschter Wogen, dröhnte durch die Stille. Die langhinwallende Fahne des Rauchs wehte über die Wasser und verschwamm mit dem Schatten. Matrosen hüllten sich in ihre braunen Kutten und warfen sich, des Rufs zur Nachtwache gewärtig, zum kurzen Schlummer auf die gerollten Seile des Verdecks. Ein junger Bursch, ein Neapolitaner, saß allein beinschlenkernd auf dem Schiffsschnabel über dem vergoldetem Brustbild des großen Sully, des Schutzpatrones unseres Dampfbootes, und sang, von dem

Rollen der gebrochnen Wogen übertönt, ein Lied vor sich hin. Nur der wiederkehrende Schluß „E la chitarra non suona più" drang mir zu Ohren und ich versuchte es, beim hohlen Akkompagnement der anschlagenden Wellen, nach dem wiegenden Takt des Schiffs, den Lied-Torso zu ergänzen.

Wieder tanzet im Mondenschein
Mein Nachen vor ihrem Fensterlein.
Wogen gekrönt mit zerrinnendem Schaum
Plätschern am Hause wie murmelnd im Traum,
Schaukeln der schimmernden Sterne Heer —
Doch die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Weinranken an des Hauses Wand
Einst lüftete sie gar zarte Hand.
Durch der Blätter grüngoldigen Kranz
Glühten zwei Sterne im süßen Glanz —
Welk sind die Ranken, das Fenster ist leer,
Und die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Wo in Reihen die düstre Cypresse steht,
Dort rufen die Glocken zum Nachtgebet.

Wo die Ampel vor der Heiligen glimmt,
Ein Aug' unterm Schleier in Thränen schwimmt.
Sie seufzt im Kloster, ich auf dem Meer,
Und die Guitarre sie tönt nicht mehr.

Der letzte Schimmer des Lichts erlosch im Westen. Ein grämlicher Nordwind strich über die See, und wiegelte boshaft die Tyrrhenischen Wellen auf, die Begeisterung des nordischen Poeten mit salzigen Strömen zu löschen. Da sprangen die ungezognen Wogen jauchzend in die Höhe, bis sie über das Haupt des Dichters, dieses **Cabo de tormentos**, zusammenschlagend ihm die Reisemütze in Ermanglung der Lorbeern von der Stirn gerissen, und den triefenden, fröstelnden in den Bauch des Schiffes zurückgescheucht hatten.

Die Wände der Kajüte waren gleich denen einer Bibliothek in Repositorien abgetheilt, und jedes der Fächer, deren ich vier und zwanzig zählte, einer besondern Zunge angewiesen worden. Die **lingua toscana** deren Repräsentant ein Advokat aus Prato war, ruhte über der Polnischen Sprache, welche ein greiser Krieger auf seinen Irrfahrten nach einem Vaterlande seufzte, diese über der Ro-

manischen eines nach den Thälern des Engaddin aus Neapolitanischen Diensten zurückkehrenden Kapitains. Im zweiten Bücherschrank hielten zwei Griechen einen jungen Baier in der Klemme, und schnarchten ihm unverständliche Drohungen zu. Im dritten lag als juste milieu ein Berliner Doktor zwischen einem resignirt vor sich hinstarrenden Türken und einem bänglich wimmernden Abbate aus Turin, wie der Rationalismus zwischen dem Fatalismus und Katholizismus. Der Katholizismus litt aber jämmerlich an der Seekrankheit und betete und vomirte abwechselnd. Ich machte die Runde in der Bücherei — alle Räume waren besetzt, zum Theil mit sehr lose broschirten Werken, aber auch nicht das schmalste Brettchen bot sich mir dar, um meine Schriften und deren durchnäßte Fabrik, mein Haupt nämlich, aufzunehmen. So wiederholte sich denn die Theilung der Erde: „nachdem sie längst geschehen, erschien auch der Poet." Ich klagte dem Aufseher des schnarchenden Bücherkabinets meine Noth. Der von meinem Seufzen Gerührte bot mir zwar nicht an wie Zeus in seinem Himmel mit ihm zu wohnen, wälzte aber doch eine Matratze in einen

von Felleisen, Hutschachteln und Nachtsäcken verschonten Winkel, und wünschte mir die felicissima notte. — Sie ward mir nicht zu Theil.

Eine Dame hatte die Parterre-Wohnung des zunächststehenden Schrankes eingenommen. Ihr Gatte brummte einige ehemännische Trostworte: „Mit der Zeit werde es sich wohl legen; Seekrankheit beruhe lediglich auf Einbildung; das wirksamste Gegenmittel sei der Schlaf," nebst ähnlichen homogenen, als höchst wohlthätig erprobten Ermahnungen in den Verschlag hinein, erklomm hierauf die bel étage, und beeilte sich das gepriesene Arcanum des Schlafs in Anwendung zu bringen. Die Frau stieß einen schweren Seufzer aus; er fand seinen Wiederhall in meiner Brust, denn noch nie vermochte ich einen weiblichen Seufzer zu vernehmen, ohne nicht sympathetisch mit einzustimmen. Gern hätte ich die Lippe erblickt, deren schmerzliche Hauche die Fühllosigkeit ihres Ehetyrannen, oder das Schicksal welches sie an den Siebenschläfer kettete, oder das Schwanken des Schiffs, oder Alles miteinander verklagten — die Dulderin zog aber ihr Haupt in die Schatten zurück, und das

meinige lag zu ihren Füßen. Von diesen letzteren kuckte nur die Chauve-souris-Maske eines allerliebsten Philinen-Pantöffelchen neugierig über Bord, gleich als wäre es auf Kundschaft ausgeschickt um zu erspähen, welcher Passagier sein Haupt so frech in ihre geheiligte Nähe niederzulegen wage. Das rekognoszirende Beinfutteral wagte sich bis auf eine Entfernung von einer Römischen Palme, gegen das auf der Matratze lagernde Hauptcorps vor, stieß auf einen wachsamen Gegner und hielt vorsichtig inne, eh es sich weiter traute. Ich hütete mich weislich den Verdacht zu erregen, als ob ich feindseliges im Schilde führe, und heuchelte eine Gleichgültigkeit, die meinem Herzen fremd war. Das Pantöffelchen kehrte zurück und rapportirte: von dem zu Füßen bivouakirenden Gegenfüßler sei muthmaßlich nichts Arges zu befahren, worauf es zum zweitenmale ausrückte, und zwar in Begleitung eines zierlich gebildeten Knöchels. Ich preßte den Athem zurück, und klammerte mich an meinem Pfühl, um nicht aus der Rolle des Scheintodten und von der Matratze zu fallen.

Die See ging hoch. Das Schwanken des

Schiffs vermehrte sich von Augenblick zu Augenblick, und erregte eine Revolte unter den aufgestapelten Felleisen und Schachteln. Der Turiner Abbate kugelte aus seinem Sarg, und schwankte mit vorgestreckten Händen der Kajütenthür zu. Die lingua toscana machte vergebliche Versuche ein Liförglas dem Munde zu nähern, und der Berliner Doktor fluchte im Traum auf miserables Pflaster und besoffne Droschkenfuhrleute. Immer erbitterter griffen die Schaufeln in die andonnernden Wogen; die Decken-Lampe schwankte hin und her wie ein neubekehrter Jude; die Schöne ächzte vernehmlich für Jedermann, nur nicht für den ihrigen — aber ihr Antlitz blieb streng verhüllt, gleich dem einer Tochter der Wüste. Statt des Kapitäls ward mir nur der Anblick des Piedestals zu Theil, und dieses schien, wenn mich nicht meine Augen oder das Irrlicht der Ampel täuschten, so viel sich aus dem entschleierten Sokkel schließen ließ, der schönsten Zeit der Baukunst zu entstammen.

Ich segnete meinen Unstern, der mich die Vertheilung der Schlafstellen hatte verträumen lassen, und mich zu Füßen der Holden streckte. Eingeschach-

schachtelt wie ein zur Versendung zugerichteter Ortolan in einen der Wandschränke, wäre ich des verführerischen Pantoffel-Anblicks verlustig gegangen, wenn überhaupt der die Wände durchqualmende Kohlendampf, die durch die übereinandergepreßten Menschenmassen verdickte Luft, ein Ausdauern in einer jener Streckmaschine gestattet hätten. Auch das nachbarliche Füßchen schien beklemmt nach Luft zu schnappen, und wagte sich weiter und weiter über die ihm angewiesenen Schranken. Dem Titelblatt des Fußes folgte eine der liebenswürdigsten, einschmeichelndsten Vorreden von der Welt; sie bezauberte mich vollständig durch ihre leichten graziösen Wendungen, durch Eleganz des Vortrags, durch Ründung des Periodenbaus. Mit dem Schlußstreich eines himmelblauen Strumpfbandes schnappte sie ab — weiter durfte ich nicht lesen, denn die Blätter hingen von dort an fest zusammen, und ich wußte nicht, ob ein Aufschneiden des Exemplars gut geheißen werde. Begierig aber machte der prodomus, und erweckte das günstigste Vorurtheil für das Werk. Welcher Sprache es angehöre war mir fremd, denn die bisher vernommnen Klagelaute waren allen Völ-

fern simultan. Die Brummlaute des Ehemanns verhunzten das Italiänische — er mußte Ausländer sein. Aber sie?

Es war eine schwierigere Aufgabe, aus dem klassischen Bein-Torso die ganze Statue zu restauriren, als aus dem gestrigen Refrain das Gedicht. Der Fuß sagte wenig, und doch viel. Im Geist rekapitulirte ich alle möglichen Sorten weiblicher Füße, deren Anschauung mir zu Theil geworden. Vorliegender konnte unmöglich dem Norden angehören, wenigstens glaubte ich in diesem Augenblick den Stab über alle Hyperboräischen Füße und Füßchen brechen zu dürfen. In der sanften Schwingung vom Knöchel aufwärts lag eine südliche träumerische Weichheit und Hingebung, welche sich jedoch auf die Schranken einer klassischen Ausbildung beschränkte. Oberhalb des Spannes dagegen war eine allerliebste, kapriziöse Leichtfertigkeit unverkennbar. Italiänische Weiberfüße hatte ich in der letzten Zeit am häufigsten und gründlichsten zu betrachten Gelegenheit gehabt — ich meine die aus Marmor gemeißelten — aber keiner der erschauten wollte sich mit der ausdrucksvollen National-Phy-

siognomie meines Torso vereinbaren lassen. Ich ließ meine Blicke langsam an den Maschen des blendendweißen, knappumspannenden Strumpfes aufwärts klettern — nirgends war ein Kennzeichen zu erspähn, aus dem sich hätte folgern lassen. Ich erstieg das blauseidne Strumpfband. Es war breit, gewässert, so jungfräulich reizend wie dasjenige, welches Thümmel in Avignon für das Schenkelband der h. Jungfrau von Clärchen eintauschte. Die Doppel-Schleife kokettirte mit Grazie, und rief mir schalkhaft das: hony soit qui mal y pense! zu. Trotz dieser Ordensdevise blieb ich so klug, oder wohl eher so unwissend als zuvor. Ich wünschte mir Beaumarchais, welcher aus einem gefundnen Pompadour die biographische Skizze einer Frau entzifferte, zur Stelle — und verwünschte ihn im folgenden Augenblick als völlig überflüßig — denn es ward Licht in meiner Seele: sie war eine Griechin.

Sprach nicht dies blaue Band auf weißer Strumpffolie für die Griechischen Nationalfarben, welchen die Schöne, der die Kokarde versagt war, keinen ehrenvolleren Platz einräumen konnte? Sprach

nicht die anmuthige Form des Beins für den Griechischen Himmel? Ja nur unter ihm — Winkelmann sagt es ja klar und ausdrücklich — können so reizende Gestalten erblühn. Dieser Fuß schwebte über die Stufen der Akropolis, schwang sich im Reigen unter den Ölbäumen des Piräus — vorausgesetzt daß daselbst welche wüchsen. Und dieses Griechische Füßchen leuchtete in aller Wunderherrlichkeit kaum drei Zoll vor meinen Augen, die außer den erwähnten steinernen noch keine andern als die fatal zu skandirenden erblickt hatte. Verworrne Bilder vom abgeküßten Fuß San Pietro's glitten an meiner Seele vorüber — abküßen wollte ich den Hellenischen nicht, nur das Mignon-Pantöffelchen — —

Per l'anima di San Francesco! ächzte der zurückgekehrte Katholizismus an meiner Seite, und meine schon erhobne Hand sank schlaff herab — Per l'anima di San Francesco! un bicchierino di Marsala! mi trovo in un' estrema debolezza. — Leichenbleich stand der schwarzbekleidete Priester wie ein von den Todten Auferstandner vor mir. Sein Gesuch um ein Gläschen kräftigenden Mar-

sala=Weins — wahrscheinlich mochte er in mir den Schiffs=Cameriere vermuthen — ein Begehren welches sonst selige Geister nur sparsam zu äußern pflegen, bewahrte nun zwar das Blut gegen etwaniges Erstarren — nichts desto weniger verfehlte die ganze Erscheinung nicht einen ernüchternden, entzaubernden Einfluß auf mich auszuüben. Ich vergaß Winkelmann und den Fuß des h. Petrus; der Nimbus des Griechischen erblich sichtbarlich — ein gewisser Hauskobold, vulgo Gewissen, begann zwar spät, aber um desto lauter von der Achtung welche man fremden Gattinnen schulde, zu schwatzen, ließ anzügliche Worte von Schwabenstreichen und dergleichen fallen, schrie mir zum Überschwang einen süßklingenden, heimathlichen Vornamen ins Ohr — ich sprang auf, ergriff Josephisch die Flucht, ohne deshalb meinen Mantel im Stich zu lassen, stürmte an dem katzjammernden Abbate vorüber, und erklomm das Verdeck.

Die vierte Morgenstunde war noch nicht entschwunden. Im Osten regten sich schüchterne Lichtstreifen, blöde und zögernd wie die Ahnungen der Liebe im Herzen eines vierzehnjährigen Mädchens.

Noch aber kämpfte die graue Dämmrung, den mütterlichen Lehren vergleichbar, gegen das Himmelslicht an, und nur der Herold der Liebesblüthe, der leuchtende Morgenstern — im Busen eines keimenden Mädchens spiegelt er sich durch gesteigerte Zärtlichkeit gegen erwachsene Brüder ab — glühte in voller Pracht am Himmel. Die scharfen Konture der Inseln schnitten in dunkler Bläue gegen den Lichtahnenden Horizont ab. Auf dem schroffen Gipfel der Isola Palmajola ruhte ein altes Kastell mit Thurm und Zinnen, und zur Linken tauchte ein weites Felseneiland aus der See, und seine Kreide-Klippen leuchteten aus der schwankenden Dämmerung — es war Elba.

Zwanzig farblos nüchterne Jahre sind entrollt, seit der Kaiserheld, bei irrendem Zwielicht, nur dem Schein des eignen Sternes folgend, jene Ufer verließ, als er, der Roland des neunzehnten Jahrhunderts, nur von hundert seiner Getreusten umringt, auf die Millionen des Marsir stürzte, siegte, sein Ronceval in den Ebnen von Quatre-bras fand, in sein elfenbeinern Horn stieß, dessen donnernder Hall bis in die fernsten Jahrhunderte dröhnen wird —

und dann am schmerzdurchbohrten Herzen starb. — — Hinter den Bergen von Piombino schwang sich der rothglühende Diskus der Sonne empor, goß seine Strahlenfluthen auf die Spitzen und Zacken der Inseln, entflammte die aufzuckenden Meereswogen zu flüchtiger Begeisterung, und schwand dann hinter weißgrauen Nebelschichten, welche die Küste überthürmten — — des Kaisers Bild.

Über die Wasserwüste fächelten die Wimpel der Englichen Dreimaster herüber, und leicht streiften die spitzen Lateinischen Segel der Fischerbarken über die Schaumwogen. Der Kajüte entstiegen blasse, schlaftrunkne, übernächtige, schauernde Gestalten — der herbstlichen Flor eines Musenalmanachs vergleichbare: Griechenlieder, Polenlieder, eine Romanische Coraula, Wanderlieder, höchst nüchterne Zechlieder, ein de profundis, welches der an erschöpftem Magen laborirende Abbate ächzte, ein Sonetten-Dornenkranz, diverse lyrische Gedichte ohne Titel und Gehalt — sämmtlich abgespannt, verstimmt, nerveus-affizirt und nach schwarzem Kaffee lechzend. Die bei dem Studium der Hellenischen Formen durchwachte Nacht machte jedoch

ihre Forderungen schon hinlänglich geltend, als daß es des Soporativs jenes Musenalmanachs bedurft hätte um mich einzuwiegen — und so sanken mir denn, noch eh die letzte Reise-Elegie das Licht erblickt hatte, die Augenlieder zu.

„Verzeihe der Herr, wenn ich ihn störe" — zwitscherte ein weibliches Organ an meiner Seite. — Aus dem Schlafe, niemals! brummte ich verdrüßlich, und wandte eine Jabot-gefältelte Stirn der Weckerin zu. Wäre sie hübsch gewesen, ich hätte mein ungalantes „Niemals" zweifelsohne revozirt, aber ach! sie war nicht einmal häßlich. Gegen dezidirt häßliche Schönen kann ich noch allenfalls Nachsicht üben, und betrachte sie wie man einen seltsam gemaserten Ulmer Pfeifenkopf, oder die Eisblumen am Fenster beschaut, ohne mir weiter etwas dabei zu denken. Aber die sogenannten Butterbrod-Gesichter bei Frauen, die mit der Nase lächelnden, Stirnglänzenden, scheuerfestlich verklärten — von den Frauen der Landgeistlichen tragen sieben Achtel diesen Typus — sie sind für mich das †, welches Göthe im Epigramm hinter Wanzen und Knoblauch schlug, Jeglichem freistellend seine Idio-

synkrasie zu interpoliren. Komparentin aber war ein Kreuz von der lügübersten Sorte.

„Wir werden Livorno binnen Kurzem erreicht haben" — fuhr die Dame fort. — (Ich bitte zu bemerken, daß ich trotz meines Widerwillens gegen ihre Persönlichkeit, das Geschlecht ehre und sie als Dame ohne injuriirendes Prädikat bezeichne.) — Desto besser, antwortete ich kurz. — „Vielleicht wäre es dem Herrn gefällig noch vorher das Vergrößerungsglas meines Mannes in Augenschein zu nehmen. Wir reisen darauf, und Fürsten und Grafen geruhten hindurch zu kucken. Es vergrößert millionenmal, Signore. Ein Floh" — — — Danke, danke. Bin gar nicht begierig, gar kein Liebhaber von Flöhen. — Die lächelnde Nase erwiederte: „Ja, das hab' ich wohl bemerkt. Auch Sie scheinen eine miserable Nacht gehabt zu haben. Ich habe Sie auf der harten Matratze von ganzem Herzen bedauert." — Wie? wo? — „Als Sie zu meinen Füßen lagen." —

O Ihr Mächte des Himmels und der Erde! schrie ich entsetzt, und stürzte, mein schamglühendes Antlitz hinter den Händen verbergend, nach dem

entferntesten Ende des Schiffs. Philinen-Pantöffelchen, — klassischer Schwung — Griechisches Blau — Piräus — Winkelmann — — Oh!

Nie kann Leander den Leuchtthurm seiner Hero inbrünstiger herbei gesehnt haben, als ich den Livorneser — das Verdeck glühte unter meinen Sohlen. Nach einer höllenbangen halben Stunde zischt der Schlot des Dampfschiffs aus — Sanitäts-Beamte schwimmen heran — der Kapitain rudert mit den Pässen und Gesundheits-Attesten ans Land — hunderte von Gondeln umdrängen den Sully — hunderte von Gondolieren schwenken schreiend die Hüte um Passagiere für ihre Kähne zu werben — Camerieri winken mit den Adressen ihrer Hotels — die Sanitäts-Offizianten haben nicht Arme, nicht Stöcke genug um die Hornissen von dem eventuell-verpesteten Schiffe abzuhalten — endlich kehrt der Kapitain zurück — ich darf ans Land, ich bin erlöst von dem unseligen Dampfboot — aber frei noch nicht, nein, noch ein Gesundheitsverhör hinter Gitterstäben. Jetzt, rasch nach Livorno, vorüber an dem marmornen Großherzog mit seinen vier kahlköpfigen Negersklaven von Bronze: sehn sie

nicht aus wie millionenmal vergrößerte Flöhe? — O Hölle! welche Erinnerung! — Wohin führt Ihr mich? — „In die Città di Londra." — Wohl, fort, nur fort. — „Wir sind zur Stelle." — Wie? Hier? Wo das Wappen Englands über der Thür von blauem Strumpfband umschlungen wird? — Hebe Dich weg Satanas. Keine irdische Macht zerrt mich über diese Schwelle.

Grollend verschwand der Böse — da nahte mein angelo custode und leitete mich in die pension suisse, und setzte mir mitleidig Hummern und Aleatico vor, und sang in mein Ohr die zauberischen Töne: Pisa, Battisterio, Camposanto, bis unter den süßen Klängen die fieberisch stürmenden Blutswellen sanfter durch die Pulse flossen, und die Nebelschleier der Vergessenheit die Erinnerung an die entsetzliche Nacht leise umflorten.

Pisa.

Von Livorno nach Pisa — es ist dies der Schritt von der wimmelnden Börse, aus dem rastlosen Treiben der Fabrikstadt, aus dem Geschlecht der Einmal-Einer, in ein morsches verödetes Grafenhaus. Dort kommen die Menschen vor lauter Leben nicht zum Leben, während hier der Kampf des Bettelstolzes mit dem grimmigsten Elend schon mit der Geburt anhebt, und diese Agonie sich ein ganzes, ewig langes Menschenleben durchspinnt. In Livorno wähnte ich mich in einem kolossal-nüchternen Komptoir, voll fahler, prolongirter Wechselgesichter, deren Eigenthümer vielleicht einstmals von einem entfernten Verwandten vernommen hatten, wie dieser einen Menschen, der irgend eine Leidenschaft gekannt, gesehn haben wolle. In Pisa glaubte ich mich dagegen in den wüsten Ahnensaal

des Erlauchten versetzt, und vermeinte das hochgeborne Etcätera an seiner altadligen Tafel sitzen, und sechs dienende Mumien mit eben so viel Kartoffeln aus der Küche heraufsteigen zu sehn, und wie dann der mit dem Schlüsselbunde klirrende Haushofmeister das Familien-Archiv aufsperre und den ewigen Häring, den der Stammvater des Grafengeschlechts als Kreuzfahrer aus dem todten Meere geangelt haben soll, mit feierlicher Miene auf das Tischtuch versetze. — Unheimlich ist Livorno im gleichen Maaße als Pisa. Letzteres hat nur eine schöne Stelle, es ist sein Kirchhof, es ist das Campo-Santo. In Pisa kann sich nur der Todte comfortable fühlen, in Livorno nicht einmal dieser.

Es war an einem jener impertinent-schönen Italiänischen Juli-Nachmittage, als ich in den Pisaner feurigen Ofen einzog. Wild rasend schleuderte die Sonne ihre lodernden Pechkränze aus dem Himmelsfenster, steckte alle die blendenden Marmorpaläste in Brand, durchglühte die Steinplatten des Quais über welchen mein Calessino rollte, und verwandelte den Arno in einen glühenden, Funken-

sprühenden Lavastrom — ich aber war schirmlos aus meiner Heimath gereist, glaubte unter dem ewig heitern Himmel Italiens des Parapluie entrathen zu können, vergaß daß der Parasol um desto dringenderes Bedürfniß werde, und briet demnach troß dem h. Laurentius auf meinem ambülanten Rost, schmerzlicher als durch die Sonnenpfeile, durch die verächtlichen Blicke verwundet, welche die durchweg beschirmten Italiäner dem schmorenden Barbaren zuschleuderten. Auf den Straßen Pisas war jedoch bei meinem Einzug kein Spötter zu erblicken. Alle hatten sie sich hinter Mauern und Jalousien vor dem Zorn der Mittagsgluth geflüchtet, einen marmornen, in schwere Rüstung geklemmten Großherzog ausgenommen, welcher barhäuptig auf dem Lungarno den Sonnenstich affrontirte.

Wo Ugolinos Hungerthurm gestanden weiß ich eben so wenig als jeder Pisaner anzugeben, in sein Widerspiel hingegen, in den Tempel des Comus, dessen profaner Name l'Ussero lautet, zog ich ein. Nichts ist mißlicher als Gasthöfe anzupreisen; hängt doch ihre Vortrefflichkeit allein von

dem über ihnen schwebenden, guten oder bösen numen, dem jedesmaligen ersten Cameriere ab. Vielfach habe ich in hochgerühmten Hotels gar unerfreuliche Erfahrungen gemacht, eben so wie ich in den diffamirtesten freundlich enttäuscht wurde, und so habe ich mich demnach wohl gewahrt, zum Frommen meiner Nachfolger eine Wirthshauskarte zu entwerfen. Ein kurzes résumé meiner Reiseerfahrungen lautet: Niemals bei einem Deutschen einzukehren, denn spüchwörtlich ist: un tedesco italianizzato peggio del diavolo stesso; in zweifelhaften Fällen die pensions suisses zu erwählen; in Italiänischen albergi eine klassische Grobheit in die Wagschale, als das einzige die übliche Unverschämtheit aufschnellende Gegengewicht zu werfen, und vor Allem diejenigen Gasthäuser zu meiden, deren Hausflur eine Sammlung fürstlicher Wappen, zum Gedächtniß einstmals eingekehrter regierender Herren, tapezirt. Der Pisaner Husar macht von letzterer Warnung eine ruhmwürdige Ausnahme, und ich wünschte, einer der durchreisenden Monarchen geruhte ihm als Anerkennung seiner Verdienste

das Patent als Garde-Husar ausfertigen zu lassen. Verdient hat er es.

Von Pisas Bewohnern lernte ich nur zwei Gattungen kennen, deren erste es nicht erwarten konnte mich wieder wegzuschaffen, während die zweite Alles anwandte um mich an ihren Geburtsort zu fesseln. Die erste Species, die der Vetturini, horstete auf der Arno-Brücke, stieß in dunkeln Schwärmen auf mich los, und trug mir mit Pisaneskem Guttural-Schnarren eine Wagenburg von mindestens funfzig Calessi und Calessini an. Vergebens war die Erörterung, daß nur Einer unter dem halben Hundert der Auserwählte sein könne, daß ein Calessino überschwänglich hinreiche um meine Persönlichkeit nach Florenz zu entführen, daß ich mich aber noch zu wohl im Ussero fühle um an ein Scheiden zu denken. Vergebens war es, daß ich mich vor den Fahrwüthigen in ein Kaffehaus flüchtete — sie stürmten sämmtlich hinterdrein, schlürften ihre tazza an meiner Seite, und erneuerten über den Marmortischen ihre Gebote. „Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge" fügte

fügte ich mich der gebieterischen Nothwendigkeit, kombinirte, dem technischen Ausdruck zufolge, mit dem Weichherzigsten auf den nächstfolgenden Tag, und empfing das Ehepfand der **caparra.**

Die zweite Species nahm mich beim Austreten aus dem Kaffee in Empfang: es war der Rest der Bevölkerung, die Ciceroni. Der Dom, das Battisterio, der schiefe Thurm, dies sind die drei Evangelien deren Exegese den Pisaner bewahrt, daß ihn das Elend nicht in das vierte, das Campo-Santo stürze. Verschlänge ein Erdbeben die genannten drei Lebensquellen, so bliebe dem Volke nur die Alternative ob sie hinterdrein in den Abgrund springen, oder arbeiten wollten — sie wählten aber unbezweifelt das erstere. Die Kopfzahl der Dompfaffen welche durch Vorweisung des Stein-Bauers ihre Freßnäpfchen füllen wollten, und mir Rousseau's **air à trois notes: Duomo, Battisterio, torre storta,** vorflöteten, war keine ganz unbedeutende. Meine Idiosynkrasie gegen Vormünder aller Art, beflügelte aber meine Schritte, und von den verheißenen Wundern ab-

biegend, warf ich mich in die erste beste Gasse, und reichte fliehend dem getäuschten Pupillen-Collegio meine Curatel-Decharge ein.

Der eingeschlagne Weg führte mich über einen schönen von Bäumen umgrünten Platz, auf welchem sich der zweite großherzogliche Stylit sonnte. Auf diesen hatte ich es jedoch nicht gemünzt, daher schlug ich einen abermaligen Haken, und gelangte auf die Piazza de' Cavalieri. Und vor dem im Bogen erbauten Palast der Stephans-Ritter stand ein dritter Großherzog. Pisa bedünkte mich der Banquo-Spiegel aus welchem mir eine endlose Reihe von diesen Stirnkahlen, langkinnigen, mit weit aufgerißnen Augen — sogar dem Marmor sah man ihre Seifwasserblaue Farbe an — stierenden Herzoge entgegenflimmerte. War es nur immer der Nämliche, war es ein steinerner Stammbaum, der auf allen Plätzen Pisas Wurzel trieb — ich weiß es nicht. Wild rannte ich über das schöne Gras, welches aus allen Quadersteinen sprießt, und Pisa zur gepflasterten, der Maulwürfe spottenden Wiese umschafft, und trat auf den Platz

des Domes, der Kunst- und Raritätenkammer der Stadt.

Keine menschliche Albernheit ist wohl häufiger durch Abbildungen, durch Beschreibungen verewigt worden, als der hängende Thurm, und noch immer tobt der Streit zwischen den Rationalisten, welche diesen Boa-Upas-Zweig von Ursprung an als schief gepfropft annehmen, und den Supernaturalisten, welche seine servile Verbeugung als eine dumme, durch Erdbeben kontrahirte Gewohnheit betrachten. Den Ersteren pflichte ich wie überall bei. Meine Pisaner Irrfahrten hatten mich bei San Nicola vorbei geführt. Sein Thurm hängt schief in die Straße hinein, rekolligirt sich aber wieder beim Säulenaufsatz, und springt dann schnell um eben so viel als er ausbog auf die andere Seite hinüber. Die äußern Pilaster am Chor des Doms sind schräg aufgerichtet, die weiß und schwarz alternirenden Marmorbänder der Bekleidung laufen gleichfalls schräg; das Battisterio hat auf seine Kuppel ein trichterförmiges, kleines, ganz kleines abgestumpftes Thürmchen schief und verwogen, wie

8 *

ein Studentenmützchen, aufgesetzt — vom Zufall kann hier nicht mehr die Rede sein — alle Steine wogen, wanken hinüber, herüber — der Begriff einer Grundlinie geht rettungslos verloren — man glaubt den Boden unter sich schwanken zu fühlen — man wird seekrank. — Das Dekliniren der plump von Backsteinen erbauten, viereckigen Garisenda zu Bologna mag zur Noth als ein Vademecum-Späßchen, als ein ungeschlachter Junkerwitz gelten — dieser Pisaner aber, welchen die grande chaine der hunderte von Säulchen bis auf seinen Gipfel umtänzelt, dieses mit süßlichen architektonischen Ornamenten umblümte Riesen-Einhorn — es findet seines unausstehlichen Gleichen nur unter ästethischen Jünglingen aus dem Stamm Manassar.

Nur einer von allen den Ciceroni hatte sich von meiner Fährte nicht abbringen lassen, und war mir auf meinem Becassinen-Flug bis nach dem Domplatz gefolgt. Ganz richtig gab er mir die Zahl der Thurmsäulen mit zweihundert und sieben, die Fußzahl seiner Senkung mit dreizehn an, schlich mir leise schnopernd nach, als ich vor der Front-

seite des Doms wieder einfiel, und bemerkte nicht ohne Scharfsinn: Quest' è la facciata! Vergeblich hatte ich bereits alle Arcana erprobt um diesen raisonnirenden Schatten zu bannen, ihn sogar wie Peter Schlemihl dem Teufel übergeben — der Teufel verschmähte ihn. Ich hatte ihm zugeschworen, daß seine Mühleistung immerdar unbelohnt bleiben werde — er bestand darauf die honneurs der Stadt machen zu wollen. Da schlug ich in meinem Italiänischen Gebehrdenlexikon den ausdrucksvollsten Paragraphen nach: ich biß in den Daumen und schleuderte ihm diese Anti-Kußhand zu — das fruchtete, und der Schatten erblich.

Der Facade ist der Stempel des unerträglichsten Geld-Übermuthes aufgeprägt — „O Du Hallischer Löwentrotz, wie hat man Dich gezähmet!" — Säulen, Giebel, Gebälke, Thore ersticken unter dem geilsten Unkraut der Verzierungen. Aber das Innere der Kirche ist wahrhaft groß. Das doppelte Säulenkreuz, welches innerhalb der Kreuzform eine zweite luftige Kirche bildet, die Gallerien welche sich über sie hinwegschwingen — sie sind die erhabenste

Dichtung, zu welcher jemals ein Italiänischer Kirchenbaumeister inspirirt wurde. Nur die Bekleidung, die in schwarz und weißen Marmorstreifen die Kirche tapezirende, giebt dem Dome das Ansehn einer gigantesken Bandfabrik und verkümmert den reinen Genuß. Wie dieser Farbenwuth so tiefe Wurzeln zu schlagen gelang, wie sie so weit um sich greifen mochte, ist mir räthselhaft. Sienas Dom laborirt noch fürchterlicher an diesem schwarz und weißem Fieber; Santa Maria del Fiore, und Santa Maria novela zu Florenz, welche letztere Michel-Angelo als la sua sposa vergötterte — in Parenthese gesagt, die verdrüßlichste Braut welche mir Zeitlebens vorgekommen — sie tragen alle die heillosen schwarz und weißen Uniforms-Aufschläge. Der Verlust der Preußischen National-Kokarde wäre für die Toskanischen Dome offenbarer Gewinn.

Steckbriefe von Kanzel, Bronze-Pforten, dem Taufbecken im Battisterio, den Basreliefs von Nicola Pisano, sind an den Wänden aller lettres from Italy, observations during tour, oder tra-

vels zu beliebiger Ansicht angekleistert. Ich vermehre sie auch mit keinem neuen. Zu Ehren des Campo-Santo sind bereits hundert Kanonenschüsse abgebrannt worden — ich senke die Lunte, löse den hundert und ersten — aber erst im folgenden Abschnitt.

Das Campo-Santo.

Auf schreckt ich aus dem Schlaf — ein blendend Licht
Durchglänzte die geschloßnen Augenlieder —
Es war der Mond.
In Pisa's Campo-Santo
Auf Griech'schem Sarkophage ruh'nd, das Auge
Bald auf die rohen Wappenbilder heftend,
An deren Stolz des Pilgers Fuß sich rächt,
Bald auf Hetrur'schem Dreifuß, dessen Schale
Der Greif mit zack'gem Kamm und Schwingen trägt,
Dann wieder auf die zauberhaften Blumen,
Die Feld an Feld mit süßem Farbenschmelz
Vierhundertjähr'gen Frühling schon durchleuchten,
Seit sie der Meister auf die Wand gesät —
Saß ich, heimlichem Sang der Traumesvögel,
Die mich im bunten Kreis umgaukelt, lauschend.

Und immer lauschend bis den Liedbethörten
Der Schlaf verrätherisch ums Haupt den Kranz
Von Mohnlaub wand, von schnell in Tages Gluth
Entfaltetem. Jetzt schlossen sich die Kelche
Im Schein des Monds, und jählings schreckt ich auf.
Ich war allein. Dem Glockenerz entlockte
Tonwellen zitterten im weiten Kreis
Ersterbend aus, und wieder sank die Nacht
Zurück in weichen Schlaf. Geflüchtet war
Das Leben aus dem stummen Reich des Todes
In seine letzte Burg, in meine Brust;
Dort klammert es sich an mit scheuem Zagen.
Der Halm des Rasens senkte schlaff das Haupt,
Zu matt den Tropfen Thau's von sich zu schütteln,
Den glänz'gen Spiegel von des Mondes Licht.
Die mit dem Todtenkranz umwundne Stirn
Erhob mit finsterm Schweigen die Cypresse,
Vergeblich flehend schlang um ihren Stamm
Die weiße Rose ihre schlanken Arme —
Der starre Wipfel sah nicht erdenwärts,
Und Thränen perlten in dem Kelch der Blume.
Da überquoll den Rasen weißer Duft,
Gleich Nebeln wallend auf des Sees Spiegel;

Milchweißer Duft entstieg den Marmorplatten,
Schwoll träg, zog langsam durch die Gänge hin,
Zerriß in Massen, anfangs formenlose,
Zerstob in Wölkchen, die sich zögernd dehnten,
Allmählig dann sich menschlicher Gestalt
Anschmiegten, luftgewebte Menschenbilder,
Von Schatten freie Schatten — Geister wurden.
Die Geister waren's der Entschlaf'nen, die
In Campo-Santo's heil'gem Boden ruhn,
Die unter Schollen, dem Calvarienberg
Entführt von Pisas rothbekreuzten Rittern,
Der Ladung harren zu der Welt Gericht,
Und nächtlich aus den Modergrüften tauchen.
Und Schaar auf Schaar, als sollt' es nimmer enden,
Entwinden sich dem Abgrund, der bereits
Ein halb Jahrtausend Pisas Volk verschlang.
Dicht ragt im innern Hofe Kopf an Kopf,
Dicht Kopf an Kopf so lang die Säulenhallen.
Ein zahllos Heer von Nullen — ihre Ziffer,
Das Leben, fehlt — erfüllt den Raum, und füllt
Ihn wieder nicht: was gilt den Geistern Raum,
Den wesenlosen, duft'gen Schaumgestalten?

Lautloser Klippenbrandung gleich, so quirlt
Die Geister=Fluth wildgährend durcheinander,
Ausbeugend nie, sich kreuzend wie die Strahlen
Des Lichts, verschmelzend scheinbar, stets getrennt.
Der Mond der durch die spitzen Bogen strahlt,
Durchglänzt die lose, luft'ge Schemenwelt —
Nur wo in Schatten sich die Gänge hüllen,
Wo sich der schlanken Säulen schwarzes Bild
Auf Fliesen zeichnet, huscht der wolk'ge Schein
Auf nächt'ger Folie schimmernd still vorüber.
Im wirren, wunderseltsamen Gemisch
Entsenden sechs Jahrhundert' ihre Völker,
Zum mitternächt'gen Carneval der Geister:
Stolz zieht der Eisenritter durch den Schwall,
Der Bischof in der goldgestickten Stola,
Mit tief gesenktem Blick der Mönch; es rauscht
Der Nobile im purpurnen Gewande
Vorbei, gehüllt in der Matrone Schleier
Die Edelfrau, der Arzt in den Talar;
Der Kaufherr, dessen längst vermorschte Flotten
Durch des Herakles Säulen sich gewagt;
Es gleitet gleich der weißen Rose Duft
Die Jungfrau durch den Gang.

Mir dämmerten
Aus manchem Antlitz wohlbekannte Züge
Entgegen, die bei Tag' von starrer Wand
Mir zugenickt, Urbilder der gemalten;
Doch kaum erschaut entschwanden sie dem Blick,
Und Mücken-Wolken gleich, die über Wiesen
Im Licht der Abendsonne tanzend drehn,
So wogten hier Gespenster durcheinander
Dem Auge wehrend jede Sonderung.
Da schritt durch das Gedräng' ein würd'ger Greis
Mit langhin wall'ndem Bart, die hohe Stirn
Mit dem Barett geschmückt, das Bleigewicht
Zur Hand. Langsam bedächtig zog der Alte
Durch die Arkaden, nahte sich den Pfeilern,
Und prüfte Quadern, Kitt und Ornament,
Und Sims und Bogen mit des Kenners Blick,
Mit lothbeschwerter Schnur der Wände Fläche:
Noch hatte sich der Sockel nicht gesenkt,
Noch ruhte Stein auf Stein in alter Fuge
Just wie der Steinmetz richtend ihn gethürmt,
Noch spross des Schnörkels Kleeblatt voll und frisch,
Und schlank auf wuchs das Ebenmaß der Säule.
Da überflog ein heimlich stolzes Lächeln

Des Greises fahle Wange — wie ein Blitz
Durchzuckt es mich, und Giovann' Pisano!
Rief ich halblaut, von freud'gem Schreck beklemmt. —
Er hört es nicht, er ward mich nicht gewahr,
Kein Schatten ward es von den Tausenden,
Die gleich des Schnees Flocken hier sich drängten.
Und längs den Wänden schlich ein zweiter Geist,
Nachspiegelnd des vollkräft'gen Manns Gestalt,
Mit zögernden, oftmals gehemmten Schritten,
Und maß die Mauern kummervollen Blicks,
Mit der Gemälde langer Reihe wandelnd.
Und wo der Farben frischer Glanz gewelkt,
Wo ringelnd sich die bunte Decke rollte,
Wo nur des Röthels flüchtiger Kontur
Auf grauem Kalk zur klangeslosen Note
Prachtvoller Farben-Melodieen ward —
Dort schüttelte der Wandrer ernst das Haupt.
Und wo der Spätern ungeweihte Hand
Verblichnes Heiligthum roh übertüncht —
Dort schien die Brust des Schattens aufzuschwellen,
Ein Segel, von der Seufzer Sturm gespannt.
So schritt der Trauernde von Bild zu Bild,
Und hielt zuletzt vor einer Marmorplatte,

Und musterte des Meißels Zeichenschrift:
Hier ist das Grab Benozzo's von Florenz,
Kunstfert'gen Bildners heiliger Geschichten,
Und dankbar weiht ihm Pisa diesen Stein.
Eintausend viermalhundert acht und siebzig *).

Vor seinem eignen Grabstein stand der Maler
Benozzo Gozzoli, des Grames voll
Daß Dankbarkeit die Wohlthat überdaure,
Im höhn'schen Widerspiel des Weltenlaufs.
Dann aber lahmer Schwermuth Fesseln brechend
Eilt er zurück zum ersten Meisterwerk.
Dort stand ein luftgezimmertes Gerüst
Bereit, ein Lehrling harrte an der Stufe,
Und reichte Pinsel ihm zu reicher Wahl,
Und die Palett' — ein heller Spiegel war's
Auf dem in brillantirten Tropfen Thau's
Sich flimmernd badeten des Mondes Strahlen.
Mit Jünglings-Gluth ergriff der wackre Meister
Das Farbenbrett, den Pinsel, tauchte ihn

*) Hic tumulus est Benotii Florentini,
Qui proxime has pinxit historias.
Hunc Pisanorum sibi donavit humanitas.
MCCCCLXXVIII.

In flüß'gen Glanz, und zog lichtsprühn'den Schwungs
Den Umriß der verwitternden Gestalten.
Den Liebreiz des jungfräulichen Gesichts,
Die Schulter, die der Hülle sich entwindet,
Das rosige Gewand, des Weinstocks Fülle,
Der Palme schwankend Fächerblatt, den Born
Aus dessen Silberfluth die Vögel schlürfen —
Umzieht verklärend zaubrisch blendend Licht.
Der Patriarch in seiner Enkel Kreis,
Der Jüngling, der den vollen Weinkorb reicht
Und von der Leiter Sprosse klimmt, der Keltrer
Um dessen Fuß der Gischt der Beere sprüht.
Das Hündlein daß mit zornigem Gekläff
Die Knaben scheucht, die an der Mutter Kleid
Sich ängstlich schmiegenden; der greise Vater,
Die Glieder von bethörn'dem Most gelöst,
Der häm'sche Cam, der zartverschämte Sem,
Der abgewandt mit seines Mantels Falten
Die Blöße deckt, das scham-erglühn'de Weib
Das mit dem Säugling flieht, die Blinzelnde — *)
Erblühn in alter Pracht mit Zauberschnelle.

---

*) Von welcher das Sprichwort: come la vergognosa di Camposanto, stammt.

Und tiefer steigt der edle Meister jetzt,
Und überzieht mit überirdschem Glanz
Das andre Bild: den Fluch der Cam erreicht.
Leicht fliegt der Pinsel durch des Himmels Bläue,
Leicht über all' die rebengrünen Hügel
Des Arno-Thals, mit deren Paradies
Bernozzo Canaans Gefilde schmückte.
Er überströmt mit frischen glänz'gen Tinten
Die Magd die mit dem Krug vom Borne kehrt,
Das blühn'de Weib, die Lockenflechterin
Des zarten Mägdleins. Schneller als das Wort
Fliegt über feuchtem Kalk der Wunderpinsel —
Schon eilt dem dritten Feld der Meister zu.
Dort strömt der Fröhner sklavisch Volk herbei,
Im Bau des Thurms die Himmel zu erreichen,
Der König, von der Zauber Schaar umringt,
Drängt ungestüm den Frevel zu vollenden.
Manch fürstlich Antlitz glänzt dort aus dem Bild:
Des Vaterlandes Vater, Cosimo
Di Medici, Piero des Greisen Sohn,
Giuliano, der prachtliebende Lorenzo,
Und Polician'! Und häufig niederwärts
Beugt sich der Maler nach den Geisterzügen,

Faßt

Faßt manch Gesicht Vorüberfliehn'der auf,
Und fesselt es mit raschen, kecken Zügen,
Und eilt dem nächsten Kinde zu, den Kuß
Der Vaterlieb' auf seine Stirn zu hauchen:
Denn viele harren des Erzeugers noch,
Der sie aus langem Todesschlaf erwecke.
Da sinkt der Mond. Auf spiegelnder Palette
Versiegt der Glanz, das Holzgerüst verschwimmt —
Der Geister loses Bild verfließt wie Träume —
Ein nebligt Meer nur wälzt sich durch die Hallen,
Und senkt in weißem Duft sich erdenwärts,
Verzieht sich zögernd, schwindet untern Halm
Der Rasendecke, in der Platten Fuge —
Ich war allein. —

Von Pisa nach Florenz.

Keinen der Schleifen und Knoten, welche den Wampum-Gürtel meines Römerzugs bilden, schlang ich in so reiner ungetrübter Freudigkeit, als den auf dem Wege von Pisa nach Florenz geneſtelten; keinem entquollen für mich, der ich jetzt in der Heimath das buntfarbige Geflecht entwirre, so anmuthige, schmeichelnde, in reinstem Schmelz erblühnde Bilder, als jenem sonnenhellen Tage, an dem ich das Thal des Arno durchflog.

Eine Anthologie aus den Georgiken, aus Thomsons Jahreszeiten, aus den Gärten Delille's und Kleist's Frühling — eine Silberschnur, auf welcher Diamanten gleich, helle Vignen und Villen, Städte und Dörfer, Klöster und alte Burgen, durchflochten mit dem Chrysoprasen der Reben und Pappeln, den Beryllen der Oliven und Ahornbäume, sich reihen

— die auf funfzig Miglien-Länge verflochtnen Blumenfestons: Schwetzingen und Tharandter-Grund, Seifersdorfer-Thal, Monrepos, Bagatelle, Eremitage — und was weiß ich was Alles noch — eine in glühendster Begeisterung gedichtete Dithyrambe der Natur — dies ist die Strecke zwischen Pisa und Florenz.

In den neueren Zeiten belieben Nordländer, nachdem sie die Lombardische Vorrede hastig durchblättert, die von Marseille bis Neapel gespannte fliegende Brücke des Dampfschiffs, wie Mery den Sully nennt, zu besteigen; sie frühstücken in Livorno, werfen einen Blick über Civita-Vecchia nach Rom, einen zweiten nach Neapel, schwimmen zu Kahn in die blaue Grotte, dem blauen Wunder Italiens, und schweben dann auf den Schwingen des Dampf-Kondors wiederum nach ihrer Heimath zurück. Der Reisende lernt dergestalt Italien spielend, und in Wochenfrist so vollständig kennen, als hätte er die Artikel Genua, Livorno, Neapel im Brockhausischen Konversations-Lexicon nachgeschlagen. Ich kenne keine Art zu reisen welche größere Bequemlichkeit und Sicherheit gewährte, geringeren

Kostenaufwand verursachte, und weniger Veranlassung sich zu erboßen darböte, man müßte denn jene Städte wirklich in den verschiednen Bänden der Encyclopädie bereisen, was allerdings noch wohlfeiler, kommoder und lehrreicher wäre, und ich auch jenen wandernden Seidenwürmern hiermit angerathen haben will. Wer aber sich nicht mit dem wäßrigen Italiänischen Briefcouvert begnügen will, und die feurige Liebeserklärung welche der Sonnengott der Erde schrieb, zu lesen begehrt, wer ihre leidenschaftlichste, zärtlichste Stelle zu entziffern sich sehnt, der betrete den von Pisa nach Florenz führenden Weg, diese Milchstraße am Himmel Hesperiens.

Auf der herrlichsten Kunststraße, welche nicht wie unsre heimathlichen gleich verdrießlichen Lemgoratten grade vor sich hinrennen, und durch die nach der Schnur gerichteten Wachtparaden von Pappeln das Auge ermatten, sondern in gefälligen Windungen sich dem Willen des Bodens fügen, rollte ich in meinem Calessino nach Florenz. — Es giebt gar kein lustigeres Fuhrwerk als solch ein zweirädriges Wäglein. Die Gabel hängt in Rie-

men am Sattel, so daß das Roß eben so viel trägt als zieht, und bei der zweckmäßig vertheilten Last viel zu schnell für das geizige Auge, des Weges trabt. Der Calessare, meistens ein junger muntrer Bursch übergiebt die Zügel der Regierung dem Reisenden, und schwingt hintenaufstehend die Geißel, oder er kauert sich zu den Füßen und singt aus vollem Halse bis er die nächste Stadt erreicht. Zwei scheinbar bedeutungslose Worte ruft er einem der Vorübergehenden zu. Du fährst vor die Osteria, und schon stehn ein neuer Führer, ein neues Pferd und Wagen bereit Dich aufzunehmen. Der kleine Seelenverkäufer hat Dich wie einen Ballen Waare verhandelt, und kehrt, unbesorgt über Dein weiteres Fortkommen der Heimath zu. Fürchte nichts. Dieser Wechsel wiederholt sich in jeder Stadt — der abgemattete Gaul ist leicht im Besitz des frischen verschmerzt — Dein Felleisen im Augenblick von einem Wägelchen auf das andre geworfen — wie sich die Menschenhändler untereinder einigen gilt Dir gleich — und auf den Flügeln des Sturms geht es vorwärts.

Zur Linken steigen die Berge von Buti in

fantastischen kühnen Zacken empor, und von der höchsten derselben schaut das alte Kastell von Pisa auf Toskana hernieder. Die grau-röthliche Farbe der Felsen, der verwitternden Gemäuer begrenzt das zarteste, glänzendste Himmelsblau, ein so tief-dunkles, treues wie ein ächtes Deutsches Mädchen-Augen-Blau. Wahrhaftig wir machen unsern Geliebten nur ein maussades Kompliment, wenn wir in ihren Augen unsern in Sack und Asche trauernden Himmel wiederfinden — das mag nach der Trauung ganz paßlich sein, vorher sollte aber doch jeder rechtschaffne Liebhaber, wenn er einmal in Metaphern reden will, das Prädikat „Toskanischer“ mit dem tertio comparationis „Himmel“ verschmelzen. Dann ließ' ich's noch gelten. Überfülle von Licht, von Farbenglanz strahlt blendend von der Höhe, aus den Thalsenkungen. Die weißen Mauern des Klosters Santa-Croce leuchten zu Füßen der Bergkette, die goldgelben Halme aus den wogenden Weinlaubgittern. In allen Tinten schillert die grüne Farbe am Wege, aus den Hekken, von der Lehne der Hügel: matt nur gewältigt sie das Grau des Ölbaums, verklärt die Schatten

der Ulme, glänzt in saftiger Üppigkeit aus dem Fasergewebe des Maulbeerblatts, in dem glatten Schilf des Türkischen Waizens, besiegt zur Hälfte den Silberschimmer der Espe, strahlt in zartester Durchsichtigkeit in dem Laub des Weinstocks, und verschmilzt mit dem Nachtdunkel, welches die Cypresse umwebt.

Bücher und Büchermenschen hatten es dräuend verkündigt, wie mir mit dem Ende des Monat Mai verdorrte Zweige die laublosen Arme entgegenstrecken würden, und nur ein misanthropisches Grün in Ölbäumen, in Stecheichen und Cypressen noch fortträume. Die Gluth der Italiänischen Sonne hat mich mit voller Leidenschaftlichkeit während meiner Reise verfolgt; ich habe ihren Pfeilen bis zum Anfang des August's Trotz geboten — überall sah ich jedoch ein üppiges, dichtgedrängtes Grün, alle Bäume mit frischen, saftschwellenden Kronen schwelgerisch geschmückt, und die entfaltenden Blätter hasteten sich die kaum welkenden zu verdrängen, und die Lücken, kampffreudigern Streitern gleich, zu füllen.

Häuser reihen sich an Häuser, Vignen an Vig-

nen, Dorf an Dorf. Wie heißt dieses Paese? — „Lione." — Und dasjenige durch welches wir jetzt eilen? — „Cascia" — antwortete der Calessare. „Gedenkt Ihr denn, Herr, die Namen aller Dörfer und Flecken, welche Ihr bis Florenz berühren werdet, in Euer Büchlein zu verzeichnen? Ihr werdet bald ermatten." — Er spricht Wahrheit. Pisa ist die funfzig Miglien entfernte Vorstadt von Florenz. Kaum hundert Schritt lange Gärten spalten Meierei von Meiereien, Villa von Villen, sondern die mit dem Glanz der nordischen Städte wetteifernden Dörfer — wenn Mangel an festen Mauern zu der Bezeichnung eines Dorfes überhaupt genügt. Ich versenkte die Schreibtafel.

Weichhin rollte das Calessino über Ponte d'Eras breite Quaderplatten, welche das Glanz-Parkett aller Toskanischen Städte bilden. Liebliche, feingebildete Mädchen, deren weite faltige Ärmel, und breite schwankende Strohhüte sie allein als Bewohnerinnen des Landes bezeichnen, lauschen aus allen Pforten und Fenstern, erwiedern freundlich und lächelnd den Gruß, und greifen dann wieder zum zarten Geflecht der Strohhalme, welche ihre

Finger zu den leichten reizenden Hüten verweben, die sich auf den Locken der Schönen Europas wiegen, auf keinen verführerischer als auf den eignen.

Ein neues Kabriolett nimmt mich auf. Der Führer, ein zerlumpter Bube flucht von der Höhe seines Sitzes auf die zudringlichen, ringsumstehenden Müßiggänger, schwingt als ächter Demokrat die Peitsche über die Häupter seiner Spielgefährten, deren Reihen er eben erst verließ, und jagt aus dem Thor von Ponte d'Era.

Vor jedem Hause steht ein Kapellchen, jeden Eingang bezeichnet eine Säule mit Nischen. Über ihre Heiligen, ihre Madonnen schwebt, wenn diese gleich das Werk roher Tüncher sind, dennoch wie verklärend ein Abglanz jener großen Zeit, wo die Toskanische Kunst einer leuchtenden Sonne gleich den Erdball überstrahlte; noch können auch die flüchtigsten Bildwerke der Jetztwelt den hohen Stamm, dem sie entsprossen nicht verleugnen. Und dann strahlt plötzlich zur Seite der neueren Schöpfungen aus der zerbröckelnden Kalkwand der Blende ein mit frischen Blumen und seidnen Bändern umkränztes wundersüßes Jungfrauenbild wie ein frie-

densseliger Mond durch die Nacht der Jahrhunderte, ein holdes Antlitz vor welchem der Künstler hinknieen und anbeten und weinen möchte, daß dieses Wunder von Schönheit und Lieblichkeit rettungslos dahin schwindet.

Hinter Castel del Bosco schwingt sich der schlanke viereckige Thurm des uralten Montopoli, der einstigen Grenzveste des Florentiner Gebiets, keck in die Luft, und Cypressen, jene mornen Aristokraten unter den Bäumen, welche sich nur um adelige Schlösser und Klöster drängen, und ihrer steifen Würde zu vergeben glauben, wenn sie sich unter das heitre Laub der Weingärten mischten, streben zur Seite der alten Warthe die Höhe ihrer Zinnen zu erreichen. Im grünen quelligen Thale zur Linken schaukeln sich wie in einer Blumenwiege die zerstreuten blendendweißen Häuser von Fucecchio, und winken durch die Weinlaubgewinde am Wege so neckend und lockend wie die schönen Winzerinnen, die unter ihrem Dache wohnen.

Hinter Empoli wendet sich die Straße den Fuß der schroffen Felsen, das Ufer des leise dahin rollenden Arno entlang. Waldungen von Pinien

mit schlankeren Stämmen, rundlicheren Wipfeln, als ihre breitästigen Schwestern, welche einsam in Roms Campagna trauern, krönen die Bergzüge. Villa drängt sich an Villa, und die Bewohner des nahen Florenz fliegen auf leichtem Fuhrwerk ihren lauschigen aus Steineichen und Myrtenhecken hervorblitzenden Sommersitzen zu.

Die Sonne versank hinter den Bergen, ein Engelschwarm von rosig-goldnen Wölkchen winkte ihr Lebewohl; der Mond stieg mit purpurglühendem Antlitz, wie schamroth, den göttlich-schönen Abend verdämmert zu haben, über die Pinien herauf, und bestrahlte die weißen Thürme des herzoglichen Lustschlosses Poggio-Cajano jenseits des Arno-Flusses, auf dessen Wellen eine schlaftrunkne Barke leise hinabglitt. Abendglocken klangen durch die Stille. Auf den Schwellen der Häuser ruhte ein glückliches, sorglos schwatzendes und scherzendes Volk. Die Spindel tanzte am Boden zu Füßen der Mädchen, welche die Strohhalme ihres Flechtwerkes verlassen hatten; Zithertöne erklangen; Kinder umstanden das bleiche Bild des Gekreuzigten, welches von der Mondglorie umstrahlt aus der dun-

keln Folie der Taxuswand hervorleuchtete, und äfften die Responsorien der Geistlichen nach. Eine Nachtigall zirpte ihre letzten Halbtöne im Wipfel der Ulme. Schwärmer fuhren zischend aus den Vignen in die Luft, und Millionen von Glühwürmchen glitzerten aus allen Hecken.

Durch Lastra und an dessen dunkelm, Epheuumflutheten Kastell vorüber flog das Calessino; das Kloster Mont' Oliveto winkte wohlbekannt von der Höhe, die reizenden Haine der Cascini über dem Fluß her — ich hielt vor dem Thor von Florenz.

Bei den von Thoren der Italiänischen Städte unzertrennlichen Disharmonieen zogen sich die ersten Wolken des Unmuths im Laufe des Tages auf meiner Stirn zusammen. Das Ungewitter brach grollend aus, als nach endlicher Erlösung aus den Saugwarzen der Zöllner mein Calessare verschwunden war. Nach einer ewig langen Viertelstunde trat er aus einem benachbarten Laden mit einer Papierdüte in welcher ein Licht brannte. „Ecco me!" rief er, hielt mir den Gueridon als Gewitterableiter meiner Dräublitze entgegen, und drückte mit einem kathegorischen „Tenga" die

Talgkerze in meine Hand. Sollte ich wie Jessica „zu meiner eignen Schmach die Fackel halten" und meine Stirnrunzeln, mein ärgerrothes Gesicht durch die ohnehin vom hellsten Silberglanz des Mondes schimmernden Straßen von Florenz in satyrisirender Honthorstischer Beleuchtung zur Schau führen? „No, no, tenga!" war die einzige Erwiederung des Fuhrmanns, als ich den aufgezwungnen Armleuchter verächtlich auf das Pflaster schleudern wollte. „Non ne conosce i decreti del buon-governo?" —

Des Buon-governo! — Beim Klange dieses Wortes — es wirkte jederzeit drastisch auf mich wie der Name Tarar auf König Axur — erstarrte ich, ließ mir wortlos den lampino in die Hand schieben und mich Schritt vor Schritt durch die Florentiner Borgi schleppen, über die Bogen der Brücke di Santa Trinita, längs des herrlichen von der spazirengehenden Modewelt wimmelnden Lungarno's. Da erkannte ich denn, daß ich nicht der einzige Leuchter wider Willen sei, daß alle Diejenigen vor deren Wagen keine Laternen brannten, anspruchslos ihr Lichtstümpfchen mit Händen zu

Und spinnend in der Thüre
Der Blumen Pflegerin steht,
Doch schaut sie nicht zur Erde,
Wo tanzend die Spindel dreht;

Sie blickt nicht auf den Faden,
Ob er auch eben und fein —
Ein andrer zarterer Faden
Liegt ihr im Sinn allein.

Die Bursche stehn am Wege
Und rollen die Kugeln an's Ziel,
Und Flüche gelten dem Balle,
Der fern von dem andern fiel.

Der Bursch mit der Feder am Hute
Verwünscht sein böses Glück —
Holdselig lauscht es und winkt es,
Doch er blickt nicht zurück.

Ich zürne dem blinden Knaben,
Der nicht sein Glück erkannt —
Und wend' ihm doch selber den Rücken,
Und irre von Land zu Land.

Heim-

Heimweh.

„Welchen Begriff haben Sie von Patriotismus? Welchen von Weltbürgersinn? Und könnten sie sich vielleicht aufheben?“ Diese drei verführerisch-glatteisigen Fragen wurden in meinem Vaterlande einem jungen Manne im Examen zum Landwehrlieutenant vorgelegt. Der Locum tenens in spe schritt aber mit fester kriegerischer Haltung an den seiner Loyalität gestellten Tellereisen und Wolfsgruben vorüber und antwortete ad I: „Patriotismus besteht in pünktlicher Bezahlung der Steuern. ad II: Was Weltbürgersinn sei, weiß ich nicht. ad III: Sich aufheben kann kein Mensch, folglich ist diese Unmöglichkeit nicht von mir zu prätendiren.“

Gegen die dritte Antwort wäre vielleicht das Beispiel des Baron Münchhausen, welcher sich be-

kanntlich am eignen Zopf aus dem Morast zog, als Einwurf zu benutzen; gegen die zweite wüßte ich keinen erheblichen; am befriedigendsten ist aber meines Erachtens die Solution des ersten Problems, und ich habe mich oft genug bitterlich darüber gegrämt, daß ich so sehr von allem Patriotismus entblößt sei, und nicht nur die pünktliche Entrichtung der Steuern bisher verabsäumte, sondern auch die Entrichtung im Allgemeinen — hauptsächlich aus dem Grunde weil sie noch niemals von mir gefordert wurde.

Leider zeigte sich aber auf dem Wege von Bologna nach Ferrara noch ein zweites gefährlicheres Symptom meiner unpatriotischen Denkungsweise — und ich klage mich selber deshalb laut an — indem ich auf jener Kunststraße den heftigsten Anfall von Heimweh bekam.

Ich muß mich deutlicher machen. Die drei qualvollsten Stunden meines Italiänischen Reiselebens brachte ich im Albergo Fenice, auf der Hälfte des genannten Weges zu. Flöhe bissen mich aus der Wirthsstube und scheuchten mich in den eben verlaßnen Wagen zurück; Fliegen summten mich

aus diesem in den Garten, in welchem ich unter einer Trauerweide wie die trauernde Geduld saß, bis mich die zornigste Julisonne mit feuriger Geißel in die unselige Wirthsstube zurückpeitschte. Der vorgesetzte Wein, ein veritabler Marc-Anconitaner, würde vor Saujagden in Vorschlag zu bringen sein, um den Keulern die Fänge hinlänglich stumpf und die Bestien dergestalt unschädlich zu machen. Der Soff nickte mir ganz landsmännisch-vertraulich zu, wie ein alter schlechter Freund, dessen frühere Bekanntschaft man seines schäbigen Anzugs halber gern verläugnen möchte. Ich ließ ihn auch in seiner Stammkneipe nach der ersten flüchtigen Begrüßung zurück, und pries mich selig, als ich wiederum im Wagen saß. Nun aber begann erst das wahre Leiden.

Hüstelnd durch ächt Berolineske Staubwolken kutschirend, ward den blinzelnden Augen nach langen Monaten wieder zum erstenmal der Anblick von Dörfern zu Theil. Während ich bisher bei den durchweg massiven Bauten und vielfachen Glokkenthürmen der im Lande verstreuten Ortschaften alle Kennzeichen der Dörfer vermißte, und durch

Städte zu fliegen wähnte, begannen hier wiederum schilfgedeckte Lehmwände sich zu Menschenställen zu verschränken. Unabsehbar weite Reisfelder, monoton wie nur irgend eine Roggensaat, und die in den Augen eines taxirenden Ritterschafts-Rathes hohen Werth haben mochten, denen eines vagirenden, durch das holde Italien verwöhnten Dichters aber namenlos insipide erschienen, wurden von Zeit zu Zeit durch jene Rattenschwänzelnden gekappten Eichen oder Pappeln unterbrochen. Die majestätischen silbergrauen Stiere mit kurzem Nacken und tief herabhängender Wamme, welche aus einem antiken Opferfest in die jetzige Zeit herüber zu wandeln scheinen, zogen wieder im schlichten braunen Ochsenfell den vierrädrigen Wagen — denn auch die zweirädrigen verschwinden — wurden statt durch den eisernen Nasenring von einem Riemen-Maulkorb gelenkt, und nahmen nicht mehr vom Stachelstock, sondern allein von der Peitsche Vernunft an. Den Ölbaum hatte seine uneheliche Schwester, die Weide verdrängt. Stechapfelplantagen gediehen wunderbar an fahlen, verdorrten Dämmen. Hollundersträuche breiteten ihre Trauben-

schweren, der Reisekasten harrenden Zweige über die mit Entengries überdeckten, in der Hitze schmorenden Lachen. In den Sand war die Fährte trappelnder Gänseherden eingeprägt, und über die triste Ebene ragten die Thürme von Ferrara wie ein Petrefakt von Langerweile, gleich denen der schönen Städte Müncheberg und Treuenbrietzen. Da ergriff mich das Heimweh mit unsäglicher Gewalt — nicht jenes Heimweh welches den Schweizer beim Klange des Kuhreigens erfaßt und ihn von seiner Fahne nach der grünen Alp zurücklockt — nein! es war das weit bittrere Weh, daß Alles schon so heimisch sei, daß die Mark-Ankona — so fürchterlich Mark-Brandenburgisire! Ich griff hastig in die Tasche, erfischte einen Bajocco, und heftete, um doch etwas Italiänisches zu schauen, die Augen auf die plumpe Kupfermünze, als solle die Taube des päpstlichen Wappens mir das schmerzlich vermißte Ölblatt zurückbringen! —

Erst unter dem Thore von Ferrara löste das Zauberwort: i passaporti! das beklemmende Alp-

drücken des Heimwehs; und aus vollem Herzen verzieh ich meinen erlösenden Quälgeistern, denn aus den Zacken und Dornen mit denen sie mich umwanden, erblühte mir unumstößlichste Überzeugung, daß ich mich noch in Italien befinde.

Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartolomeo.

Mit den Italiänischen Städten ergeht es wie mit der Tabakspfeife: Anfänger und Ankömmling finden beide gleich widerwärtig, werden mit beiden, sobald nur erst die qualvollen Probestunden überstanden, gleich schnell vertraut, und können zuletzt sich nur mit schwerem Herzen von Stadt und Rohr losreißen. Parforce=Reisende dagegen, welche Kommen und Scheiden für ein verschwistertes, rasch hintereinander anzuziehendes Stiefelpaar halten, sind allerdings übel dran.

Ihr Wagen rollt durch das Thor. Die nach dem Paß krächzenden Krähen, die auf die Mantelsäcke stoßenden Aasgeier der Dogana, der Habicht Cameriere, die Neuntödter der Facchini, der Sper=

der von Lohnbedienten, der Taubenfalk von Vetturino, die Rabenwolken der Bettler — das ganze Raubgesindel des Italiänischen Horstes stürzt hakkend, beißend, krallend, zerrend, rupfend auf den in ihr Reich dringenden Hoffegut oder Treufreund ein, und der halbtodt und entfiedert aus dem Kampf mit den nimmersatten Schwärmen hervorgehende läßt lebenssatt die Flügel hängen, und kennt nur den einen Wunsch: bis zum folgenden Morgen, wo er weiter zu wandern gedenkt, ungehudelt in seinen mühsam erstrittnen vier Pfählen hocken und Luft schöpfen zu dürfen. So wohl wird es ihm aber nicht. Unverzüglich muß er sich aufraffen — denn nur kärglich ist ihm die Zeit zugemessen, und der Guida schwenkt drohend drei mit Sehenswürdigkeiten fürchterlich eng bedruckte Seiten — um die Stadt von einem Ende zum andern zu durchjagen und sein Gewissen zu salviren. An dem im Übermaß eingeschluckten Ärger würgend, tritt er ins Freie, späht mit finstern mißtrauischen Blicken rings um sich, wittert in jedem vorbeiflatternden Vogel einen neuen Hühneraar, gedenkt mit heimlichen Grausen des zweiten Theiles, jenes ihm bei

seiner Abreise unabwendbar bevorstehenden Trauerspiels, und rennt so, von den beiden Dämonen Bosheit und Furcht eskortirt durch die Straßen, durch die Paläste, die Kirchen, die er wie Schubladen rasch aufzieht, zustößt, zur folgenden eilt, athmet erst am folgenden Tage, wenn er in seinem Wagen sitzt und drei gewaltige Kreuze hinter dem Stadtthore in die Luft sägt, frei auf, und zieht dann die Schreibtafel hervor, um in dieselbe einige reiflich erwogene Verwünschungen der eben verlaßnen Stadt einzutragen, denen sich gemeiniglich diverse Prophezeihungen von nächstens bevorstehendem Pech- und Schwefelregen anzureihen pflegen. — „Toutes les femmes d'Agen sont rousses et acariâtres" schrieb ein reisender Franzose, nachdem er mit seiner exzessiv-blonden Wirthin einen Wortstreit gehabt hatte, in sein Tagebuch. Das meinige entbehrt gleich treffender Bemerkungen, welche in den ersten Stunden meiner Ankunft aus der Gallenblase in die Feder tropften, bei keiner neuen Stadt — freilich eben so wenig der wehmüthigsten Widerrufe schon auf den nächstfolgenden Zeilen.

Ein einzigesmal begegnete es mir im Lauf der Reise, den Ort in hartnäckiger Verstockung zu verlassen — es war dies Padua — mir ist aber der Leser zu theuer, als daß ich auch ihn meine dortigen Kaziken-Prüfungen durchseufzen ließe, und nicht lieber den dichtesten Schleier über sie würfe. Ein zweitesmal gelang es den Einwohnern, den Ferraresern nämlich, nur höchst unvollständig mich zu bekehren, und meine Bemerkungen führen daher auch einen etwas ansäuerlichen Beigeschmack. Ich vergönne aber der Stadt von meinem Urtheil an das andrer und länger in ihren Mauern weilender Reisenden zu appeliren, und werde es ohne Empfindlichkeit vernehmen, wenn diese meine Sentenz umstoßen.

Die große Kirchen-Manufaktur Italien empfiehlt sich zum bevorstehenden Messe-lesen mit einem reich besetzten Modell-Assortissement von Kapellen, Kirchen und Kathedralen, und erbietet sich die Inquilinen für die nach den Musterbildern erbauten Tempeln einzeln oder in größeren Parthieen — im letztern Fall mit bedeutendem Rabatt — abzulassen. Was die gedachten Mönch-Absenker

anbelangt, so ist die Sorge wie ihr rasches Wurzelschlagen und überwucherndes Umsichgreifen den Deutschen Urpflanzen gefährlich werden könne, meine geringste. Der Deutsche Winter braucht sich nur ein einzigesmal zu ermannen und die exotischen Schlingpflanzen mit seinem derben Rationalismus zu packen — es genügt. Mit den angepriesenen Modellen zu geistlichen Treib- und Gewächshäusern dürfte aber die Fabrik, wenn meine Stimme nur das geringste gilt, noch schlechtere Geschäfte machen; denn nachdem ich alle Niederlagen durchmustert, fand ich unter den Tausenden kaum ein halbes Dutzend, dem Anblick erfreulicher, noch weniger der Nachahmung würdiger.

Die bedeutendsten Kirchen erreichten selten ihre Vollendung, und schnappen mit einer erschreckenden Aposiopesis ab. Eine Grauen-erregende rohe Ziegelwand wächst empor, und erzählt dem erschrocknen Fremden, wie dem ursprünglichem Plane zufolge der Kirche ein doppeltes Längenmaß zugedacht gewesen sei, wenn nicht die arge Zensur der Zeit den Nachsatz gestrichen hätte. Diejenigen Fazaden, welche zur Vollendung gediehen, verrathen

dagegen den peinlichen Kampf, welchen der Baumeister zwischen den antiken und den neuen Formen zu bestehen hatte. Byzantinische Bildungen schwebten ihm dunkel vor; von der Deutschen Ausbildung derselben waren ihm Anklänge zu Ohren gekommen, vor denen er jedoch als vor barbarischen Auswüchsen scheu zurückschauderte; reine Nachahmung des Alterthums däuchte ihm Entheiligung der frommen Bestimmung — eine Verschmelzung der verschiednen Style aber das einzige Mittel sich aus der Schlinge zu ziehn; und so entstanden jene prunkhaften Fazaden, jene architektonische Opern welche man, trotz ihrer Ausdehnung und zur Schau getragnen Verschwendung, eisig kalt wie ein weitschweifiges Logogryph anstarrt, ohne den Schlüssel dazu ausfindig machen zu können.

Der Dom von Ferrara ist ein Beleg zu der letztern Gattung. An den drei Giebeln mit ihren den Orgelpfeifen gleich auf- und absteigenden Säulengallerien, an den auf Säulen ruhenden Bogen der Pforte, unter denen fratzenhafte Gestalten kauern, die ihrerseits wiederum auf roth marmornen Löwen knieen, an den Schnörkeln und einge-

pferchten Statuen und Bildsäulen, kautė ich wie an einem ungenießbaren Pastetendeckel, und hoffte wenn ich mich nur erst in das Innere gearbeitet haben würde, die Lösung der fantastischen Portal-Räthsel. Widerstand aber die steinere im mystischen, abstrusen Styl abgefaßte Vorrede, so schlug mich die trostlose Nüchternheit des Missale vollends nieder, und die Inizial-Buchstaben der aufgehängten Gemälde laborirten insgesammt an der im verwichnen Jahrhundert fürchterlich grassirenden Kunstgrippe.

Der in blau und scharlachrothe Mantel-Papillote gewindelte Kirchendiener glaubte in dem schauunlustigen Fremdling den schaulustigen zu erkennen, und rückte mit dem Kupferbeschlagnen Spanisch-Rohrszepter auf mich los, um mich durch die Gassen des Mittel- und der Seitenschiffe Spießruthen laufen zu lassen. Er nannte mir um mich zu kirren die Malernamen Tura und Torelli — ich schüttelte den Zeigefinger; er verhieß mir eine Statue von Bindelli — ich wandte mich auf den Absatz zum Gehn. Non lo conosce! grollte naserümpfend der Getäuschte hinter mir her. — Dies war also die

erste Kritik welche mir über meine Kunstansichten zu Ohren kam. Wie wird es mir erst in Deutschland ergehn, dachte ich, und sah schon im Geiste die flammenzüngelnde Sanbenito-Mütze, welche das Inquisitions-Tribunal der heimischen Kunst-Kritiker mir aufstülpen werde, wenn ich, der ich statt der sieben großen und kleinen Weihen nur ein paar leidlich gesunder Augen empfangen habe, mit meinen artistischen Bekenntnissen hervorzurücken wagen.

Ich schlenderte durch die breiten, ausgestorbnen Straßen Ferraras. Häuser und Kirchen, mehrentheils von rothen Backsteinen erbaut, erinnern an das Holländische Viertel in Potsdam, und ein schleppendes, häufig von Gähnen unterbrochnes Glockenspiel, welches von einem der Thürme herabbimmelte, vollendete die Illusion. Ich trat in die Kirche San Francesco; sie war eben so wie der Dom, und noch ein halbes Dutzend Kapellen die ich auf dem Wege durchstöbert hatte, mit Betenden angefüllt, unter denen die größere Hälfte wie gewöhnlich dem schönen Geschlechte — hier dem sehr schönen — zugehörte: denn was dem Ita-

liäner das Kaffeehaus, das ist den Frauen die Kirche — die einzige Freistätte gegen die kolossalste Langeweile.

Die Frau des Sakristans saß strumpfstrickend in einer der Seitenkapellen, und erbot sich sich sofort die verschleierten Gemälde zu enthüllen. Der seidne Vorhang ist nämlich in Italien der den Bildern von Ruf vorgebundne Adelsbrief, und nur diejenigen welche den Werth des Vorhangs nicht aufwiegen, hängen frei und dürfen unentgeltlich beschaut werden. An der Seite der Strickenden zog ich von Kapelle zu Kapelle, durch die Reihen der Andächtigen, welche Betel-kauenden Siameserinnen gleich die Lippen bewegten, sich mit dem Fächer Luft zutrillerten, Bemerkungen über den Vorübergehenden einander in die Ohren zischelten, und ruhig fort-betelten. Für diesmal zogen mich die grünen Schleier der Bilder mächtiger als die schwarzen der Knieenden an, obwohl auch diese den Gesichtsvorhang sehr einladend öffneten, und mich aufzumuntern schienen der jetzt lebenden Ferrareser Schule gleichfalls einiges Studium zu widmen.

Garofalo, der von Raphael stigmatisirte, wel-

cher sich zu seinem Meister wie wohl ein Ernst Wagner zu Göthe verhält, war es schon würdig, daß ich ihm meine ungetheilte Aufmerksamkeit schenkte. Der al fresko gemalte Verrath des Heilands in der Kapelle Guidoni, und die beiden trefflichen Fundatoren über dem Altar, welche an Masaccio erinnern; die schöne Madonna mit dem Kinde in der Kapelle Riminaldi, wo der Stifter des Bilds sich etwas breit vor den schlafenden Joseph stellt, und der liebliche von einer Mondscheinglorie umgebne Engel im Hintergrunde die Geburt des Messias verkündet, eben so wie eine andre Madonna auf dem Throne, zu deren Füßen der Jesusknabe steht, und tiefer auf den Stufen Johannes der Täufer und ein Kardinal — sie zeugen insgesammt von ungewöhnlicher Kunstfertigkeit, noch mehr aber von einem anspruchslosen und harmlosen Gemüth, welches seine ganze Seligkeit in Ausübung der Kunst fand, und sich hier überglücklich fühlte, in diesem vaterländischen Heiligthume seine Lieblingskinder unzertrennlich vereint zu wissen. Eine stille innige Freudigkeit welche den Maler bei seiner Wirksamkeit beseelte, weht durch alle

Bil-

Bilder, und wenn Garofalo auch nicht auf den Rang eines großen Künstlers Anspruch zu machen berechtigt ist, so erscheint er doch jederzeit als ein liebenswürdiger.

Die krüdeste Barbarei, welche jemals der Kunst Gewalt anthat, grenzt in San Francesco dicht an die anmuthigen Schöpfungen Tisi's. Ein mit schwarzem Talar umkleideter Heiliger schwebt in den Lüften, und hält einen jungen Mann in der Stutzertracht der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit wohlgepuderten Locken, steifen Rockschößen, Brokatweste und Escarpins bei den Haaren, um wie ein Raubvogel mit dem zappelnden Küchlein abzufahren. Die Umstehenden drükken pantomimisch ihr billiges Entsetzen über diesen neuen Ganymedes-Raub aus — ein kleines Bübchen läuft erschrocken davon — das Hündlein springt kläffend in die Höhe. Holt den jungen Mann der böse Feind? Tout au contraire. Das erläuternde Distichon vermeldet:

Cum secum rapto summam circumvolat aedem,
Joseph hinc Fatuo reddita mens juveni est.

Unschlüssig wie der neue Pausias fragte ich:

Was bewundr' ich zuerst: die Kur, die schöne Legende,
Oder das treffliche Bild, oder den zierlichen Vers?

und zog aus um den Kerker aufzusuchen, in welchem Tasso sieben Jahre geschmachtet, weil er, um mich des naiven Ausdrucks meines Reisehandbuchs zu bedienen, „das Unglück gehabt hatte die Schwester des Fürsten zu lieben." Die Denkwürdigkeiten eines Gefängnisses üben sonst nur mittelmäßige Anziehungskraft auf mich aus — romantische Weiblein in meiner Heimath hatten es mir jedoch zur Gewissenssache gemacht, dies klassische Arrestlocal zu besuchen, und Eine derselben sogar den Füßen, welche gewürdigt worden den heilige Boden zu betreten, ein Paar genähter Pantoffeln gelobt. Der Pantoffelgewalt aber widerstehe ein Andrer.

Ein maulendes, mit Eisengittern umdorntes Gebäude, dessen Ziegel längst schon das Erröthen verlernt hatten, lag hinlänglich der Sonne ausgesetzt, um innerhalb seiner Mauern verrückt werden zu können. Ich wähnte deshalb in ihm das gesuchte Ospedale di Santa Anna gefunden zu haben. Dem Klingelzug antwortete ein weiblich ge-

stimmtes: Chi è? — Forestiere. — La purtura! la purtura! zwitscherte jenseits der mit Eisenblech beschlagnen Pforte ein Frauen-Chor. Nach einigem Harren erschien die diesseits und jenseits gleich sehnsüchtig erwartete purtura, schob drei Riegel zurück, drehte doppelt soviel Schlüsselbärte herum — und ich stand vor der versammelten Schwesterschaft eines Nonnenklosters. Einige wohlstylisirte Redensarten, welche meine Zudringlichkeit entschuldigen sollten und von meinem Zwecke Kunde gaben, setzten die Sprachwerkzeuge sämmtlicher Himmelsbräute in Bewegung, und syntonisch beeiferten sie sich den Verirrten auf die richtige Bahn zu bringen. Wäre auch der Ferraresische Dialekt ein minder unverständlicher, so hätte doch schon das Zusammenströmen der aus zehn geöffneten Schleusen hervorrauschenden Redefluthen jedes Verständniß unmöglich gemacht. Ein gar hübsches junges Nönnchen, deren große dunklen Augen hinter dem Versteck der längsten Seidenwimpern auf mich feuerten, zerstreute mich vollends, und nachdem mir zehn Münder die mittelst einiger Hunderte von Worten paraphrasirte Ermahnung „der Nase lang zu gehen"

zugerufen, so mußte ich bekennen, daß mich der Weg nach Santa Anna eben so schwierig als der in den Himmel bedünke. In meiner Noth wandte ich mich ausschließlich an die kleine dunkle Narzisse, und legte ihr einige Gewissensfragen über die vielsinnigen Deutungen von grade aus vor. Das gute Kind hätte mir am liebsten die Hand gereicht um mich zu führen, und keine andre buona mano als die meinige zum Gratial verlangt. Sie that wenigstens ihr möglichstes um die belehrende Unterhaltung zu verlängern, und auch ich beseufzte es, daß ich nicht wie der Wundermann in dem Bilde zu San Francesco mit der Kleinen auf und davon fliegen könne. Ein weniges Zupfen an den Haaren hätte sie wohl um den Preis der Befreiung verschmerzt.

Das Hospital der heiligen Anna lag kaum fünf Häuser von dem Kloster, und die wortreichen Instruktionen der frommen Schwestern bekundeten sich als wahre. Ein auf der Thürschwelle sich dehnender Custode errieth mein Begehren, ehe ich es noch in Worte gekleidet, und führte mich in einen düstern, feuchten, von himmelhohen Mauern um-

klafterten Hof. „Ecco la prigione di Tasso!" rief er auf eine niedrige Pforte im Winkel deutend, über welcher eine lateinische Inschrift den Wahnsinn des Dichters, oder des Herzogs — genau erinnre ich mich's nicht — verkündete. An der Thür hatte die Herzogin von Berry ihren Namen mit zierlich geründeten Bleistiftzügen eingeschrieben, wohl schwerlich ahnend daß in Kurzem auch ihr Kerker als Kuriosität vorgewiesen werden könne; Byron hatte den seinigen in den Kalk der Mauer gekratzt. In das moderfeuchte Gewölbe fiel an sonnenhellen Tagen durch das Eisengitter nur grade hinreichendes Licht um die Dunkelheit erkennen zu können. Ein Haufe von zerbröckeltem Kalk und Ziegeln lag in dem Winkel aufgehäuft. Es war die Mineraliensammlung des Custode, welcher um den Fremden das mühsame Abkratzen zu ersparen, eine Mauer eingeschlagen hatte, und nun den Tassokerker nach dem Apothekergewicht verkaufte. Auch mir nahte der Versucher mit zwei dieser Steine, und wünschte, ich solle sie ihm in Brot verwandeln. Ich proponirte einen Tauschhandel, und wollte ihm einen ganzen vollkommen

erhaltnen Ziegelstein aus der Kasematte, in welcher ich als Staatsgefangner gesessen, für seine ärmlichen Fragmente übersenden — aber demüthigend genug für meine Schriftsteller-Eitelkeit, waren auch diese jüdischen Interessen nicht vermögend ihm seine Reliquien abzuschwatzen — und so trennten wir uns ohne Handels einig geworden zu sein.

Nach einer halben Stunde eilte ich im zweirädrigen Calessino zum Thore hinaus, ohne weder das Tintenfaß noch den Lehnstuhl Ariosts in Augenschein genommen zu haben. Weit entfernt meine unverantwortliche Flüchtigkeit beschönigen zu wollen, klage ich mich vielmehr selber an, und beschwöre alle Nachfolger durch desto minutiösere Schilderung jener Denkwürdigkeiten das an Gründlichkeit gewöhnte Deutsche Publikum zu trösten.

Sprudelte für Martorelli aus einem antiken Tintenfasse hinreichender Stoff, um mit ihm zwei Quartanten auszuspritzen, so wird denn doch dem Ariostischen zum mindesten die Hälfte entquellen. Bei dem klassischen Lehnstuhl aber wird der gewissenhafte Reisebildner den ganzen Stammbaum der Stühle, vom Nachtstuhl aufwärts bis zum

Thron zergliedern können, wobei er sich in den Anhängen noch über Stuhlzwang, Stuhlfeier Petri, kurz über alle Derivativen jenes für den menschlichen Südpol nothwendigen Meubels weitläuftig auslassen kann. Schriftstellern denen der Stoff ausgegangen ist, blüht demnach in Ferrara ein weites Feld, und ich hoffe sie werden meine Fingerzeige mit Dank anerkennen.

Die in Trümmer zerbröckelnden Festungswerke Ferraras rollten in schilfüberwachsene und mit Decken von Entengrütze tapezirte Pfützen. Drei der die Wälle überragenden, schiefen Thürme ließen pietistisch die Köpfe hängen — solche Humor-Verderber fehlten mir noch. Fort, fort! — Das Roß theilte dagegen meine Ungeduld die Ferrareser Delegation zu verlassen nur im geringen Grade, und das Kabriolet knarrte bedächtig durch die Staubwogen der Straße, welche sich hier zum erstenmale wieder im schlichten Lehmfarbigen Schlafrock producirte, nachdem ich auf der ganzen Reise durch die glattanliegende Chaussee-Uniform verwöhnt worden war; die Sonne aber rächte meine voreilige Flucht aus Ferrara durch eine Feuer- und Flam-

menſprühende Rezenſion, in welcher ſie meine Perſönlichkeit auf die anzüglichſte Weiſe antaſtete. Nach dreiſtündigem Fegefeuer erreichte ich Ponte di Lagoscuro, bei welchem der vorüberrollende Po das Patrimonium Petri begrenzte. Ich beſtieg die Fähre, rief auf den gelben Wogen des Eridanus ſchaukelnd dem Kirchenſtaate den parodiſchen Abſchiedsgruß: Adieu marauds, marrons, maremmes! *) zu, und betrat die Lombardei.

Donna Dogana beeilte ſich mit ſattſam bekannter Zuvorkommenheit gegen den Ausſchiffenden die Honneurs von Santa Maria-Maddalena zu machen. Wohl hätte ich ſie gern ihrer Hospitalität überhoben, aber ſie ließ mich durch ihre Portiers ſo angelegentlich einladen näher zu treten, daß ich unmöglich refüſiren konnte. Die Königin der Grenzen, welche einen ſo lebhaften Antheil an Literatur und was nur im entfernteſten nach Geiſt ſchmeckt zu nehmen pflegt, daß ſie Alles was ſie davon habhaft werden kann ordentlich verſchlingt, fiel mit

*) Wenigſtens hatte ich mehr Recht zu dieſem Valet als der aus Holland ſcheidende Voltaire, wenn er: Adieu canaux, canards, canaille! rief.

Heißhunger über ein voluminöses Paket von Guiden und Katalogen durchmusterter Gallerien, welches ich mit mir schleppte. Sie blätterte hin und her, durchging sie Seite für Seite — es war vergebens. Auch nicht der leiseste Athemzug von Geist war bei den frommen Nachbetern zu verspüren. An allen den Wegweisern war eben so wenig eine verborgne Pointe als an meinem Stocke ausfindig zu machen — es blieben ehrliche Stöcke, und als solchen konnte ihnen die Dogana den Aufenthalt in den Kaiserstaaten nicht füglich versagen. Ich schied von ihr mit den Formeln konventioneller Zehn-Kreuzer-Höflichkeit, und wandte mich aus dem Königsschloß nach der grünen Wiese, und zu den Schönen der Flur. Sie waren ganz allerliebst.

Auf dem schwarzen glänzenden Haare balancirt das kleine, einem Teller an Umfang und Tiefe gleiche Strohhütchen, welches eine silberne Nadel gegen die Windbeuteleien der Zephyre sichert, hin und her, und treibt mit dem verführerischen Köpfchen lauter verliebte Possen. Man glaubt ein schmuckes Schäferdirnchen aus einem Watteauschen

Bilde zu sehen, welches seine blaßblauen, etwas faden Augen in ein pikantes schwarzes Italiänisch übersetzt hat. Und diese dunkeln irrlichterlirenden Mädchenaugen glühten so petillirend aus dem regelmäßigen Gesichte, als wollten sie mir Muth zublitzen, vor dem klassisch-schönen Profil nicht allzutiefen Respekt zu hegen, während dieses wiederum beruhigend zuredete, mich von der wilden Romantik der Augensterne nicht einschüchtern zu lassen. Die Lombardischen Schönen bilden eine romantisch-klassische Schule, bei welcher in die Schule zu gehn der Mühe lohnte, und es bleibt eine fatale Sache solche Studien vom Wagensitze aus machen zu müssen. So schoß ich im Fluge, als ich selber durch Trecenta flog, eine wunderschöne entblößte Schulter, welche aus der Nacht einer Jalousiespalte hervorleuchtete. Ich sah weiter nichts als die Wellenlinie welche sich vom Oberarm nach dem Halse zu schwang, und vor meiner Seele tauchte die Kapitolinische Venus mit allem ihren Liebreiz auf, obgleich ich darauf hätte schwören wollen, daß die Trecentiner Schulter keiner Antike zugehöre.

Ich erwähnte vorhin, wie ich durch den insi-

piden Flecken Trecenta geflogen sei. Dies Fliegen bezieht sich jedoch mehr auf die flüchtig entschwindende Gunst jenes reizenden Anblicks, als auf mein Vogelschnelles Fortkommen. Das Kabriolet schwankte im gemeßnen Schritt über die Straße, und obwohl diese selten mit tieferm Sand bedeckt war als daß nur grade die Köpfe der Radnägel sich hätten ausprägen können, so hörte doch der Fuhrmann nicht auf den grundlosen Weg zu vermaledeien, und das Pferd mit Prügeln zu überschütten, um nachher dessen trauriges Loos desto schmerzlicher zu beseufzen. Ich versuchte es den gesunknen Muth des Vetturino zu beleben, und entwarf vor seinen Augen einige flüchtige Skizzen von den die Neumark und Oberschlesien durchschneidenden Wegen; ich gab ihm sogar die heiligste Versicherung daß dieser Seitenweg noch golden gegen unsre Kunststraßen sei — er verwarf alle meine Behauptungen als märchenhaft, und rief bald den Beistand Sant Antonios, bald den des Teufels an.

Die zu den Füßen des Dammes liegenden, reich mit Wein umwobnen Häuser, welche mit den reinlichen Tennen, auf welchen schon wieder nach

Deutscher Weise gedroschen ward, sich unter den dichten Pavillon von alten Ulmenbäumen duckten; die auf der Schwelle lachenden, spinnenden, ruhenden Landleute, alle die mit Maulbeerbäumen und Weiden umringten Felder, deren Weinlaub-Festons die sinkende Sonne durchblitzte — gewährten eine Gallerie der anmuthigsten landschaftlichen Stillleben. Aber die vormittägliche Kirchen- und Kerkerjagd und eine achtstündige Fahrt auf einem der Julisonne preisgegebenen Calessino, zeitigten den Wunsch, jene Bilder möchten sich nicht ins Unendliche vervielfachen, und Legnago, das Ziel meiner heutigen Reise, dagegen näher rücken. Es schien jedoch als solle er an diesem Tage nicht in Erfüllung gehn. Rathlos irrte der Fuhrmann auf den sich vielfach durchkreuzenden Seitenstraßen von Meierei zu Meierei, stieg vor jeder ab und vernahm jederzeit dieselbe Belehrung, welche mir am Morgen das hübsche Nönnchen zugelispelt hatte, nämlich das: Sempre dritto. — Sempre dritto! Das klang gar schön, wenn sich nun aber eine Mauer quer über den Weg wälzte, wie dann? Nach langem Sinnen gelangte ich endlich zur Er-

kenntniß daß dritto ein verbum praegnans sei, und eben so wohl rechts als gradeaus bedeute — gebessert war ich dadurch aber nur wenig.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als ich die Ufer der trägvorüberrollenden Etsch erreichte. Von allen Seiten rannten schwarze Wolken mit goldgelben Kragen und Aufschlägen über Hals und Kopf zu ihren Heerschaaren, welche sich einander auf der himmlischen place d'armes zum Manövriren mit scharfen Blitzpatronen gegenüber stellten. Am Horizonte schimmerten im ungewissen Zwielicht die Thürme von Legnago — noch stundenfern, und schon sanken große schwere Gewittertropfen. Das Pferd stolperte bei jedem Schritt über die Ketten, welche über den Weg gespannt, die Schiffmühlen an das Ufer fesselten — da erbarmte ich mich des verzweifelnden Kutschers, mehr aber noch des gequälten Thieres, und gestattete die nächtliche Rast in Villa di San Bartolomeo.

Lange blickte ich vom Fenster hinaus in die Nacht, und sah wie ein großer gerundeter Wolkenschild vom Schimmer der Blitze mit Flammen umsäumt wurde, wie die Fluthen des Adige flüchtig

vom Himmelsfeuer erglühten, wie die Konture der Alpen in der Ferne auftauchten und nach dem Leuchten des Wetters versanken. Leise murmelten die Wellen des Flusses; der Wind rauschte durch die Weidensträuche des Ufers, und das stille schöne Bild schloß versöhnend die grell kontrastirende Reihe derer, welche im Lauf des Tages an meinem Auge vorübergegaukelt waren.

Verona.

Wäre mir in dem Wettstreit der Italiänischen Städte die Paris-Rolle zugedacht, die schiedsrichterliche, Apfelzusprechende, so würde ich, statt mich von dem Urtheilverwirrenden Glaukom der Schönheit blenden zu lassen, und die Reize der einzelnen Preisbewerberinnen auf Ziffern und Grade zurückzuführen, im Geheimen mir die Frage stellen: Welcher Schönen wohl statt des Goldapfels der Goldreifen gebühre, von welcher ich mich am freudigsten fesseln ließe. Mit andern Augen betrachtet man Blüthen, welche nur den flüchtigen Lenz einer Liebelei hindurch zu duften brauchen, mit andern die zum Ehekranz bestimmte Immortelle, und sowohl Here als Pallas machten einen gewaltigen faux pas, daß sie dem schönen Schäfer nicht als Heiraths-Candidatinnen erschienen — wahrscheinlich

wäre die Entscheidung ganz anders ausgefallen, Troja existirte noch bis auf den heutigen Tag, und Homers Aeolismen und Dorismen hätten mir nicht so manche langweilige Schulstunde verdüstert. Wenn Mailand bei der Bewerbung um den Eris-Apfel seinen mit silberstrahlenden Stalagmiten umkränzten Dom geltend macht, weist das aristokratische Florenz auf seine Felsenburgen und Gallerien — Ferrara würde mit seinem Tassokerker eben so wenig als Mantua mit dem Palazzo Te, oder Modena mit seiner Guirlandina zur Konkurrenz gelassen — begnügt sich Rom stolz mit Nennung seines Namens, hebt Pisa den schwermüthigen Cypressenzweig seines Campo-Santo empor — und wallt gleich mein Herz jeder dieser Hesperischen Schönheiten entgegen, so würde ich es doch mit keiner von ihnen bis zum dritten Aufgebot kommen lassen, geschweige denn daß ich mich unauflöslich mit ihnen verbände.

Jetzt aber trat Donna Verona mit liebenswürdiger Schüchternheit in die Schranken. Freilich war ihre Ausstattung nur nach kleinem, bürgerlichen Maßstabe, aber um desto vollständiger.

Statt

Statt des Milaneser Doms besaß sie zwar nur die alterthümliche Kirche San Zenone, statt der Piazza granducale d e Piazza de' Signori; sie konnte statt des Coliseo und des Triumphbogens des Severus nur die Arena und die Porta de' Borsari vorweisen, an der Stelle des Pisaner Campo=Santo nur die Grabmäler der Scaliger und den Titular=Sarg Romeo's und Julia's — genug aber, daß der heirathslustige Paris nichts vermißte, und daß ihm alle Surrogate mit der bezauberndsten Himmelslaune von der Dame des Hauses angeboten wurden. Bestechender fast als alle Stein=Schätze waren aber noch ihre seltnen wirthschaftlichen Talente, die Nettigkeit des ganzen Hausstandes, ihre gepriesene Virtuosität in Zubereitung von Salami, der reichlich mit feinen Weinen versehne Keller, ihr mit sieben und zwanzig liebenswürdigen Fischsorten besetzter Weiher des Garda=Sees — mit einem Worte ihre hausfräuliche Wohlthätigkeit. So machte sie denn meine vollständigste Eroberung: ich entschied, daß der Donna Verona der Apfel ge bühre, und daß sie die einzige von ihren Italiänischen Schwestern sei, mit welcher ich mich auf

Lebenszeit verbinden könnte — auch ging mir die Trennung nach einer sechstägigen Probeehe schwer genug ans Herz.

Reisen der Deutschen, der Geschäftsmänner namentlich, sind selten mehr als die Ausflüge des Maikäfers, dessen Bein der Zwirnsfaden an des Knaben Hand kettet. Da ist freilich schlecht Reisen. Ist ihre Schnur aber nur von halbweger Länge, so bitte ich sie auf meinen steif ausgestreckten Wegweiserarm zu achten, dessen Inschrift: Nach Verona! zu beherzigen, und nirgends anders hin zu schwirren. Dort wandeln sie auf klassischem Boden unter Denkmälern der Römer-Größe, unter denen der krassesten Gothischen und Longobardischen Barbarei; faustdick treten ihnen, wenn sie zur romantischen Schule schwuren, und sich am Mittelalter erkräftigen wollen, bei jedem Schritt die Spuren der faustunrechtlichen Zeit entgegen. Jedes Jahrhundert hat in dieses steinerne Stammbuch sein Album-Blatt geliefert: Antoninus Pius das Amphitheator, Galienus die Porta de' Borsari, Theoderich seine ungeschlachten Burgthürme; die Krypten (im Kreuzgang) von S. Zenone enthüllen

den Abgrund von Rohheit in welchem das Jahrhundert der Karolinger seufzte, das Kirchenschiff den Aufschwung der von Byzanz aus gehobnen Kunst; die alten Schlösser des Adels sind Zeugen für den eigenthümlichen Veroneser Styl, die späteren geben Anklänge an die Venetianisch-Moreske Baukunst; und eben so wenig fehlen dann weder Palladios antike Nachbildungen, noch Sammichelis Festungspforten, noch die solennesten Zopfstyl-Karyatiden der vorigen Jahrhunderte, um das Geschichtswerk der Architektur, welches man von einem Thore zum andern durchblättert, zu vervollständigen.

Er darf (ich meine den Deutschen Maikäfer) in dem Cypressenwalde der Villa Giusti unter antiken Statuen brummen, und überschaut vom Casino aus den Garten mit seinen schwarzen Trauersäulen, die Stadt mit ihren grauen Thürmen, das Goldband der Etsch, welches sich durch Verona schlingt, die Thürme des Kastell San Pietro mit den neuen blitzweißen Festungsbauten — hübscher anzusehn als zu bewohnen — und die Alpen welche ihren Großvater den Monte-Baldo umdrängen,

die Thäler voller Maulbeerplantagen, auf den Vorgebirgen die alte Burg der Montecchi mit ihren vier frenellirten Thürmen, und über die weite sammtgrüne Ebene hinaus die Kuppeln von Mantua. Dieser Blick allein verlohnt, sollte ich meinen. Vermeint der Deutsche, mit Unkunde der Italiänischen Sprache fehlen ihm die unerläßlichen Schwungfedern um die Alpen zu überfliegen, so freue ich mich, seine Besorgniß siegreich widerlegen zu können, denn in Verona vernimmt man — Dank sei es der zahlreichen Besatzung — wenn auch nicht grade Deutsche Worte, doch wenigstens Österreichische, und die Wahlverwandtschaft beider Sprachen wird, wenn man die in der letztern abgefaßten Aushängeschilder studirt, vollkommen einleuchtend. Zum Überschwang birgt sich aber noch in den Bergen die berühmte Kolonie der dreizehn Cimbrischen Dörfer, in denen die Deutsche Sprache im profanen Leben, wie in der Kirche ihr Recht behauptet. Der Veroneser Wegweiser, welcher diesem Tedesken Bienenschwarm mit Recht ein besonders Kapitel widmet, führt als gültigen Beleg der ächtgermanischen Sprachformen die Worte „Fechten

und Trinken" an. Begierig wäre ich zu wissen, welche Worte sich in einer Nordamerikanisch-Deutschen Ortschaft wohl am längsten erhalten würden. Zweifelsohne müßten es solche sein, die am treffendsten die Seelenstimmung der Übersiedler im Augenblick ihrer Auswandrung bezeichneten, z. B. Katzenjammer und Schuldthurm oder dergl. Ich hoffe aber durch Erwähnung dieser italianizzirten Landsleute das letzte Bedenken gehoben zu haben, und erwarte daß sie von nun an nach Verona, dieser Musterkarte Italiänischer Reize, dieser Italia purgata, nach meinem vielgeliebten Verona pilgern werden — thun sie's dennoch nicht, so verlieren sie am meisten.

Aufs Gerathewohl breche ich aus dem duftenden Blüthenkranz, welcher während der Veroneser Feiertagswoche meine Stirn umwand, die Centifolie eines Tages, um sie vor den Augen meiner Freunde zu entblättern — die Potpourri-Vase meines Buchs ist an Raum zu beschränkt um das Zerfasern aller Freudenblumen zu gestatten.

Der Landessitte zuwider nahm ich mein Frühstück auf dem Zimmer ein, denn meine Italiänischen

Forschungen — um Herrn von Rumohr sein Titelblatt auf einen Augenblick abzuborgen — durfte ich schon mit der behaglich glimmenden Morgen-Eigarre vom Fenster aus beginnen. Die Straße auf welche mein Fenster ging, war winklicht und schmal. Nicht ganz so schmal als eine Venetianische, in welcher liebende Nachbarskinder, deren Vereinigung die Ältern widerstreben, sich bequem aus den Fenstern die Hände reichen, und durch den im zweiten Stock sitzenden Priester kopuliren lassen können — aber doch immer eng genug, um das Leben in den gegenüberstehenden Häusern auszukundschaften, ohne daß es eines **diable boiteux** welcher die Dächer lüftete, bedurft hätte. In dem vis à vis gelegnen Treibhause erwachten drei blühende Schwester-Rosen aus ihren Träumen. Die Rosen schüttelten den Nachtthau ab und traten in all ihrer Frische und Lieblichkeit ans Fenster. Jahraus, Jahrein müßten sie hinter Gitterstäben in ihrem lichtlosen Kerker schmachten, wenn sie auf völlige Absperrung neugieriger Augen hielten — sie überheben sich jedoch dieser fatalen Gêne, und humaner Weise gilt zwischen den Bewohnern einer Straße comment

suspendu: dies hat aber bei so jugendlich reizender Nachbarschaft seine Annehmlichkeiten. Sehr zur Unzeit streckte die Sonne ihre glühende Nase über die Dächer um gleichfalls nach den aufblühenden Rosen zu schielen; der Indiskreten wurden jedoch nicht gleiche Nachbarrechte wie mir zugestanden, und die Barrieren der Jalousieen knarrten vor ihren neugierigen Flammenblicken zu. Vor der Entfernung des Mouchard-Helios war an keine Fortsetzung meiner botanischen Studien zu denken, und mir ward alle Muße die Stadt zu durchstreifen.

Weit vorspringende Dächer, auf fantastisch gezierten Pfeilern ruhend, roth getünchte Häuser, über welche gelbe Arabesken sich schlängeln, schmale Spitzbogenfenster auf dünnen gewundnen Säulen ruhend, dies sind die karakteristischen Merkmale der Veroneser Bauart. Oft wähnt man in einem langen Palast, dessen Front nur zwei oder drei enge Fensterchen durchbrechen, ein Maurisches Gebäude zu erblicken; die seltsamen Zierrathen von Drachen und Blumen, welche Pforte und Sims umspinnen, nähren die Täuschung, und nur das

verblichne, al fresco gemalte Bild des Schutzpatrons — der höchst ungraziös sein Schenkel-Martyrium produzirende heil. Rochus erfreuet sich in Verona der allgemeinsten Verehrung — mahnt an die Wohnung der Christen.

Überaus erfreulich ist es zu sehen, in welchem hohen Grade die Kunst im Mittelalter sich der allgemeinsten Theilnahme erfreute, und wie sie sich nicht allein im ausschließlichen Besitz der Vornehmen und Reichen befand, sondern wahrhaft Gemeingut ward. Auch die ärmlichsten, unscheinbarsten Wohnungen sind mit Fresken geziert, mit gar wackern, so lange sie der frühern Zeit angehören; und rührend wehmüthig blickt oft aus dem rings umher abgefallnen Kalk ein wunderliebliches Engelsköpfchen, eine feine naive Hand, eine bloße Schulter, welche ein Mantegna, ein Vittore Pisanello, ein Francesco Moroni erschufen *). Alle die Heiligen und Madonnen sind aber Glieder einer

*) So mache ich u. A. auf das jenseit des Ponte de' navi gelegene Haus (Nr 5522) aufmerksam, auf dem von F. Moroni eine wunderschöne Madonna auf dem Throne, umgeben von Johannes d. Täufer, S. Nicolas, Antonius Abbas und Rochus, zu sehn. Von den Fresken Pisanello's zeichnet sich eine wunder-

großen Familie. Die Veroneser Jungfrau theilt das schwarze Lombardische Auge ihrer schönen Landsmänninnen, dessen Gluth aber ein tief herabgelaßner Augenwimper-Vorhang mildert; ihr rundliches Kinn erinnert an Francesco Francia's Muttergottesbilder, und ihr Teint trägt durchweg die Spuren des Italiänischen Sommers. So erhalten diese angeerbten Züge sich Jahrhunderte hindurch rein und unverfälscht, bis sie erst in der neuesten Zeit, der geschwornen Feindin aller Stammbäume, allmählig erblassen.

Ein Gang nach dem Grabmal Romeo's und seiner Giulietta in dem säkularisirten Kloster der Franceschini ist eine **badauderie dans toutes les règles**, welche ich mir in andern Städten wohl kaum hätte zu Schulden kommen lassen. Hier aber, wo ich von Kirchen- und Galleriejagden Athem schöpfte, und als bloßer **flaneur** die Stadt durchschweifte, erröthete ich nicht den Steinsarg aufzusuchen, und ließ mich sogar nicht einmal durch

---

schöne Verkündigung über dem Grabmal der Branzoni in S. Fermo maggiore aus, deren hier Erwähnung geschicht, weil ihre ungünstige Stelle sie leicht übersehen läßt.

die traurige Promenade zwischen den Gartenmauern, über welche mißmüthige Weidenzweige ragen, abschrecken. In einem winklichten, von hohen Mauern umstellten, unreinlichen Durchgang stand unter Stangen, Leitern, Brettern und Tonnen, halb mit trocknen Bohnen gefüllt, ein offner viereckiger, roh aus Veroneser Marmor gehauner Kasten, dessen edelste Bestimmung vielleicht, als Wasserkufe zu dienen, dereinst war. Und dieser Trog, welcher für Frau Mab nebst Gefolge ein räumiger Circus wäre, von dem zärtlich liebenden Paar aber seiner Enge halber höchstens abwechselnd bewohnt werden könnte, ist es, welchen die Volkssage den Unglücklichen als Ruhestätte anweis't. Eine sentimentale Reisende, welche den Shakespear in der Hand zu den Franciskanern fliegt, um die Erzählung des Bruders Lorenzo an geweihter Stelle zu lesen, und sie dann in der parodistischen ingrimmigen Kälte des Grabwinkels langsam gefrieren, das Buch zuklappen und sich schaudernd von der plumpen Mystification abwenden zu sehen, gäbe wohl ein treffliches Karakterbild ab. Meine Hoffnung, daß mir der Ort ein solches gewähren würde, das Hauptmotiv meiner

Wallfahrt, war jedoch eine eitle, und ich der einzige Beschauer der steinernen Lüge. Zertrümmerte Säulchen lagen im Winkel aufgeschüttet und sollten nach Aussage der Pförtnerin den Sarg vordem getragen haben. Man will, fügte sie hinzu, ihn wieder aufrichten, und es ist auf das schärfste verboten, ein Stück vom Sarkophage abzuschlagen. Frische Wunden, welche der Marmor an den Ecken trug, verriethen jedoch daß das Verbot, wie jedes Italiänische, auf silbernem Gleise umgangen werden könne — ich verschmähte aber auch diese Reliquien, und suchte Ersatz für die getäuschte Schadenfreude in zwei alten Fresken am Thor, einem heiligen Christoph und der gegenüberstehenden Kreuzigung. Der wunderschöne Kopf des Heilands, die lieblichen ihn umflatternden Engel, deren einer auf das graziöseste das Gesicht verhüllt, dürfen fortan als gültige Entschuldigung für meine Nachfolger gelten, wenn geheime Neugier sie dem unheiligen Grabe zutreiben sollte.

Die Stadt durchwandernd zog ich nach der Kirche San Zenone, längs den baumgrünen Ufern

der Etsch, in welcher Schiffe von den im Wasser watenden Pferden aufwärts gezogen wurden.

Durch die rothen Ziegelwände von San Zenone ziehen sich ebenso, wie durch die des entfernteren Oratorio, weiße Bänder von Sandstein — geschmackwidrig genug, wenn gleich minder verletzend, als die schwarze und weiße Trauerhülle der Toskanischen Dome. Man muß durch das herzlose Jesuitische Schnörkel-Unwesen der Italiänischen Kirchen hinreichend abgespannt und mürbe geworden sein, um die barbarische Stahlkur des Byzantiner Styls mit Erfolg gebrauchen zu können. Nach der Conditor-Waare der Baumeister des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts wird der alte Pumpernickel, der mit der Axt gespaltene, zum wahren Labsal. Mit lebendigem Antheil betrachtete ich die ungehobelten Heiligen der Fazade, die auf Löwen ruhenden Säulen des Baldachins, die von Veroneser Marmor gethürmten Pilaster, welche das einmal gebrochne Bogendach tragen, fast sogar den auf umgestürztem Kapitäl ruhenden Weihkessel. Interessanter schienen mir aber noch die alten Wandgemälde, so die Byzantinischen, als die späteren

Giottesken, in welchen häufig die lieblichsten Gesichter, den reizenden Naivetäten alter Reimchroniken gleich, aus dem Wust hervorschimmern. Große und kleine Fresken waren übrigens ohne Symmetrie bunt durcheinander geworfen und schienen mehr ex voto's einzelner Frommen, vielleicht den Kirchenstand bezeichnende, zu sein. Hinter abgeblätterter Kalkbekleidung der spätern blühten wie aus einem codex palympsestus die alten Griechischen Bildungen wiederum hervor — oft roh, häufig aber auch schon von morgensonnigen Strahlen der wieder erwachenden Kunst verklärt. Hochbedeutend wird dagegen Mantegna's großes im Chor, und zwar auf das unvortheilhafteste, aufgehangenes Ölgemälde, in drei durch Säulen geschiednen Abtheilungen. Der mittelste Rahmen umschließt eine Madonna mit dem Knaben auf dem Thron, zu deren Füßen Engel spielen und musiziren; der rechte Johannes den Täufer, den h. Zeno und noch ein Paar heilige Anonymi; der linke zwei dito, den h. Andrea und einen Engel. Lebendig-glühende Frucht- und Blumenschnüre, von denen der mittelste der reichste, hängen über den Gestalten, und das ganze Bild

strahlt in Glanz und Frische, als habe es so eben erst die Staffelei verlassen.

In das Höhlen-Grab Pipin's, des frömmsten der Söhne Karls des Großen, wie ihn die Inschrift nennt, führen auf dem Kirchhofe ein Dutzend Stufen. Die rohe Baldachin-Platte, welche als Dach über dem Sarge hängt, ruht auf vier Pfeilern, von denen sich nur zwei einer Art von Kapitäl rühmen dürfen, der dritte durch einen formlosen Klotz, der vierte längere durch eine schmale Fliese mit der Decke verbunden wird Ich bekam beim Anschaun des fürstlichen Sarges wahrhaften Respekt vor der klassischen Bestialität seiner Erbauer, welche nicht einmal das Alterthum zu bestehlen verstanden. Solch ein Monument erweckt ganz erquickliche Gedanken für die Zukunft — — —

Die Gebeine des frommen Pipins haben sich in Wasser, welches den Sarg bis an den Rand füllt, aufgelöst: es hat einen heilig-faden Geschmack. Zweimal hatte ich mir nun bereits im Laufe des Vormittags das Wassernäpfchen Stieglitzartig zugewunden, das leere Romeo's, das überquellende des

Kaisersohns: jetzt aber verlangte mich nach dem Körner-Wägelchen des Speisesaales der gran Czara, in deren mütterlichen Schooß ich mich wiegte — und ich wandte mich zur Heimkehr.

Meine nachbarlichen Rosen blühten holdselig lächelnd nach der Siesta am Fenster. Die Jüngste derselben, welche erst ganz vor Kurzem das Examen von der Knospe zur Blüthe bestanden haben mochte, ein gar nettes Blondinchen, schaute so naiv-drollig wie ein Deutsches Volkslied in die Welt hinaus, und gefiel mir dieser Ähnlichkeit halber ganz wohl. Die Freude über ihr Blühen währte aber nicht allzulange, denn bald nachher zog die ganze Flora in Begleitung der Mutter Klatschrose in die nahgelegne Kirche Santa Eufemia. Blondinchen, welcher ich in der Nothtaufe den Namen Biondinetta ertheilen will, schaute sich noch einmal von der Straßenecke aus nach meinem Fenster um — ich wäre auch schon ohnehin gefolgt, denn zu meiner liebsten Augenweide gehören Beterinnen, Katholikinnen zumal, und nun vollends schöne. Ihre Frömmigkeit hat einen ganz reizenden acquit: das Niedersinken auf die Kniee, der Faltenwurf der Kleider,

der des in Verona üblichen weißen Schleiers, der Augenniederschlag, das leise Wispern der Lippen, das Knöteln des Rosenkranzes — auch die geringste Bewegung ist von der Anmuth geründet, und könnte dem Maler zum Modell dienen. Die Bilder in den Kirchen scheinen die Andächtigen abzuspiegeln, um so treuer, je ältern Meistern sie angehören.

Santa Eufemia war durch einen leinenen Vorhang der Breite nach gespalten. Die erste Hälfte wimmelte einem Rabenhorste gleich von schwarzen Abbati, deren jeder ein Dutzend Knaben mit Himmelsmanna ätzte: laut kauten die Alten ihnen die beseligende Speise vor, laut knusperte die junge Brut sie nach. Aus der zweiten Abtheilung zwitscherte bei gleicher Abfütterung eine hundertstimmige Alt- und Diskant-Volière. Diese war schon anlockender. Kaum aber hob ich den scheidenden Vorhang, als ein ältlicher Priester, der in mir vielleicht den ketzerischen Stoßvogel wittern mochte, mich beim Fittich ergriff, mich zu einer gelinden retrograden Bewegung vermochte, und mit

süß-

süßlichen Worten mir die erste Hälfte der Kirche als einen sattsam geräumigen Tummelplatz für meine Andacht anwies. Nur höchst unvollkommen hatte der Abbē den Zweck meiner Anwesenheit errathen, und ich verließ, dem Separatisten grollend, das Heiligthum.

Nicht ganz frei von Empfindlichkeit, dergestalt aus dem Gynäceum ausballotirt worden zu sein, schlenderte ich durch die Gassen, mokirte mich über die geschmacklosen hervorspringenden Ziegel der Thurmspitzen, welche diesen das Ansehn von Stechäpfeln verleihen, über die an Obstruktionen leidenden Glockenspiele, über die Veroneser welche den weiblichen Szepter, den Fächer usurpirend, vor ihren Thüren saßen und sich Kühlung zufächelten, über die Porta de' Borsari mit den schmachtlockigen Säulchen, und deren albernen Fenster über dem Thor, durch welche höchstens ein h. Christoph kukken könne, und rollte dergestalt, einem faulen Ei voll übler Laune gleich, bis auf die Piazza de' Signori. Der Palast der Scala war aber die Wetterscheide, an welchem die Wolken des Mißmuths sich brachen.

Die Quaderfliesen geben dem verödeten Platze, um welchen sich die hohen, altersgrauen, ernsthaften Flügel des Schlosses verschränken, recht eigentlich das Ansehn eines mächtigweiten Fechtsaales. Jeden Augenblick erwartet man aus den düstern Thorgewölben Schwärme feindlicher Veroneser treten, sich mit den Augen messen, verächtlich den Daumen beißen, zu den Schwertern greifen, und noch ehe die Bürger mit Stangen dazwischen schlagen können, einen der Händelsüchtigen mit einer Wunde die zwar „weder so tief als ein Ziehbrunnen, noch so weit als ein Kirchthor ist, aber doch vollkommen hinreicht, um einen stillen Mann aus ihm zu machen," auf das Pflaster stürzen zu sehn.

Hart am Schloß stehn um die Kirche Santa Maria antica die Grabmäler der Scaliger, unter den Fenstern der alten Herrscher Veronas, unter ihren Augen. Ein enger Raum umfaßt das ganze Geschlecht, ihre rothen Sarkophage, ihre Eisenumgitterten Säulenthürme, auf deren Gipfel die Ritter zu Roß mit Lanze und Stechhelm thronen, und unter deren Halle sie ruhen. Die Arca des Can Grande wird von der des Can Mastino

an Reichthum überragt, und diese wiederum von dem Mausoleum des Can Signorio. Der Italiänisch-Gothische Styl in welchem sie erbaut sind, ist aber ein trauriges, verkrüppeltes Gewächs, gegen den schlank und frei hinan fliegenden Deutschen, und ein Sakramenthäuschen wie das von Adam Kraft in der Nürnberger Lorenzkirche vermag ganz Italien nicht aufzuweisen. Die Franzosen öffneten das Grab des Can Grande. Sein Körper zerfiel in Staub, ein goldner Helm und Degengriff aber hielten den Transport nach Paris aus. Die Kirchen-Custoden wissen keinen vollwichtigeren Beweis für die Vortrefflichkeit ihrer Gemälde zu führen als das: „E stato a Parigi." Die Wanderlust welche auch Can Grande's Pickelhaube ergriff, spricht demnach für ihre Gediegenheit — sie kehrte aber nicht nach dem alten Sargneste zurück, und wer weiß, ob nicht der Napoleondo'r in meiner Tasche der erste des durch die Welt versprengten Trupps war, der sich dem marmornen Stammhaus wiederum näherte. Meine Pietät gegen den großen Hund war aber nicht so mächtig, als daß ich auf diese Hypo-

these hin, meinem Antheil am Raube hätte erstatten, und den Manen diese zwanzig Franken zum Opfer bringen wollen. Genug daß ich eine höchst klägliche Abbildung seiner Arca erstand und mich nach der Kirche Santa Eufemia zurückwandte — sie war leer.

Biondinetta saß wiederum an ihrem Fenster, in den Fingern ihr blühendes, duftendes Ebenbild haltend, als ich mein sehnsüchtiges Auge über die Straße gleiten ließ. Ich begann anfangs schüchtern und stockend, bald aber dreist und geläufig mit den Fingern zu plaudern, und trug nach einigen riens d'usage auf Übersendung ihres Blumenportraits an. Es wurde verweigert. Meine Finger seufzten immer rührender, beweglicher, thaten als wollten sie verzweifeln, bis sie zuletzt den Triumph der Beredsamkeit feierten, und die erschwatzte Rosenknospe über die Straße und in mein Fenster flog. Es war die höchste Zeit, denn meine Fühlhörner, der südlichen Gelenkigkeit ungewohnt, drohten einzuschlafen, und die Sonne neigte sich zum Untergang — in der Straße aber leuchtete keine La-

terne, am Himmel kein Mond, und unsre Augen funkelten nicht gleich denen der Katze Petrarchs, um bei ihrem Schimmer Sonette schreiben, oder sie durch die Fingersprache über die Straße schleudern zu können. Ich war selig über meinen Sieg, und beschloß fest ihn nicht weiter zu verfolgen — ein Vorsatz welcher mir mächtig dadurch erleichtert wurde, daß ich meine kleine Blondine an den folgenden Tagen nicht wieder zu sehen bekam. Der Himmel mag wissen, in welchen Zwinger sie verpflanzt worden war. Und so endete denn das einzige zärtliche Verhältniß, welches ich unter Italiens Himmel angesponnen, harmlos und engelrein de part et d'autre — hätte es aber auch ein komplizirteres Ende genommen, meine Relation wäre um kein Haar anders ausgefallen.

Mit meiner Rosenknospe im Knopfloch wanderte ich auf die Piazza Brà, erkor einen der Tausende von Rohrsesseln, welche abendlich längs den Arkaden aufgestellt werden, und ließ Eis schlürfend, dem Orchester der Österreichischen Militair-Kapelle lauschend und dem Auf- und Nieder-



wogen des Veroneser Menschenstroms, unter dem vollzähligsten Sternenhimmel einer süßblauen Italiänischen Sommernacht Stunde auf Stunde verschweben, verwehen.

Stumme Harmonie.

In des Nachbars Garten spreizt
Buntes Vöglein seine Schwingen,
Vöglein das wohl Manchen reizt
Ihm zu stellen seine Schlingen.

Äuglein glänzend schwarz und schlau
Blinzeln schelmisch auf und nieder;
Grün und roth und veilchenblau
Schillert zierliches Gefieder;

Und ein Stimmchen glockenrein
Wirbelt lustig kecke Lieder.
Wer des Nachbars Töchterlein
Sah, erkennt das Vöglein wieder.

Heller tönet ihr Gesang,
Hast'ger schwebt sie durch das Gärtchen,
Durch den Weingeflochtnen Gang
Späht sie, lauscht durchs Gitterpförtchen.

Fremden Vogels Stimme schmiegt
Sich dem Lied an, Anfangs leise,
Und der Sänger überfliegt
Heck' und Wand nach Vogelweise.

Nun beginnt die wahre Lust
Wenn Diskant und Baß verschwimmen.
Mund an Mund und Brust an Brust
Prüfen flüsternd sie die Stimmen.

Aber spitz' ich gleich das Ohr,
Nur ein unverständlich Summen
Zittert aus dem Busch hervor,
Und auch dies scheint zu verstummen.

Als sie noch getrennt die Wand
Sangen beide hell wie Glocken,
Seit das Sängerpaar sich fand,
Fing die Arie an zu stocken.

Wohl befinden Musici
Sich bei schweigendem Konzerte,
Nur wer stummer Harmonie
Lauschen will, ist der Genärrte.

Das Amphitheater.

Die allerfamoseste Tragödie: L'ultimo giorno di Maria Stuarda del immortale poeta tedesco Ciller zog in der fünften Nachmittagsstunde die Einwohner Veronas in das teatro diurnale, dessen Bühne innerhalb des Amphitheaters errichtet war. Ich folgte dem Strome und errang durch Erleichterung meiner Taschen von ganzen Pfunden von Centesimi, deren Silberwerth jedoch sich blöde vor einem Zehnkreuzerstücke versteckte, außer dem Platze in der Platea einen strohgeflochtnen Ehrensessel.

Meine Berliner Leser werden mich, eh sie zu diesem Abschnitt vordrangen, als ihren Landsmann verleugnen, und zwar aus dem schlagenden Grunde, weil die unverantwortliche Flüchtigkeit mit welcher ich über das Italiänische Theater hinwegschlüpfte,

den gerechten Verdacht erweckt, ich habe keins derselben besucht — denn was will jenes ärmliche dem Teatro Fiano zu Rom gewidmete Fragment bedeuten? — und ich sei demnach kein mit Spreewasser Getaufter. Sie folgern richtig, denn nur ein paar Tropfen Oderfluth benetzten die Stirn des Säuglings um diesem als Präservativ gegen den angebornen diabolischen Stockschnupfen zu dienen, und das mit schämigen Vermeil auf den Wangen hervorgestotterte Bekenntniß: daß in meinen halbjährigen Römerzug kaum ein Dutzend Theaterbesuche fielen, qualifizirt sich streng genommen, um mir auch mein Berliner Ehrenbürgerrecht abzusprechen.

Eine der kolossalsten Lücken in meiner Bildersammlung, eine um so auffallendere, als da sie gleich den ersten Saal verunziert, veranlaßt jeden Vernünftigen zu der Nachfrage nach Mailand, und dem natürlichen Einwurf, wie ich von Lago maggiore mich über die Kapitale der Lombardei hinweg mit einem Schwunge nach Mantua habe schnellen können. Ich that es auch nicht, verweilte vielmehr eine volle Woche im Hôtel-Reichmann, bestieg den

Dom, adorirte in Santa. Maria della Grazie Leonardo's Abendmahls-Ruine, besuchte die Brera, erfreute mich des Brocchischen Silenzio von Raphael, und der seltneren Gunst von Alessandro Manzoni auf das wohlwollendste aufgenommen zu werden, durchstreifte Kirchen, Kapellen, Kaffeehäuser, Theater, schwamm während des enragirtesten achttägigen Wolkenbruchs nach allen Kuriositäten, auf welche der Cicerone milanese colla guida di Milano mich zu hetzen beliebte — da aber die Sonne auch den flüchtigsten Blick in meine schriftstellerische Camera obscura zu werfen verschmähte, und die sauertöpfischen Regenwolken sie zur Camera obscurissima umwandelten, so konnte ich auch nicht daran denken mein Häuschen für Schaulustige aufzusperren — ich packte es schnell wieder zusammen, und schlug es erst nach zwanzig Meilen mit günstigerm Erfolge auf. Daher mein unbegreifliches Verstummen über das schöne Mailand — ein Schweigen welches ich auch noch jetzt nicht brechen würde, gält es nicht mich in den Augen meiner Landsleute von dem schmählichen Verdacht einer hartnäckigen theatralische Häresie weiß zu brennen.

Ja, ich habe alle die Schauspielhäuser Mailands besucht; ich sah das Theater alla Canobbiana, Carcano, das teatro Rè — della Scala war der Trauer halber geschlossen und ich mußte mich mit dem Anschauen des leeren Raums begnügen — ich erwirkte mir sogar die Vergünstigung einer musterhaften Aufführung der Cenerentola von einer Gesellschaft Dilettanten im teatro de' filo-drammatici beiwohnen zu dürfen; ich drängte mich in die erste Vorstellung der pazza per amore, und trommelte — konnte ich wohl mehr thun? — die Schauspieler so tapfer als nur irgend einer der Mailändschen Theater-Enthusiasten aus.

Wie wäre es dem Italiäner, dem von der Musik fanatisirten, möglich, seiner rabbia nur durch ein frostiges hyperboräisches Beifallsklatschen Luft zu machen, ihm dessen ganzer Körper in fieberhafter Aufregung bebt, wo jede Nerve das Entzücken theilt, wo Jauchzen, wo nur ein donnernder mit Stöcken und Stiefelabsätzen gewirbelter Zapfenstreich allein die überquellende Seligkeit abzuleiten vermag? Und so erfreute sich denn auch die „Närrin aus Liebe" des gloriösesten Austrommelns, dem

ich mich, freilich aus Deutschen Motiven, eifrig anschloß. Denn als jeder Sänger einzeln vor seinem Verschwinden gerufen ward, als tutti während des ersten Akts zweimal, der Maestro Signore Coppola dreimal, und noch viermal nach dem Schlusse desselben, so verstummte im ganzen weiten Theater nur ich allein, ja ich verschmähte es sogar dem zweiten Akte und der Apotheose des Tonkünstlers beizuwohnen. — Mich wundert aber nur das eine, weshalb Italiänische Regierungen noch nicht darauf verfielen, ihren Ordonnanzen ein Opera-seria- oder Buffo-Mäntelchen umzuhängen, und sie von wackern Bassisten, oder noch besser von hübschen Sängerinnen bei Lampenschein von den Brettern herab publiziren zu lassen. Sie könnten mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß ihren Edikten ein lautes Beifallsjauchzen zu Theil würde, und daß jeder aus dem Schauspiel Heimkehrende sie summend und brummend im Munde führte — doch das Letztere findet ja auch wohl ohnehin Statt.

Ich wiederhole es, daß nur Zagen vor dem Verdammungsspruch meiner verehrten Mitbürger

mir diese Mailänder Bekenntnisse zu entreißen vermochte, so wie diese Furcht es auch allein war, welche mich noch kurz vor meinem Ausscheiden aus Italien in das teatro diurnale und nach Fotheringhay peitschte. Dieser Preßgang ward aber zum belohnenden.

In der Mitte der Arena erhob sich eine elende Bretterbude, von welcher zwei Flügel bis an die steinernen Sitze reichten und eine doppelte Logenreihe in sich faßten. Ein roher Plankenzaun zog sich in ihrer Verlängerung an dem Amphitheater hinauf, und umklafterte die Sitze der Zuschauer. Jenseits der Barrieren begann das Reich der nichtszahlenden Theaterfreunde — ein vielköpfiges; aber schon daß kontribuirende Publikum war ein gemischtes so in der Platea als in den Logen, und Österreichsche Feldwebel mit dreieckigen Hüten, Zwillich-Jacken und eingeknöpftem spanischen Rohre nach oberflächlicher Abschätzung die Proceres.

Der Vorhang flog in die Höhe. Mistreß Hanna Kennedy schien mir die Saint-Germainsche Verjüngungskur mit allzugünstigem Erfolge angewandt, und sich besser konservirt zu haben, als es

sich für die königliche Amme wohl eigentlich zieme; spät genug, nämlich erst am Schluß, gelangte ich dagegen zur Erkenntniß, daß sie mit der liebeglühenden Gertrud, deren Mund bekanntlich so heiß brennt, verschmolzen worden war. In der zweiten Scene erscheint Maria „den Christus in der Hand, die Hoffarth und die Weltlust in dem Herzen." Wenn Fallstaffs Rechtfertigung seiner größern Sündhaftigkeit mit seiner schrankenlosen Fleischmasse als eine gültige angenommen werden kann, so mußte die Weltlust der Lady Maria auch keine so ganz unbedeutende sein, denn sowohl ihre gigantische Körperbildung als ihr Organ standen im richtigsten Verhältniß mit dem Amphitheater, keinesweges aber mit der eingeschachtelten Bretterbühne, für deren Grundvesten ich bereits beim ersten Auftreten der Königin Schottlands Besorgnisse fühlte. Mortimer wagte es demohnerachtet der gefangnen Elephantin sein geheimes Kreditiv zu überreichen, Burleigh ihr die Todessentenz zu publiziren, ich aber sah mit schauriger Spannung der Explosion der Mine in der Gartenscene entgegen, denn die Heftigkeit der

Geberden, der Donner der königlichen Stimme steigerte sich, vom Trommelschall der Zuschauer befeuert, von Auftritt zu Auftritt.

Der dritte Akt begann. Maria rauschte wie ein Dampfschiff mit vierzig Pferde Kraft durch den Park um die „eilenden Wolken, die Segler der Lüfte" zu begrüßen, und Hanna-Gertrud war vollkommen berechtigt die Kadenz eines allegro mà non troppo in Vorschlag zu bringen. Durch Paulets Verkündigung der bevorstehenden Erscheinung Elisabeths wurde endlich der parkomanen Fürstin eine eisige Dusche applizirt, und der edle Talbot bestrebte sich vergeblich ihr Fassung und vor allem Demuth einzupredigen. Come? schrie die Hochbeleidigte, in der Stichparade liegend und mit dem Fleuret des ausgestreckten Zeigefingers wild battirend, come? umiltà per rispetto a quella regina? Mai! mai! und schloß dann mit dem tremulirenden Seufzer: Aeh! caro Lei, c'è niente! — Ein hocherfreulicher Anblick war die Vertrautheit welche die Peers von England mit der Italiänischen Fingersprache entwickelten, und das Geberdenspiel der birbaccioni in den Prunkgemächern

West-

Westminsters wieder zu finden. Elisabeth entließ die Großen der Krone mit fächerndem Handwink; Burleigh erläuterte durch Vorstrecken des Daumens wie unerläßlich es sei, daß das Haupt der Maria fallen müße, und schob verächtlich die Unterlippe vor, als Lord Lester gegen die Hinrichtung votirte; es riß dieser mit dem Zeigefinger das Augenlied zum ha capito? niederwärts, als er Mortimern bedeutete auf wie schwachen Füßen seine Reputation bei Hofe stehe, und wüthend schleuderte der Apostat die gespreizte Hand gegen den Günstling, dessen Liebesbote er zu werden verschmähte.

Die schwächliche Königs-Brigg Elisabeth zeigte sich; das Dampfschiff Maria strich anfänglich die Flagge, zog aber nach vergeblichem Parlamentiren den blutrothen Wimpel auf, öffnete alle Stückpforten, und begrüßte das feindliche Schiff in fürchterlich schnellen Wendungen bald vom Steuerbord, bald vom Backbord mit so energischen Lagen, daß Leicester nur mit genauer Noth die entmastete Brigg ans Schlepptau nehmen und aus dem Schußbereich der Feuer und Flammen sprühenden Maria retten konnte. Das Dampfschiff aber biß

gegen die Abziehende den Daumen, und schwelgte im süßesten Triumph der ihr gewordnen Rache.

Bis zur vierten Scene des vierten Aufzugs hatte der Genius des Italiänischen Bearbeiters die Fesseln des Deutschen Originals noch mit leidlicher Submission getragen. Von nun an begann aber der Emanzipationsgeist sich mit Macht in ihm zu regen. Der warnende Mortimer ward zwar auf Befehl des verrätherischen Lester arretirt, schien jedoch das Motto der Hämmlinge: Dum vita superest, bene est! beherzigt zu haben, und wanderte geduldsam statt sich zu erdolchen in den Tower. Im fünften Akte dehnte der edle Talbot, welcher sich bisher schon die Gräflich Kentsche Rolle hatte aufbürden lassen, die Gefälligkeit so weit aus, daß er auch die des Master Melvil zu übernehmen, und als solcher chargé de pardons von Rom zurückzukehren geruhte, um die zum Beil kondemnirte mit der päpstlichen Absolution zu überraschen. Die Ertheilung des Abendmahls mußte freilich hier wohl unterbleiben, desto ausführlicher fiel aber die Beichte aus, und der Durchbruch der Gnade kam so gewaltsam, daß er die königliche Magdalena in

ihrer heiligen Länge auf die Bretter stürzte, und sie die blauen Schuh-Rosetten des beichtväterlichen Peers mit glühenden Küßen zu bedecken vermochte. Nach vollständiger Absolution flog der Hintergrund auf „ein schwarz Gerüst mit schwarzem Tuch beschlagen" wurde sichtbar, darauf

„Ein schwarzer Block, ein Kissen, und daneben
Ein blankgeschliffnes Beil — voll Menschen war
Der Saal —"

und zwar voll zierlich gemalter, in Pappe ausgeschnittner, welche „heiße Blutgier in dem Blick, das Opfer erwarteten." Letzteres bestieg mit königlicher Würde das Schaffot, rief dem Parterre ein banges: Pregate per la mia anima! zu — und unter den Klängen des Angelus, welches, wie auf Verabredung, von allen Thürmen glockenläutete, unter den Wirbeln des langsam an dem Amphitheater vorüberziehenden Östereichschen Zapfenstreichs, fielen Kopf und Vorhang zu allseitiger Zufriedenheit.

In unserm, unter dem launenhaften Szepter der Inkonsequenz seufzenden Jahrhunderte, erquickt sich das Auge auch an dem bescheidnen Glanz der

Sterne des dritten und vierten Ranges, so lange diese fortfahren in ihrer stillen anspruchslosen Glorie gleichmüthig die Himmelsbahn zu durchmessen, und nicht einmal le diable à quatre als Kometen zu spielen, dann wieder sich als Trabanten um fremde Sonnen zu wälzen, und zuletzt mit Gestank zu verlöschen belieben. Es ist schon so weit gekommen, daß die folgerechte Durchführung einer Parodie zur denkwürdigen Seltenheit wird — einen großartigeren Humor aber, als in der so eben erschauten, zu deren konsequentesten Aufrechthaltung Schauspieler, Bearbeiter und Schauplatz im bewundrungswürdigen Einklang wirkten, hatte mich das Leben, einige wenige Staatsaktionen ausgenommen, noch niemals kosten lassen. Im seligen Nachfühlen des ungetrübten Genusses erstieg ich die Stufensitze des Amphiteaters und umwandelte den breiten Rand des schönen Ovals.

Besorgliche Allerweltsvormünder, ein heilloses Geschlecht, in dessen Spinnweben der Reisende in Italien sich mit jedem Flügelschlag verwickelt, hatten auch meine Schwingen mit dem Gespinnst ihres schlechten guten Raths zu umstricken versucht und

mich angelegentlich gewarnt, bei Leibe nicht das Amphitheater in Verona zu beschauen, um mir nicht die Erinnerung an das Coliseo zu vergällen. Warnungen finden jederzeit bei mir ein offnes Ohr und stählen zugleich meinen festen Vorsatz, das Gegentheil des Angerathnen zu thun. Keineswegs gesonnen, mir die Augen auszubohren, nachdem sie das Amphitheater des Flavius erblickt, und vielmehr stark entschlossen, nach meiner Heimkehr noch manches mal das Berliner Schauspielhaus, welches anerkannt kein Colosseum ist, zu besuchen, glaubte ich auch ungefährdet das Veroneser Theater in Augenschein nehmen zu dürfen, und ich preise die Elastizität meines Erinnerungsvermögens, welche mir beide Wundergebäude aufzufassen und festzuhalten gestattete, die erhabene Ruine neben deren vollkommnem Kleinbilde, dem Römischen Miniatur-Krater, dessen Räume noch jetzt fünf und zwanzig Tausende von Zuschauern aufzunehmen vermögen.

Von dem bezaubernd reizenden Schwunge, in welchem die Schönheitslinie den Kontur umkreiset und in ihren Urquell zurückströmt und dann fünf und vierzig mal in gleichem Ebenmaße ihre Ringe

verengert, floh das Auge über die Thürme von San Fermo maggiore, von der Piazza de' Signori und Santa Eufemia, nach dem Vorbilde welches der göttliche Baumeister dem Architekten des Amphitheaters im dreifachen übereinander reichenden Gürtel der Alpen aufstellte. Einzelne Hirtenfeuer glimmten Sternengleich von den blauen Bergen her. Über die Reißfelder Mantua's wälzten sich schwere Gewitterwolken, zu glühenden Feuerkugeln vom zuckenden Schein verklärte, und von der Piazza Brà brauste das verworrne Stimmengesumme der in der Nachtluft schwelgenden Volksmenge herauf.

Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig.

Von allen Thürmen läutete das Ave-Maria, und mahnte die Bewohner Venedigs ihre vielfach in einander geschlungnen engen Gassen — einem gewandten Londner shop-bouncer *) wäre es ein Leichtes in denselben Uhren und Taschentücher mit einem Griff aus zwei gegenüberstehenden Laden mitwandern zu heißen — und die schwüle Atmosphäre der Zimmer, in welche die himmelhohen Nachbarhäuser schon lange vor Sonnenuntergang ihre nächtigen Schatten warfen, zu fliehn. Unter den wenigen freien Plätzen der Stadt, auf denen dem Venetianer die erfrischende Abendkühle nicht nach dem Gewicht des Apothekers, und der Anblick

*) Ladendieb, wörtlich Ladenknaller.

des tiefblauen Sternenhimmels nicht nach dem kleinlichen Ellen-Maßstabe des Ausschnitthändlers zugemessen werden, steht der Sankt Marcus-Platz oben an; und so drängten sich denn auch wiederum am heutigen Abende die Müßiggänger vorzugsweise nach diesem Punkte, nach dem Herzen der dominante, nach dem gigantischen Salon, dessen Wände drei Paläste und der wundersamste Tempel des Abendlandes, die Sankt Marcus Kirche bilden, zu dem das Himmelsgewölbe mit seinen Drapperien von Nachtflören die Kuppel abgiebt, Sternenkränze die Girandolen, und auf dessen Glanzparkett von musivischen Granitplatten Abend für Abend, ohne sich an die enggemeßnen Schranken des Carnevals zu binden, die buntesten Karaktermasken in treu-nationellem Kostüme auf- und niederwogen.

Hier schreitet der greise Armenier, noch nicht von dem Zeitgeist ergriffen der die faltigen Gewänder und langen Bärte des Orients beschneidet, im seidnen Kaftan mit dem gewundnen Turban auf goldgestickten Pantoffeln einher. Hier beugt der Türke die gefurchte Stirn, auf welche die blauseidne Quaste von dem rothen Fes herniederhängt,

über das Schachbrett, und müht sich vergeblich auf dem schmalen Sopha der Kaffeehäuser die stattlichen Beine zu kreuzen. Kurzer Stutzbart und weite schwarze Pantalons, welche unter dem Knie schließen, zeugen von den Reformen, welche sein Sultan dem Widerstrebenden aufgezwungen, und nur der Dolch, der bei der Pistole im Gürtel steckt, unterscheiden ihn von dem handeltreibenden Griechen, welcher aus dem wohlriechenden, mit Bernstein geschmückten Rohre blaue dünne Wölkchen zur Seite seines alten Feindes gleichmüthig in die Luft bläst, und den Avisobrief, den er so eben auf den Knieen schrieb, in die goldbrokatne Weste versenkt. Trotzig schreitet im Gefühl seines Nationalstolzes der in blaue schattaschirte Beinkleider gezwängte Ungarische Grenadier mit kolossaler Bärmütze an dem Chokolade-farbnen Kaiserlichen Artilleristen vorüber, an dessen Hüfte zur Seite des Säbels sich der furchtbare Haselszepter wiegt. Mit kurzen, trippelnden Schritten schlüpft die heimkehrende Wasserträgerin, mit dem Blumengeschmückten, schwarzen Mannshute über den durch Silbernadeln befestigten Zöpfen, neben dem wohlhäbigen, am drei-

eckigen Hut und dem blauen Überschlagkräglein kenntlichen Abbate vorbei, und lustig klappert sie am bogenförmigen Tragholze mit den kupfernen Kesseln, in denen sie den Tag über den harrenden Wirthschafterinnen das spärlich rinnende Wasser des Dogenbrunnen zuführte. Zudringlich bietet ein Muschelverkäufer seine Nautilus und vertrockneten Seepferdchen, mit gellendem Schrei ein Orangenhändler die lockenden Goldäpfel und saftschwellenden Zitronen Messinas aus. Unter den südlichgebräunten, schwarzlockigen Gesichtern ragt die lange, blasse, unbewegliche Brittische Physiognomie hervor, deren langröckigter Eigenthümer, die Daumen in den Westenärmeln schaukelnd, augenscheinlich gelangweilt zur Seite des geschwätzigen Cicerone unter den hellerleuchteten Arkaden schlendert. Am verwichnen Abend langte er in Venedig an, verschlief von Ermattung und Hitze niedergebeugt den Tag, und holt jetzt, eine Stunde, eh ihn das Dampfboot nach Triest entführen soll, bei einbrechender Nacht den Giro nach, wobei er sich die Riesenbilder der beiden Palma und Paolo Veronese's vom Führer — beschreiben läßt. Vor dem

Guckkasten, der Salomo's Namenszug und das Bildniß der Malibran in brillantirten Flammen zeigt, hält der Mohrenknabe, auf dessen Schulter der graue Papagei neben dem rothschillernden Araras ruht, der den widerspenstigen Affen an der Kette hinter sich herzerrt, und den Zaubergläsern nur durch das knurrende Gebelfer Polichinells, der auf der wandernden Marionettenbühne in lebhafter Debatte mit Pantalone steht, abwendig gemacht wird. Müßige Theerjacken, denen der ausgezahlte Monatssold die Tasche zu versengen droht, bilden auf kurze Zeit das Publikum, und taumeln dann, einer hinter dem andern schlendernd, abwärts nach der riva de' Schiavi, oder den Seitenstraßen des Arsenals, in denen ihre Freudenhimmel erblühn. Heimlich flüsternde Paare wenden sich, um unbelauscht zu bleiben, von der zu hellen Erleuchtung des Marcus-Platzes nach der einsameren Piazetta ab, oder suchen, wenn sie kein spähendes Auge zu befürchten haben, nachdem sie einigemale die Säulengänge entlang gewandelt sind, und die strahlenden Schmuckladen der Goldarbeiter und Galantrieläden durchmusterten, ihre Ruhesitze vor einem der

vielen Kaffeehäuser unter den Arkaden, um beim Genuß von eisgekühlter Limonade oder eines Glases Cedrato dem wirren, wogenden Gedränge der speculativen wie der zerstreuungslustigen Menge zuzuschaun.

Vor dem unter den alten Prokurazien gelegnen Caffe Fenice, dessen dem Janustempel gleiche Pforten seit einem halben Jahrhundert weder bei Tage noch bei Nacht geschlossen worden waren, hemmten die meisten Lustwandler ihre Schritte, und erhielten die Botteghi mit Nachfrage nach dem mit Recht berühmten Eise in rastloser Bewegung. Weit auf den Platz, und bis über die Zeltstangen, welche eine luftige Verlängerung des Saales bildeten, hinaus, drängten sich die Rohrsessel der Gäste, als ein schon ältlicher Mann an die Gesellschaft trat, den Hut nachläßig auf die Quadern warf, das Taschentuch, mit welchem er über eine hohe von wenigen Haaren umspielte Stirn fuhr, zur Seite des Hutes, einen Wachsstock entrollte, und den angeglommnen mit der hohlen Hand wider den Lufzug schirmte Einigemal erhob er die kleine Fackel anscheinend absichtslos, im Grunde

aber um den Neugierigen, an denen Venedig so wenig als irgend eine große Stadt Mangel leidet, und die bereits haufenweis herbeiströmten, seine Gesichtszüge, und mit diesen das Bild des alten Erzählers vom Sankt Marcus-Platz ins Gedächtniß zu rufen; und daß sein Kunstgriff kein erfolgloser geblieben, bewies das leise Gelächter welches durch die Reihen lief, und die Aufmerksamkeit mit der der dichte Haufe sich beeiferte einen weiten Kreis zu bilden, um dem Akteur den benöthigten Spielraum zu gewähren.

Mit wohlgefälligem Lächeln gewahrte der alte Novellist die aufmunternden Bemühungen seines Publikums, machte langsam und älteren Bekannten unter den Umstehenden vertrauliche Grüße zunikkend, die Runde in seinem Circus, und zeigte den Fremden in Schalkenscher Beleuchtung der Wachskerze sein ausdrucksvolles Gesicht, Augen die auf Geist und Schlauigkeit deuteten, eine auffallend schöne Nase, und einen Mund, in dessen Winkeln gutmüthiger Humor wetterleuchtete, wobei er auch wohl gelegentlich einen zudringlichen Schusterlehrling, der die Schranken durchbrochen hatte, in den

zweiten Rang zurückwies. In den Mittelpunkt des Kreises tretend, begann er hierauf mit klangreicher Stimme, welche sich weit entfernt von marktschreierischer Emphase hielt, und den Konversationston der gebildeten Stände nicht ohne Glück wiedergab, seine Erzählung:

Der Mehrzahl meiner verehrten Zuhörer — und ich gewahre auch heute wiederum in der Gesellschaft eine nicht geringe Zahl freundlich wohlwollender Gönner und langjähriger Bekannter — der Mehrzahl, wiederhole ich, ist es nicht fremd, daß ich aus einem alten Hause stamme, aus einem uralten. Es liegt, oder lag vielmehr auf der Lagunen-Insel Torcello, und wurde vor einigen Monaten, nachdem schon sämmtliche Ratten und Wanzen es seiner Baufälligkeit halber verlassen, auf Befehl einer hohen Polizei niedergerissen. Lord Byron hat es bei seinem Aufenthalt in Venedig zum öftern besucht, und in seinem Childe-Harold durch einige Stanzen verewigt, die ich gern als bezaubernd rühmen möchte, wenn nicht mit dem Worte plum-pudding mein Englischer Sprachschatz total erschöpft wäre. Meine bei ihren Ahnen

ruhende Mutter, die Frau Gräfin von Capa=Santa — noch werden sich viele meiner geehrten Gönner erinnern, daß sie einen kleinen Handel mit der Capa=Santa benannten Muschel trieb, und gedenken gewiß dabei der hellen durchdringenden Thürangel=Stimme, mit der sie ihre Waare in der Merceria ausschmetterte — meine Frau Mutter also hatte bereits an meiner Wiege die Bemerkung gemacht, daß ihr auffallend sonores Organ auf mich übergegangen sei, und mich deshalb für die Bühne bestimmt.

Ich rufe dem älteren Theile der Versammlung nur das längst Bekannte zurück, wenn ich meines glänzenden Debüts als Amor, den ich in einem Alter von fünftehalb Jahren darstellte, gedenke. Gewiegte Musikkenner und mehrere unermüdliche Theaterbesucher behaupteten damals gradezu: ich sei kein Menschenkind von Fleisch und Bein, wohl aber ein Automat, eine Art Vaucansonscher Flötenbläser, und drangen in den Regisseur, mich nach dem Fallen des Vorhangs zu zerlegen, um den Mechanismus mit Bequemlichkeit zergliedern zu können. Eben so verbeut mir Bescheidenheit der

günstigen Erfolge, deren ich mich bei reiferem Alter und der unglaublich schnellen Ausbildung meines Organs erfreuen durfte, Erwähnung zu thun. Es genüge wenn ich berichte, daß der Maestro von Sinigaglia, Signore Cornutazzo, für mich, den prim' uomo, die weltberühmte Oper „Adam vor dem ersten Schlafe" komponirte, in welcher ich, da Eva noch nicht aus meiner Rippe erschaffen worden, die wunderherrlichsten Solopartheien zu singen hatte, und bloß diverse Bäre und Esel hinter den Kulissen und im Parterre als Chor mitbrüllten. Wochenlang könnte ich die Versammlung von meinem Bühnenleben unterhalten — doch tempi passati! — Ich singe jetzt so wenig mehr als die vier Bronze-Pferde auf San Marco. Meine Stimme, dieser unerschöpfliche Quell der Wohlklänge, ist versiegt seit dem unseligen Tage, wo ich meine Mutter, die Frau Gräfin von Capa-Santa, ums Leben brachte.

Sie entsetzen sich, meine theuern Zuhörerinnen? Ich sehe bei dem Schein meines portativen Gueridons die holdesten Gesichter erbleichen, Schnupftücher vor schöne Augen halten, höre Rohrstühle

zum

zum Aufbruch rücken — beruhigen Sie sich, Verehrungswürdigste. Hören Sie mich an, und inniges Mitleid wird an die Stelle finstrer, vorwurfsvoller Blicke treten. Ich bin nur unglücklich, nicht schuldig.

Der Redner machte eine kurze Pause, um die Theilnahme des Publikums zu steigern, hob das Tuch vom Boden, und reichte es, nachdem er sich Kühlung zugeweht hatte, nachläßig seinem Gefährten über die Schulter, entrollte seine Wachskerze um ein weniges, und nahm nach einigen ähnlichen Gestikulationen, Zeugen des à plomb und der Sicherheit mit der er sich auf seinem Terrain bewegte, den Faden wiederum mit einer Stimme auf, welche die scherzhaften Lobeserhebungen derselben einigermaßen rechtfertigte, und sich auf das Geschickteste den jedesmaligen Situationen und Affekten anpaßte.

Es sind jetzt anderthalb Jahr verflossen, seit ich eines Abends in Verona auf der Piazza Liston-Brà in der Nähe der Arena einsam umherwandelte. Um den stürmischen Huldigungen der vielleicht allzupartheiischen Verehrer meiner Stimme zu entfliehn,

um mich von den Anstrengungen des Carnevals zu erholen, hatte ich mich nach dem schönen Verona unter fremdem Namen begeben, und schmeichelte mich unerkannt im süßen far-niente eine kurze Woche verträumen zu dürfen. Da vernehme ich wie mein Name dicht an meiner Seite von einer weiblichen melodischen Stimme in halbfragendem Tone ausgesprochen wird. Signore Pamfilio, lis-
Schöne, Ihr in Verona? — Aus meinen
sehe eine jung … ckend, fahre ich empor, und
mit dem Fächer den S … schlankgewachsen, die
schlagend, mir ein dunkelglühe … den Hut zurück-
Augenpaar, einen der lieblichen S … chwärmerisches
Mund, einen Himmel voll Schönhei … e würdigen
Signore Pamfilio, lispelt sie noch einma … hüllt. —
Erstaunen über den weiblichen Engel mich als mein
Worten kommen läßt, eine leidenschaftliche nicht zu
drerin Eurer Talente heißt Euch in Vero Bewun-
kommen. — Nicht einen Augenblick beda a will-
mich, ob ich mein Incognito noch ferner b hte ich
ten solle — und wer an meiner Stelle hätt behal-
einer solchen Flötenstimme gegenüber daran auch
ken

wollen? — und so erwiederte ich denn unverzüglich in anmuthigen Redensarten: Wie sehr ich mich glücklich schätze, ihre Bekanntschaft zu machen, lehnte diskret lächelnd die Preisungen meines Tenors und Spieles ab, und bat sie über mich als ihren Sklaven zu befehlen. — Bei diesem Anerbieten seufzt sie laut und beweglich; ich verdopple meine Betheurungen — sie seufzt noch lauter, noch beweglicher; und so wechselten wir denn eine geraume Weile rezitativisch stöhnend und beschwörend, bis sie zuletzt an allen Gliedern zitternd und mit Purpur übergossen mit dem Gesuche hervorrückte: Ich möge sie in der kommenden Nacht, wenn auch nur auf ein halbes Stündchen, mit meinem Besuch beglücken, nur um ihr eine ihrer Lieblingsarien mit meiner bekannten Virtuosität vorzutragen.

Ich schaute Madonna mit großen fragenden Augen an, und brummte ihr ein langgedehntes aber harmonisches Hm! entgegen. Jetzt wechselten wir die Rollen: das Beschwören fiel auf ihre Part, das Hm! machen auf die meinige. Ihr Vater, ein reicher Fabrikherr, fuhr sie fort, sei verreist —

kehre erst übermorgen zurück — sie wohne nach hinten, auf einen immondezzajo, der nächtlich nie betreten werde heraus — sie wolle mir eine Strickleiter aus dem Fenster werfen — — — Eine Strickleiter, Signora? — Ja, eine seidne. — Und eine feste, sichre, solide? — Stark wie die Ketten des Pisaner Hafens, die am Battisterio zu Florenz hängen. — Und in welcher Etage wohnt Madonna? — In der dritten. — Hm! und abermals Hm! — Die Endnote unsrer Verhandlungen wird sich ein Jeder, der einmal jung war und ein gefühlvolles Herz für Frauenschönheit hatte, leicht denken können. Ich sagte der Signora Onofria, denn dies war ihr Taufname, zu. Den Vaternamen zu nennen, wie es mir ein Leichtes wäre, setzte der Erzähler mit gedämpfter, geheimnißvoller Stimme hinzu, verbieten mir wichtige Rücksichten, um so mehr da sich die Donna vor Kurzem mit einem reisenden Prinzen vermählt hat, mit einem jungen hoffnungsvollen Manne, der einen vakanten Thron sucht, aber vorläufig zur Erlangung seines Zieles keine andern Mittel als seine Sitzmittel vorzuweisen hat.

Der folgende Tag verstrich unter sorgfältiger Adonisirung meines materiellen Ichs. Als der Abend heranrückte durfte ich mir sagen: Ich sei schön. — Sie sehn mich, meine schönen Zuhörerinnen, mit spöttischen Blicken an? Sie belächeln meine Thorheit? Sie können Sich nicht denken, daß ich, der ich hier vor Ihnen zu stehn die Ehre habe, einst allen Frauen — Dank sei es der verschwenderischen Natur, welche ihr Füllhorn über mich ausgegossen hatte — den sehnsüchtigen Ausruf: O quanto è bello! entlockt habe? Sie schütteln ungläubig die Lockenköpfchen? — Ich kann es Ihnen nicht verargen. Mir selber erscheint es wenn ich mich jetzt betrachte, nur als ein Fiebertraum, als ein Märchen. Aber der Kummer, der tiefe Seelenkummer! O Sie mögen seine entsetzlichen Wirkungen kaum von Hörensagen kennen! Die Leiden der Seele — ja, ja sie sind es, welche mich aufgerieben haben. Ich bin nur noch eine Ruine, ein Schattenriß meiner selbst. Wo sind sie hin die üppigen blonden Ringellocken, die meine Schläfe umgaukelten? Wo der Backenbart, der schönste den la giovane Italia vorzuweisen hatte? Wo? —

Doch wozu diese unersprießlichen Seufzer? Hin ist hin — und nun zurück zu meiner Erzählung.

Mit klopfendem Herzen wanderte ich um die mitternächtliche Stunde über den Ponte de' Navi, denn jenseit des Adige wohnte die Anbeterin meiner Stimme. Ich lange an, finde ohne Schwierigkeit den bezeichneten immondezzajo, fange um mich zu signalisiren leise an zu solfeggiren — das Fenster öffnet sich — die Strickleiter rollt hernieder — ich erklimme die ersten sechs und dreißig Stufen leicht und gewandt — da schreit meine Schöne im schrillenden Falsett: ha mein Vater! läßt die Seile fahren — und ich stürze mit einer entsetzlichen Rapidität sechs und dreißig Venetianische Fuß hinunter auf die Erde.

Corpo di Mercurio! Da lag der prim' uomo von Sinigaglia im immondezzajo länglich hingestreckt, mit dem rehfarbigen Frack, mit seidnen Strümpfen, und Escarpins! Und der prim' uomo hatte sich ein mächtiges Loch in den Kopf geschlagen, so weich er auch sonst gefallen sein mochte. — Im zweiten Stockwerk öffnet sich ein Fenster — die verrätherische Circe hatte das ihrige erbar-

mungslos zugeschlagen und das Licht ausgelöscht — und eine rauhe Serpent-Stimme fragt: wer hier so erbärmlich schreie? — Ach, Signore, ein armer prim' uomo, der zu seinem Vergnügen ein wenig die Tonleiter gesungen hat — ich hätte sagen sollen: der von der Strickleiter gesunken ist. — Aber zum Henker, seit wenn heißt denn dies Gebrüll Singen? — Signore, entgegnete ich kläglich, es war nur ein rascher Tonfall, ein unwillkührlicher. — Der Alte kriecht in sein Schneckenhaus zurück, erscheint aber kurz darauf wieder, und begleitet von zwanzig Fackeltragenden Fabrikarbeitern. Er bekuckt mich mißtrauisch von allen Seiten, brummt die cadenza scheine wohl eher eine caduta gewesen zu sein, und läßt mich in das Hospital zu den barmherzigen Brüdern tragen.

Ich falle aus einer Ohnmacht, in welche mich die Beschauung meines rehfarbigen Fracks versetzt hat, in die andre, wenn ich einen Blick auf den jammervollen Zustand meiner Inexpressibles werfe, und aus dieser in die dritte, so wie ich an Sinigaglia und an meinen vergeblich harrenden Impressario denke. Während ich in der genannten

dritten Ohnmacht liege, langen zwei fremde Ärzte an, welche sich auf der Durchreise in größtmöglichster Geschwindigkeit einen Namen zu machen wünschen, denen daher mein Fall höchst erwünscht kommt, und welche sehr richtig schließen, die ganze Lombardei und der Kirchenstaat müßen ihnen zufliegen, so wie sie mich der Bühne, der Welt wiedergegeben — denn meine Papiere hatten bereits verrathen, daß ich der berühmte Pamfilio sei. Der eine der Mediziner, ein Deutscher Homöopath, äußerte in der abgehaltnen Konsultation: Er würde bei vorliegendem Patienten keinen Anstand nehmen, den in seinem Vaterlande üblichen Aderlaß, der in einem herzhaften Flohbiß bestände, hier zu wagen, wobei er zugleich ein Schächtelchen aus der Tasche zog, und den offizinellen Floh an goldner Kette auf den Scheintodten losließ. Der zweite Äskulap, ein Russischer Allopath hatte bereits im ersten Rezept den ganzen pharmazeutischen Vorrath von Belladonna — vielleicht um mir meine bella donna aus dem Kopf zu treiben — verschrieben, und beorderte die Herbeischaffung einer ähnlichen Dosis. Beide stimmten nur darin überein, daß

der Fall zu den desperaten gehöre, daß man sich auf das Äußerste gefaßt machen müße, und daß für den schlimmsten Ausgang eine Staffette an die Frau Gräfin von Capa=Santa abzufertigen sei.

Der medizinische Kourier fliegt ab, schwimmt nach Torcello, trifft meine theure Frau Mutter mit dem Aufbrechen von Austern beschäftigt, reicht ihr den schwarzgesiegelten Brief, und erzählt ihr — denn das Lesen des Geschriebnen griff, wie sie jederzeit behauptete, ihr Auge zu sehr an — die Geschichte der heillosen Cadenza. Die Frau Gräfin fällt bei diesem Bericht in Ohnmacht, das Gesicht auf den Tisch, die Nase grade in eine halbaufgesperrte Auster; diese klappt schnell zu, kneipt meine Frau Mutter wieder in's Leben zurück — aber die heftigsten Konvulsionen sind die Folgen dieser drastischen Eingriffe in ein zartfädiges Nervensystem. Mit zitternder Stimme verlangt die Gräfin im Vorgefühl ihrer nahen Auflösung das Testament zu machen.

O lassen Sie mich, meine theuern Zuhörer, über diese herzzerreißende Katastrophe hinwegeilen. Ja, die zärtlichste der Mütter unterlag der voreili=

gen Nachricht von meinem Tod, und hinterließ mir nichts als den namenlosen Schmerz über ihren Verlust, einen Schmerz, welcher ein Erdenleben hindurch meine Brust zerreißen wird, und das Testament, diesen letzten Beweis ihrer Liebe, wie es der gelehrte Advokat Signore Barnaba Picciagnolo aufgesetzt und besiegelt hat.

Die mir ewig theure Entschlafne gab mir in diesem Vermächtniß — tausende von malen habe ich es durchlesen, mit tausenden von heißen Thränen benetzt — in Ermanglung zeitlicher Güter, von denen die Gute sich frei wußte — ihre feierliche Erlaubniß an jedem Abend die Bewohner des schönen Venedigs mit einer Konversation zerstreuen, und nach derselben die Großmuth meiner Gönner in Anspruch nehmen zu dürfen. — O Verehrungswürdigste, konnte wohl eine Mutter trefflicher für das Wohl ihres Kindes sorgen, als indem sie mich an Sie verwies? Konnte sie ihm wohl eine reichhaltigere, unerschöpflichere Quelle des Wohlstandes eröffnen? Gesegnet sei ihr Andenken für immer! —

Mit diesem Ausrufe schloß unter tiefer Ver-

beugung der Exprim'uomo von Sinigaglia, und begann die Runde mit dem Zinnteller zu machen. Nur wenige Flüchtlinge verschmähten es Testaments-Exekutoren der verewigten Frau Gräfin von Capa-Santa werden zu wollen, und der Erzähler vom Sankt Marcus-Platze durfte auch heute nicht unbefriedigt, mit einer von Centesimi bauschenden Tasche sein Wachslichtchen, zum Zeichen daß der Vorhang gefallen sei, ausblasen.

Gondelfahrt.

I.

Dort, wo die Marmorbank sich zieht
Um den Säulenschaft von grauem Granit,
Wo, als des Piedestales Zier,
Der Sklave kniet beim Fabelthier —
Muthwill und Zeit nagt' an Kontur
Der rohgemeißelten Figur —
Dort ist's wo vor der Sonne Gluth
Geborgen der Gondelführer ruht,
Geschloßnen Augs auf den breiten Platten,
Sich dehnend in des Heil'gen Schatten.
Des Trittes Hall berührt sein Ohr,
Aus halbem Schlummer fährt er empor,
Und schaut der Zecca Säulengang
Den Fremdling träumerisch wandeln entlang.

Der Fuß, der auf zweckloser Bahn
Nicht herrischer Dienstpflicht unterthan,
Und über dessen läß'gen Gang
Nicht hat Gewalt der Glocke Klang,
Der oft vom graden Pfad gelockt,
Und oft in weicher Bewegung stockt;
Das Auge, das die Wunder alle
Ermißt der luftigen Dogenhalle,
Und bald auf sonnigglitzernder Fluth,
Bald auf dem geflügelten Löwen ruht —
Sie künden den nordischen Pilgersmann
Dem lauernden Gondelführer an.
Und in der Hand die rothe Mütze
Springt er rasch auf von steinernem Sitze,
Streicht aus der Stirn, von der Sonne verbrannt,
Das Kraushaar mit der nervigen Hand,
Und trägt mit heisrer Stimme dann
Dem Fremden das sichre Fahrzeug an:
Nach Lido's Weinlaubschattigem Strande?
Nach Muran? Auf dem Canal-Grande?
Wohin Ihr heischt, ob nah, ob weit,
Ihr seht mich zu jeder Fahrt bereit. —

Wohlan, so führe mich hinaus
Auf den schwankenden Spiegel des Himmelsblaus,
Auf die Straße, die von früh bis spät
Von goldigsonnigen Flimmern besät.
Die Silberschlange, die durch die Stadt
Im Bogen sich wälzt, vor Alter matt,
Die zweimal im Lauf des Tages sinkt,
Und zweimal schwellend empor sich ringt,
Sie magst Du — Paläste bezeichnen die Bahn —
Verfolgen mit sanfthingleitendem Kahn.
Und durch das Pförtchen, roh geschmückt
Mit Heilgembilde, tritt gebückt
Rückwärts nach Venetian'schem Brauch
Der Fremdling in der Gondel Bauch,
Dem Sarg an Farb' und Enge gleich,
Und sinkt in die Daunenkissen weich.
Der Führer löst die Kett am Port —
Ein kräft'ger Stoß — das Boot fliegt fort.
In dünner Furche kräuselt kaum
Dem Kahn nachjagend quirlender Schaum,
Wenn Wellchen auf zum Schnabel spritzen,
Von dem des Kammes Zinken blitzen.
Und wie der Blüthe wolliges Blatt,

Das West dem Zweig entrissen hat,
Sich auf dem Wasser wiegend schaukelt,
Und über die silberne Fläche gaukelt,
So schwebt die Barke sanft und leis
Hin auf der Wogen verfließendem Gleis.
Eingreifend klatscht das Ruder kaum,
Als scheut' es sich aus dumpfem Traum
Die Marmorriesen aufzuschrecken,
Die ihre Glieder am Ufer strecken.
Jahrhunderte entschwanden schon
Seit sie gelagert auf steinernem Thron;
Jahrhunderte schon leckt die Welle,
Die nimmermüde, an ihrer Schwelle;
Ob auch bespült von der Wogen Kamm,
Noch wurzelt starr ihr Fuß im Schlamm;
Wie zornig die Fluth auch wühlt und gräbt,
Noch haben die Riesen, nicht gebebt.
Jetzt ruhen sie, die stummen, bleichen,
In tiefem Schlaf, dem Tode gleichen —
Einlullend klagt des Schiffers Lied,
Das nächtlich den Kanal durchzieht,
Verflicht gleich weithinrankender Pflanze
Getrennte Böte das Band der Stanze —

Und träumen aus verwehter Zeit
Den Traum von Glanz und Herrlichkeit,
Wo Beutebeladen die Galeeren
Zu ihnen gekehrt aus fremden Meeren,
Wo sich die Adriatische Braut
Der stolze Herrscher angetraut.
Verdrängt belebenden Tages Schimmer
Dereinst den öden Traum? — Wohl nimmer.
Der Schiffer nennt bald links, bald rechts
Paläste adligen Geschlechts,
Wenn von der sennigen Hand geleitet
Nachtschwarze Gondel vorüber gleitet.
Doch wo blutdunkle Porphyrplatten
Sich mit gebräuntem Marmor gatten.
Wo schlank der Bogen auf sich schwingt,
Und Arm mit Schwesterarm verschlingt,
Wo liebend der Künstler starrem Stein
Gehaucht der Pflanze Leben ein,
Wo er der Abendsonne Brand
In den Wappenschild der Scheibe gebannt —
Dort bergen hinter verschränkten Latten
Sich traurig die wüsten Gemächer in Schatten,
Und lautlos in der dumpfigen Nacht

Ver=

Verwittern die Trümmer einst'ger Pracht.
Noch weist gebietend des Meeres Held
Aus spitzgewölbtem Marmorzelt,
Das auf gewundner Säule ruht,
Hinaus auf die bezwungne Fluth.
Willst seiner Thaten Denkmal sehn:
Mußt in die Halle des Rathes gehn;
Dort leuchtet der Seesieg von der Wand
Von Tintoretto's Zauberhand,
Wo Glückverrathen, Freiheitberaubt
Der Kaisersohn, gebeugt das Haupt,
Des Admirals Galeere besteigt,
Und vor dem Sieger die Stirne neigt.
Willst seiner Asche Denkmal sehn:
Mußt zu den Franziskanern gehn.
Helm, Wappenschild, Kommandostab,
Sie hängen am Jaspisgemeißelten Grab.
Dort schaut er, in rothen Sammt gehüllt,
Ernst wie im Leben aus dem Bild.
Willst Du des Helden Enkel sehn:
Mußt über beschneite Berge gehn.
Fern in den Hallen der Burg zu Wien
Siehst Du ihn vor dem Kaiser knie'n.

Noch nenne mir, Schiffer, das Gebäu,
An Bauart alt, an Farbe neu,
Von dem hell schimmert im Sonnenglanz
Der Zinnen Steingeflochtner Kranz.
Es hebt der Leu die Pranken wild
Auf dem gekrönten Wappenschild.
Des Fensters Seidenvorhang bläht,
Wenn meerwärts kühler Wind herweht.
Orangenzweig, von Goldfrucht schwer,
Nickt über durchsicht'gen Söller her,
Und gleich hellflammenden Zungen glühn
Granatenblüthen aus hellem Grün.
Aus den Blumen krächzt mit hellem Schrei
An goldner Kette der Papagei,
Spreizt in der Sonne das Sammtgefieder,
Und klettert am Stänglein auf und nieder.
Leicht wie die Schwalbe über die Welle
Treiben Gondeln heran in Schnelle.
Der Diener Schwarm in Goldlivrei
Drängt sich in eifernder Hast herbei.
Den Namen nenne, Gondolier,
Des mächt'gen Venetianers mir,
Des edlen Schlosses edlen Herrn,

Der noch beglänzt von Glückes Stern?
Verödet trauern rings Paläste —
Hier alter Glanz, Geräusch der Feste.
Wie heißt er, der der Herrlichkeit,
Der angestammten, sich erfreut?
Vielleicht der Einzige, dem von allen
Edlen Venedigs das Loos gefallen,
Die Macht, das Erbe, wie sie der Ahn
Aus väterlicher Hand empfahn,
Füllreicher noch des Sohnes Händen,
Ein treuer Hüter, zuzuwenden.
Der Letzte, der gleich zack'gem Firn,
Wenn langsam sinkt des Tags Gestirn,
Und schon in Nacht die Erde ruht,
Noch strahlt in rosiggüldner Gluth?
Wie heißt er, dessen Gastfreiheit
Die Pforten erschließt zu jeder Zeit,
Und der im fürstlichen Palast
Willkommen heißt jedweden Gast?
    Willkommen? Ja, ich glaub' es gern
Ist auch der Fremdling des Hauses Herrn.
Schaut über der Pforte des Löwen Bild,
Einst Wappen — jetzt des Gasthofs Schild.

II.

Melankolisch durch die Lüfte
Tönt des Glockenspieles Klang,
Stets die alte Weise hämmernd
Hunderte von Jahren lang.

Plätschernd schlägt die grüne Welle
An der Gondel schwarzen Bord,
Und so geht es leise schaukelnd
Durch die stummen Straßen fort.

Wellen-Murmeln — Glockenklänge —
Vogelflug in weicher Ruh —
Und bei stillen Träumereien
Sinkt der Augen Wimper zu.

III.

Und die Gondel lenkt behende
In die engen Gassen ab,
Durch die hohen Mauerwände,
Düster, schweigsam wie das Grab.

Eisengitter vor den Gaden,
Marmorplatten moosig grau —
Schmal darüber wie ein Faden
Dehnet sich des Himmels Blau.

Gärtchen grünen auf den Dächern,
Und aus luft'ger Blumenflor,
Aus den frischen Blätterfächern,
Lauscht manch Lockenkopf hervor.

Zu der Zither tönen Lieder
Aus der Höh' wie Engelsang,
Helle Sterne funkeln nieder,
Schwebt der Kahn die Straß' entlang.

Und wer möchte nicht der Welle
Sich, der tückischen vertraun,
Wenn am Himmel solche helle
Sterne leitend niederschaun?

In dem Marcus-Palast.

Der magische Schimmer, welcher das Jahrhunderte hindurch über den Wassern leuchtende Gestirn Venedig umfloß, ist erblichen: nur auf seinem Mondspiegel, der Venetianischen Malerschule zittern noch die Strahlen der verkohlten Sonne, auf jenem Glase, welches die Hoheit und die Verworfenheit, den Prunk und das Elend seiner Zeit treu abglänzt — das Auge wird aber von seinem Zwitterschimmer geblendet, nicht erfreut.

Unter jener Doppeltyrannei des Geburtsstolzes und des Geldhochmuthes, der verwachsnen Erbsünden der Adels- und Kaufmanns-Aristokratie, welche das Volk erdrückten, entartete auch die Kunst. Sie ist nicht jene dem Toskanischen Boden in zarter anspruchsloser Üblichkeit, in holdseliger Scham entsprossende Lenzblume, in deren Blüthenträume der

Beschauer sich so willig versenkt — hier strahlt ein wild aufbrechender, mit verzehrender Farbengluth überpurpurter Kelch, dessen Schmelz des Morgenlandes Sonne nachzuschillern strebt, dem Staunenden entgegen, und ein betäubender Duft entquillt seiner Glocke. Nicht innige Liebe des Volks zu der anmuthreichen Pflanze pflegte des zarten Keims, und des hochaufsprießenden Stengels, und der herrlich entfalteten Blume — Venedigs Kunst entsproß, eine Treibhauspflanze, auf das gebietrische Wort der Mächtigen, schwelgerisch wuchernd, sich in geilen Ranken streckend, eine breite fantastische Dolde erzielend — der Menge aber blieb sie immerdar fremd. Gemüth und dessen edlere Schwester Poesie entsprießen nur dem Herzen der Völker, nicht dem der Gewalthaber. Wo ihrer Entwicklung keine hemmenden Fesseln aufgebürdet werden, dort wirken sie auch auf ihre plastischen Organe ein, dort wird der dichterische Funke zum Lebensprinzip der Kunst. Dies ist der Fall bei den Toskanern. Ein stiller, durch alle Stände verbreiteter Enthusiasmus für das Göttliche, in welchen sich im Mittelalter das Gefühl vorzugsweise ergoß, beseelte und adelte

den Künstler, der in sich weniger den Vollzieher aufgetragner Arbeit, als einen geweihten Bildner des Höchsten, in seinen Werken minder das Produkt der Kunstfertigkeit, als vielmehr das Wirken einer überirdischen Macht sah. Über alle ihre Gebilde weht ein wohlthuender Geist der Milde, der Liebe, der Gemüthlichkeit. In Venedig hingegen, wo eine engherzige Aristokratie das ausschließlich herrschende Element war, fröhnte die Kunst, dieses jedesmalige Echo der Sitte und Staatsformen, knechtisch dem Stolz und der Sinnlichkeit der Großen — sie ward zur feilen Buhlerin. Nirgends eine Ahnung von jener innigen, aus den geheimsten Tiefen frei wirkenden Begeistrung — überall nur die beauftragte, kunstreich vollendete Arbeit. Die Wahl des Gegenstandes, möge er nun der heiligen oder profanen Geschichte entlehnt sein, bekundet den Ahnenstolz des Bestellers, welcher nicht zufrieden in einzelnen Bildnissen, in Schlachten, Prozessionen und Huldigungen seine Züge aufbewahrt zu wissen, sie auch den biblischen Stoffen vermählen wollte, und dessen Hochmuth fast die Heiligen aus dem Rahmen drängte, nur

um sich und seine Umgebungen aufgenommen zu sehn; wie denn Beispielsweise auf Paul Veronese's Festmahl in der Akademie der Heiland, als die einzige vorzeitliche Figur unter allen den Rittern, Senatoren und Mohrenknaben zum **hors d'oeuvre** wird. Widriger noch als der Adelsdünkel spricht sich der Krämergeist in den gigantischen Aufträgen aus: nur der Tapete galt die Bestellung, nicht dem Kunstwerke, und die Elle ward Maßstab der Größe. Können nun auch die Wahl des Gegenstandes und die verzerrte Ausdehnung der Schöpfungen dem Bildner nicht ausschließlich zur Last gelegt werden, und trifft dieser Vorwurf wohl eher den Gönner, so litt doch der Genius der Kunst unter dieser handwerksmäßigen Verwendung des Talentes, und ich kann die Venetianische Schule mit aller ihrer technischen Vollendung nur als eine unfreie anerkennen, ihr nur den niedrigsten Rang unter ihren Italiänischen Schwestern einräumen. Alle die kunstvollen Gruppirungen, der Glanz und die Wahrheit des Kolorits, die schöne lebenswarme Incarnation, sie können den zauberisch schönen Larven nicht die fehlende Seele ersetzen. Ich habe sie

angestaunt und bewundert — erwärmt ward ich von Keiner.

In der sala del maggiore consiglio, jetzt das erste der Gemächer in welchen die Bibliothek aufgestellt ist, und wohl auch an Reichthum und Pracht seiner Ausschmückung der erste Büchersaal in der Welt, hängt über der Eingangsthür das kolossale Paradies von Tintoretto, von mindestens dreißig Fuß an Länge, von zehn an Höhe. Eine reizende Madonna mit dem Sternenkranz kniet vor dem Erlöser — weiter sah ich nichts. Tausende von Engeln, Seraphim, Heiligen und Seligen stürmen, die Luft verfinsternd, von allen Seiten auf das Paar ein — es ist eine himmlische Emeute, und die Sondrung der Gestalten eine in Wochen kaum zu lösende Aufgabe. Rings um den Saal dehnen sich verhältnißmäßig große Darstellungen aus Venedigs Geschichte: Belagerungen, Einnahmen der Städte, Lehnshuldigungen, Seeschlachten, in deren jeder Myriaden von Figuren durcheinander wühlen; und die Namen Tintoretto's, dieses Luca fa prestissimo, der beiden Palma und der Zuccari tönen von allen Seiten, hallen von

den in die Golddecke gerahmten allegorischen Gemälden, aus der Gallerie der sechs und siebenzig den Sims umkränzenden Dogen-Bildnisse. Nur Einer der sechs und siebenzig ist relegirt, und seine Name an das schwarze Brett geschlagen: „Hic est locus Marini Falieri decapitati pro criminibus" spricht eisigkalt die strenge, schwertscharfe Inschrift der Tafel.

Anziehender als die gemalten Tausendfüße, waren die rings aufgestellten antiken Statuen, und unter ihnen vorzugsweise ein Ulyß, ein sterbender Fechter, ein Leierspielender Apoll. Vor allen aber, als das Höchste was sinnliche Begeistrung erzeugen kann, eine stehende vom Schwan umschlungne Leda. Es ist nicht möglich etwas lieblicheres und verführerischeres als diese kaum zwei Fuß hohe Gruppe zu ersinnen. Sanft beugt Leda das Haupt vor den Küßen des Vogels zurück; wollüstig scheint der linke auf der Spitze ruhende Fuß zu zucken; die rechte Hand stemmt sich matt abwehrend gegen den Schwanenhals; die Linke schützt verhüllend vor der Zudringlichkeit des Liebeglühenden; zagend weichen die Hüften und schmiegen sich doch wieder

zärtlich den Flügeln des schönen, enthusiastischen Vogels an — Leda ist ganz Weib.

In der sala del scrutinio, in welcher die Dogen erwählt wurden und jetzt die zweite Abtheilung der Bibliothek steht, nimmt ein jüngstes Gericht von Palma dem älteren, die Wand über der Thür ein. Jüngste Gerichte sind aber nun eben nicht meine Lieblingsgerichte, wenigstens nicht in der Malerei. Eine Custoden-Legende läßt den Maler seine Geliebte unter den Seligen abbilden, als er sich später mit ihr brouillirte sie ins Fegefeuer schleudern, und nachdem er ihre Untreue erkannte, gar in die Hölle, in welche sie zwei Teufel ungestüm abführen. Ich kann den Letzteren ihre Hast nicht verdenken, denn Inculpatin ist ein liebreizendes, von blonder Lockenfluth umwalltes, und besonders in der letzten, in der Verdammten-Rolle, verführerisch schönes Weib — und das ist eben das Verdammte, daß sie so viele gleich schöne verdammte Schwestern hat. Die übrigen Wände sind gleich denen des ersten Saals mit geschichtlichen Schildereien tapezirt — und mit welchen Gegenständen! So reicht unter andern ein Doge hülfreich den

Kandioten — wenn ich nicht irre — während einer Hungersnoth die Hand, und eine Schiffladung Brote, oder vielmehr solcher gehörnter, gewipfelter, gezipfelter, beinharter Maispetrefakte, wie sie noch heutigen Tages als **partie honteuse** der Tafel in Venedig existiren, werden dem verhungerten Publiko preisgegeben. Das Bedürfniß muß ein mächtiges gewesen sein, daß die Kandioten so hastig zulangen, oder ihre Zähne in besserem Zustande als die meinigen — mir blieben diese Brote ewig Schaubrote. Über den historischen Gemälden hängen noch vier und vierzig Brustbilder der Dogen, und auf den letzten, Ludovico Manin, folgen dreizehn leere Rahmen — die es nun wohl ewig bleiben dürften.

Die Kunstschätze des zweiten Stocks in der **sala del consiglio dei dieci, dei quatro porti** mit ihrem Titianischen Glauben, welcher wenigstens mich nicht beseligt, in dem **anti-collegio** mit den üppigen Thürstücken von Tintoretto und Veronese's Raub der Europa (eine Kopie des Meisters hängt im Palazzo de' Conservatori zu Rom) so wie in der **sala Pregadi**, sie leuchteten nur trüben müden Augen. Weckenskraft besaß für die meinigen nur

ein Fresco von Titian, das einzige in seiner Gattung, ein über ein Treppengewölbe gemalter h. Kristoph mit einem allerliebsten Bambino.

Die goldne Treppe hinab stieg ich in die einstigen Kerker der Inquisition. Die untersten, pozzi genannten, die noch tiefer als das Meer liegenden, in welchen als sie noch im Gebrauch waren, ein stetes fußhohes Wasser stand, sind jetzt vermauert. Die zweite Etage faßt sieben oder acht enge gewölbte Räume, deren Wände zum Theil mit Brettern bekleidet waren. Ein Marmorblock diente statt des Lagers; das Luftloch maß einen Schuh ins Gevierte; täglich wurde dem Gefangnen auf eine Stunde Licht gereicht. Unter den Inschriften, welche die Wände bedeckten, zeichnete ich eine auf:

De chi mi fido, guarda mi Iddio,
De chi non mi fido, mi guardero io.

Es war ein Priester, welcher diese Lebensmaxime zu spät beherzigt hatte. Seinen Nachfolgern konnte sie eben so wenig nutzen — höchstens dem Neugierigen der jetzt die leere Höhle betrat, und hatte dieser nicht schon früher im großen Weltkerker ihre Wahrheit eingesehn, so war auch für diesen die

Warnung eine verlorne. — Als die Franzosen in Venedig einrückten, sprengten sie die Kerker der Inquisition. Ein Slavonier, welcher bereits elf Jahre hier geschmachtet, wurde im Triumph um den Marcus-Platz getragen — am folgenden Tage erblindete er, und starb ein Jahr nach seiner Befreiung — aber auf vaterländischer Erde.

Bemerken Sie, Signore, dozirte der Custode, dies Eisengitter. Hier setzte der Gefangne sich auf den Schemel, die Schnur wurde um die Eisenstäbe geschlungen, und so ward er auf die expediteste Art erdrosselt — wohl verstanden, nachdem er vorher gehörig gebeichtet und kommunizirt. Das gegenüberstehende Gemach ist eine Kapelle — noch können Sie den Stein-Altar erblicken — im Nebengewölbe harrten Henker und Sbirren bis der Geistliche sein Amt vollzogen. Ein Gleiches galt von Denen die enthauptet werden sollten — hier ist der Block — durch jene Rinne floß das Blut. Die Leichen gemeiner Verbrecher wurden zwischen den Säulen der Piazetta ausgestellt, die der Staatsverräther in Steingefüllten Säcken nächtlich in die Lagunen gesenkt. — Und dies Alles er-

zählte der gute Mann in seinem Venetianischen flötenden Dialekt mit so freundlich-lächelnder, einschmeichelnder Miene, als wiese er das Boudoir und den Nippes-Tisch einer Petite-Maitresse vor.

Und nur wenige Schritte von diesen Greueln wiegten sich die welken verlebten Greise, die weisen Väter des Staats im Anti-Collegio auf den Sammtsesseln, ihre lüsternen Blicke auf Tintoretto's Nymphen geheftet, und murmelten schläfrig, gedankenlos, in wollüstigen Träumereien schwelgend die Todessentenz! Gerichtet dort — hier hingerichtet.

Noch das dritte Stockwerk der Kerker der erlauchten Republik erklomm ich, die piombi. Aus Casanova's Flucht-Erzählung war ich mit den Localitäten vertraut geworden. Von dem Marcusthurm hatte ich am vorigen Tage die Dächer und Giebel, welche der kühne Abentheurer überschritt, aufzufinden gestrebt. Die Wände der Gefängnisse unter den Bleidächern waren jedoch niedergerissen, und somit ward es unmöglich sich in diesem Wust von Bodenkammern und Verschlägen zu orientiren;

kennt-

kenntlich war nur noch der bekannte Korridor, in dem Seingalt sein Sponton fand. Der Führer wußte um die Flucht, und erzählte sie fast gleichlautend mit den Memoiren, beschuldigte jedoch Casanova die Farben in Schilderung seines Gefängnißes allzugrell aufgetragen zu haben — es war ein zweiter Laurent, und zu bejammern, daß er um ein Menschenalter zu spät geboren, daß jetzt sein Eifer an eingestürzten Kerkerwänden verkühlen mußte. So viel gab er für gewiß, daß Casanova die goldne Treppe hinuntergeeilt sei, und durch die Porta del Fromento den Molo erreichte.

Ich hastete mich dem Beispiel des Flüchtlings zu folgen und der Schreckensbühne zu entrinnen — da öffnete der Custode wie versöhnend die Gitter des Söllers, und ich trat hinaus auf die Säulen-Arkade welche den Palast umwindet, auf die Marmorhalle des Dogen.

Zu meinen Füßen das Gewimmel der Piazzetta, die ernsten Morgenländer ruhend unter den Arkaden der Zecca, des Molos reges Leben, die braunen schreienden Schiffer, die lichte, meergrüne,

Sonnendurchleuchtete Fluth, über welche die auf dem Bord frei stehenden Gondoliere leicht ihre Nachen trieben, das Mastengewirr des Hafens, scharf auf die Folie der klaren durchsichtigen Himmelsbläue gezeichnet — ringsum Licht, Sonne, Gluth, Leben — und vor diesem Bilde versank die Erinnerung an Kerker und Fesseln und Schergen.

Auf Murano.

Auf offner Thüre Schwelle
Da klingt es lustig und laut;
Dort singt ein muntrer Geselle
Sein Liedchen der schmucken Braut.

'Nen wack'rern als Stefano
Trefft Ihr wohl schwerlich mehr
Von Mestre bis Murano,
Und auf den Inseln umher.

Nie deckte die rothe Mütze
'Nen lockigern Schwarzkopf traun;
Nie sprühten hellere Blitze
Hervor unter schattigen Brau'n.

Was thut's, wenn Stirn und Wange
Auch von der Sonne gebräunt?
Fragt nur von seinem Gesange
Was jede Dirne meint.

Fragt wer die Zither schlage
So hell und rein als er?
Fragt wer sich kecker wage
Hinaus auf das stürmende Meer?

Jetzt singt er mit lachendem Munde
Ein Lied das er selbst erdacht,
Als er zu nächtlicher Stunde
Hielt bei den Netzen Wacht:

„Hast Du ein Erbe zu eigen?
So fragte Dein Mütterchen oft.
Mein Erbe will ich ihr zeigen,
Ein reicheres als sie gehofft.

Wo liegt Du Fischerknabe
Dein Acker? so sprachst Du zu mir.
Blick auf! Mein Gut, mein Habe
Liegt offen und weit vor Dir.

Das Meer mit seinen Wogen
Das ist mein Feld, meine Au.
Keine Grenzen sind ihm gezogen
So weit der Himmel blau.

Mein Acker wird gepflüget
Und trägt das ganze Jahr;
Und was er bringt, genüget
Wohl für ein glücklich Paar."

So singt er zur Mandoline.
Vom Ehestand träumet die Braut,
Die mit nachdenklicher Miene
Stumm vor sich nieder schaut.

Die Mutter flicht ihr die Haare
In Strähne glänzend und lang,
Und denkt still lächelnd der Jahre,
Wo ihr galt Zither und Klang;

Wo singend zum Schwirren der Saiten
Der Mann ihr Herz gerührt;
Sie denkt der rosigen Zeiten,
Wo er sie heimgeführt.

Jetzt gelten der Tochter die Lieder,
Nun zieht auch sie von dann',
Und Jahre entrollen wieder,
Dann reift auch der Säugling zum Mann,

Der Säugling, der im Korbe
Am Herde schlummernd liegt,
Den Lied und Klang der Theorbe
In Träume sanft gewiegt.

Auch er wird das Ruder schwingen
Und werfen die Netze aus,
Auch er wird von Liebe singen,
Und führen die Braut nach Haus.

Das Armenische Kloster.

Meine Gondel landete in der vierten Nachmittagsstunde am Quai der Lagunen-Insel San Lazzaro. Die Konventualen des Mechitaristen Klosters weilten noch beim Mittagstisch — ein Epikuräismus, welcher mich im Voraus zu Gunsten des Klosters einnahm. Der Pförtner meldete meine Ankunft im Coenakel, und kehrte bald darauf zurück, beauftragt vom Pater Gabriel, mir bis er selber erscheinen würde, die Kirche und die Druckerei zu zeigen.

Ich liebe sonst eben so wenig den Besuch der Bibliotheken als den der Fabriken. Das Anstarren einer regungslosen Legion von Bücherrücken, das Vorreiten eines alten cheval de bataille-Manuskriptes ermattet in Büchereien eben so sehr

als in den Manufakturen das gespenstische Ineinandergreifen einer Unzahl Hebel und Räder und Schrauben, bei deren unheimlichen Thätigkeit man sich vergeblich quält dem Räthselworte auf die Spur zu kommen. Bei dem schweigsamen Angaffen all der Wunder wird das Auge immer gläserner, werden die Gesichtsmuskeln immer schlaffer; allmählig verlängert sich das Kinn, senken sich die Augenwinkel niederwärts, und ein höfliches aber nicht mehr zu beschwichtigendes Gähnen durch die Nasenflügel verleiht der Physiognomie einen Ausdruck, welchen ich von der meinigen nicht gern abspiegeln lasse. Lag nun gleich in dem Mechanismus einer Presse eben nichts unerklärliches für mich, so waren es doch ihre Produkte um desto mehr, und die kleinen Ameisenartig durcheinanderwimmelnden Armenischen Buchstaben, die übrigens hier in größter typographischer Galla über das Papier liefen, vermochten auf mich den Nicht-Orientalen nur schwächliche Anziehungskraft auszuüben.

Ansprechender war die Kirche. In der Vorhalle waren Sarkophage und Grabsteine Cephalonischer, Syrischer und Georgischer Grafen, und zwar

Reichsgrafen, aufgestellt, eines Magnaten-Geschlechts, von dessen Dasein ich bisher noch keine Ahnung gehabt. Sogar ein in London noch sehr lebhafter Baronet hatte hier für sich die chambre garnie eines marmornen Cenotaphs bestellt, und wartete nur auf seinen Tod um es zu beziehn. Die Übersiedlung des Kohlendampf-Einathmenden wollte ich noch gelten lassen, denn schwerlich dürfte sein Londner Löwenthum so comfortable als die Existenz im Armenischen Kloster sein; war doch zierliche, wohlhäbige Wohnlichkeit das karakteristische Gepräge dieses Konvents, ein um so wohlthuenderes, wenn man zwischen ihm und den übrigen Italiänischen Klöstern eine Parallele zog. Selbst die Sakristei der Kirche mahnte mit ihrer hellgrünen Wandmalerei, den feingebohnten Sitzen, den Weinranken welche das Fenster umflochten, mehr an den Gartensalon eines Gutsbesitzers, als an seine heilige Bestimmung. In dem offnen Raum des Kreuzganges blühten rothflammende Oleanderstauden und Orangen. Über die den Garten durchschneidenden Gänge rankte sich der in Bogen geschlungne Wein, und von einer auf erhöhten Grund

gepflanzten Laube aus schweifte der Blick über die Lagunen, über die Isoletta Savolo mit ihren weitläuftigen Hospitalgebäuden, und den Freihafen von San Giorgio maggiore bis nach der Piazzetta, dem Dogenpalast, und die von den Wellen bespülte Riva de' Schiavi.

Pater Gabriel hatte abgetafelt. Es war ein stattlicher, einnehmender, klugblickender Mann, über dessen ganzes Wesen wohlthuende Behaglichkeit, Zufriedenheit mit seiner Existenz, leichte Heiterkeit und Ruhe verbreitet waren. Er führte mich durch einige Gänge und Säle, welche durchgängig von fast weiblicher Reinlichkeitsliebe zeugten und deren Fußboden der saubre terazzo marmorin bildete, jene Masse farbiger durch glänzenden, unverwüstlichen Kitt verbundner Marmorstückchen, welche in den Häusern der Wohlhabenden in Venedig die Ziegelfliesen ersetzt.

Die erste Abtheilung der Bibliothek, welche der Mönch aufschloß, enthielt die Werke der abendländischen Schriftsteller, heiliger wie profaner, aller Klassiker der älteren und neueren Zeit, unter denen weder Göthe noch Schiller fehlten, so wenig als

die

die Dichtungen Byrons, welcher in diesem Zimmer während seines Aufenthalts in Venedig die Armenische Sprache trieb, und täglich nach vollbrachtem Ritt auf dem Lido wo seine Rosse standen, herüberschiffte. Globen, mathematische und physikalische Instrumente, welche in keiner Bibliothek fehlen dürfen, und in keiner benutzt werden, dienten, im Verein mit einer vom Vizekönig von Ägypten geschenkten Mumie, zur Dekoration des getäfelten Gemachs.

Die zweite Hälfte der Büchersammlung war den morgenländischen Sprachen gewidmet. Der Pater wies mir die ins Armenische übersetzte Äneis, den Telemach und Geßners Tod Abels. So bricht denn Geßner mit seinem assommanten Kain der Deutschen Literatur im Morgenlande wie im Abendlande Bahn, und die Armenische ist jetzt an Übertragungen aus der unsrigen eben so reich als die Fränkische es vor einem Menschenalter war. Vielleicht werden in dreißig Jahren Semilassos Weltgang und Nicolais Italien wie es ist, gleichfalls ins Armenische übersetzt, und dergestalt interessant werden — wünschen darf man es ihnen

wenigstens. Der gelehrte Translator des Virgil, Fénélon und Geßner, ein Freund und Landsmann meines Führers, der Bardapet Pater Emanuel Ciakciak aus Ghiumuskana, zehn Meilen von Trapezunt gebürtig, war vor wenigen Monaten erst als General-Prokurator des Novizen-Konvents in Rom gestorben. Nach den Armenisirten Klassikern ließ mich der Mönch ein in vier und zwanzig Sprachen abgefaßtes, gleichfalls aus der Presse von S. Lazzaro hervorgegangenes Gebetbuch sehn *), schlug die Deutsche auf, ging zur Lateinischen, Griechischen, zur Spanischen, Italiänischen, Französischen über, mit der jedesmaligen Frage ob ich der Sprache mächtig sei. Anfänglich, und so lange ich noch auf Europäischem Grund nnd Boden fußte, bestand ich leidlich im Tentamen, las meinem Examinator zum Überfluß noch einige Polnische Verse vor, und ergötzte höchlichst sein Ohr mit der Aussprache jener sechs-Konsonnantenreichen Monosyllaben.

*) Preces S. Niersis Clajensis Armeniorum Patriarchae viginti quatuor linguis editae. Venetiis. In insula S. Lazari. 1823. Edit. V.

Dann aber wandte er das Blatt, und das Blatt wandte sich. Verstummend senkte ich den Kopf vor den verwegnen Runenzeichen — es waren Syrische Gebete — da hörte Alles auf.

Nach der Leseprobe begann die Schreibprüfung. Es galt aber nur meinen Namen in das Fremdenbuch einzutragen, und zwar unter dem wohlbekannten und verehrten unsers Kronprinzen, welcher vor einigen Tagen das Mechitaristen-Kloster zum zweitenmale besucht hatte. Neben seiner Namensunterschrift bemerkte eine Armenische Randglosse den Tag seiner Wiederkehr.

Aus der Bücherei wanderten wir in den Gesellschaftssaal der Konventualen. Geschmackvolle Mahagonymeubel, Trümeaux, das Brustbild des Ordensheiligen, welcher übrigens wie ein vernünftiger Mensch ohne Nimbus und Marterinstrument in Civil ging und von elegantem Blendrahmen umgeben über dem Divan hing, Französische und Englische Zeitungen auf den Tischen, die reizendste Aussicht aus den Fenstern über das Meer — veranlaßten mich dem freundlichen Pater mein Kompliment über die gefällige Verschönerung ihres kon-

templativen Lebens zu machen. Nach Allem was ich hier gesehn, fügte ich hinzu, werden Sie nicht in Abrede stellen wollen, daß es sich in Ihrem Kloster ganz angenehm leben lasse. Der Pater Gabriel schmunzelte, strich wohlbehaglich mit der flachen Hand über seinen schwarzglänzenden, bis auf die Brust reichenden Bart, und erwiederte im Scheidegruß: „Ich würde Unrecht thun es leugnen zu wollen."

Sehnsucht nach klösterlicher Abgeschiedenheit gehört im Allgemeinen zu den Anwandlungen, von denen ich bisher am spärlichsten affizirt wurde — hier aber, in diesem Armenischen Sans-Souci regte sich so etwas ähnliches in meiner Brust, und mich bedünkte dieser Port für ein in den Lebensstürmen leckgewordnes Schiff auf jeden Fall noch der lokkendste. Sollte ich daher einmal wie eine Sternschnuppe verschwinden, so wissen meine Freunde (Freundinnen gilt freilich diese Note nicht) wo sie mich zu suchen haben: im Mechitaristen-Konvent auf der Lagunen-Insel San Lazzaro bei Venedig. —

Weich schwamm die Gondel über die stille

Fluth nach der Wasserstadt zurück, vorüber an den Masten, an den farbigen Wimpeln welche über dem Freihafen flatterten, kreuzend mit den dreieckigen Segeln der Traboccoli, den flachen Fischerböten, welche Schwalbengleich über die grüne Fläche und deren jetzt von der Fluth überquollnen Meergräser flogen. Die Sonne versank hinter der Giudecca, und die Kuppeln der von Palladio erbauten Kirchen Il Redentore und Santa Maria della Zitette grenzten in dunkler Bläue gegen den rothglühenden Horizont ab. Die schrägeren Strahlen streiften die roth und weiße Marmor-Hautelisse des Dogenpalastes, die in den Lüften schwebende Seufzerbrücke, den von Schiffern wimmelnden Quai der Slavonier, und glitten über die Baumwipfel des öffentlichen Gartens, welchen der Zaubrer Napoleon aus den Wellen steigen hieß. Der blendende, üppige Glanz der die Marmorwände überfloß, und leuchtend aus dem tiefdunkeln Vorgrunde des Meers aufblitzte, vergegenwärtigte alle die wundertreuen Bilder der Canaletti, welche ihr Leben der Abspieglung ihrer Vaterstadt weihten.

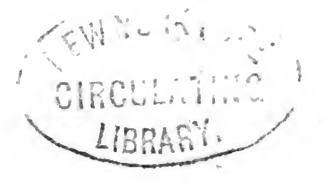
Gelandet suchte ich meinen Lieblingsruheplatz

vor dem Kaffeehause del Porto franco auf, dem letzten in den Arkaden der Zecca; und neben den Granitsäulen, auf welchen der heil. Theodor, der pensionirte Schutzpatron Venedigs dem Marcus-Löwen gegenüber thront, bei den mächtigen Pfeilern zwischen denen die Körper der Hingerichteten, das blutende Haupt Marino Falieri's den Augen des Volks ausgestellt wurden, bei ihnen die niemals seit jenem Tage der Fuß eines Nobile durchschritt, ließ ich mich nieder.

Die unverletzlichen Tauben, welche seit Morosinis Triumph in den Luken der Marcus-Kirche, auf den Zinnen des Dogenpalastes nisten und in glücklicher Sicherheit den Platz überschwärmen, flatterten in ihre Mauerspalten zurück. Aus dem Durchgang der Merceria, aus allen Seitengassen ergossen sich die Einwohner der Biberstadt, wie Göthe Venedig nennt, über die Piazza und Piazzetta um den Nachtfaltern gleich die Lust des Lebens in den Schatten aufzusuchen. Es war Nacht. Der Mond tauchte über dem Palazzo Sovrano mit furchtsamen Viertelsblick auf und verschwand schnell hinter den Wolken der Gewitter, welche

einem schwarzen Kranze gleich den Horizont umwanden, und dann langsam verengend die Himmelskuppel hinanstiegen. Von den Schiffen her erscholl verworrner Gesang, und über dem Marcus-Platz die Janitscharen-Musik der Garnison — aber Canzonen und Wirbel der Pauken verhallten unter dem Murren des näher und näher rückenden Donners. Einer Feuerkugel gleich schoß der Ballon einer erleuchteten Gondel den Kanal entlang, in dessen Wellen die Lichter der Giudecca sich tanzend spiegelten. Da sprühte ein gewaltiger Blitz sein schwefelgelbes Licht über den Himmel und erlosch. Es war der erste ergreifende Bogenstrich in der heiligen Symphonie der Natur. In vollen Strömen ergossen sich jetzt die erhabnen Donnertöne, hinaufrollend, prasselnd, ausmurmelnd, verhallend, von neuen zornigen Schwesterklängen aufgefangen. Eine falbe Glorie umfloß die Kuppeln der Marcus-Kirche mit ihren Fahnen und Kugelgeschmückten Kreuzdornen, und die drei Mastbäume welche den vergoldeten Löwen tragen, und den Söller des Dogenpalastes, tauchte dann in Nacht, zuckte wieder hell auf und hauchte über die rauschenden

Wogen ihren flüchtigen Goldschaum. Und im Anschaun des wundersamen Glanz- und Nachtwechsels entschwanden mir Stunden, deren Sekundenweiser der zuckende, das dunkle Zifferblatt des Horizonts umkreisende Blitzstrahl ward — wohl waren es schöne.



Ab-

Abschied von Italien.

Keuchend schleppen die Rosse den Wagen die steile Bergstraße hinter Triest hinan. Noch zwei, dreimal wendet sich der schlängelnde Weg, als kämpfe er unschlüßig, ob er nicht wieder umlenken solle nach dem holden Italien, als wandre er mit schwerem Herzen bergan, und schaudre zurück vor den Steinwüsteneien Friauls. Das Auge schweift sehnsüchtig über den mit grünem vollen Gebüsch bekleideten Abhang, über die schroffen glühenden Kalkfelsen deren Fuß die Woge bespült, über die endlose blaue Meeresfläche, auf welcher die glitzernden Funken der Sonne in langen Streifen tanzen, und die fernen schimmernden Segel; noch einmal fliegt er nach dem Mastenwald des Hafen von Triest zurück, nach den die Höhe erklimmenden Häusern und dem gigantischen Schlußstein der Stadt,

dem Kastelle. Des Berges Gipfel ist erreicht — Italien verschwunden.

Der Schlagbaum von Obczina rollt gleich dem Beile der Guillotine herab — er mordet die schönsten Monate meines Lebens. —

Einzelne Goldkörner nur waren es, welche ich dem übervollen Schatzgewölbe meiner Erinnerungen enthob, und jetzt auf dem Rialto der Welt feilzubieten wage. Erblindete ihr Glanz nicht in meiner Hand, und bewegen diese Splitter erschauter Herrlichkeit nur einen der Käufer in den unerschöpflichen Zauberschacht hinabzuklimmen; weckt der Ruf des Entzückens über Italiens Reize den Wiederhall auch nur in einem Herzen — dann ward meinem ohnmächtigen Streben die ewigleuchtenden Sternbilder Hesperiens im geistigen Spiegel aufzufangen, der reichste Kranz.

Schriften des Freih. Franz Gaudy.

Erato. Glogau, Verlag von C. Heymann. 1829. 8.

Gedankensprünge eines der Cholera Entronnenen. Zweite Auflage. Glogau, Verlag von C. Heymann. 1832. 12.

Geschichtliche Gesänge der Polen von Jul. Urs. Niemcewicz, metrisch bearbeitet. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandl. 1833. 8.

Schild-Sagen. Glogau und Leipzig. Verlag von C. Heymann. 1834. 8.

Korallen. Glogau, Verlag von C. Flemming. 1834. 8.

Desengaño Novelle. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1834. 8.

Der Roman von Rollo und den Herzogen der Normandie von Robert Wace, Normännischen Dichter des zwölften Jahrhunderts nach der Ausgabe von Fr. Pluquet metrisch bearbeitet. Glogau, Verlag von C. Flemming. 1835. 8.

Kaiser-Lieder. Mit der Todtenmaske Napoleons. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1835. 8.

Gedruckt bei Trowitzsch und Sohn (in Berlin).





